R

Paed. Pr.
2701

Pöhlmann

~~Paid . 2/6d~~

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R

Magazin

für

Aeltern und Schullehrer,

die

Kindern gern etwas Angenehmes und Lehrreiches erzählen wollen.

Herausgegeben

von

D. J. P. Pöhlmann.

1818.

Erlangen,
bey J. J. Palm und Ernst Enke.

Der
Erzähler
in
den langen Winterabenden.

Ein
angenehmes und lehrreiches
Unterhaltungsbuch für die Jugend.

R

Gesammelt, mit erklärenden Anmerkungen versehen
und herausgegeben

von

D. J. P. Pöhlmann.

Erlangen,
bey J. J. Palm und Ernst Enke.

24 D

Roh, ohne Kupfer 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr. rhein.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Herrn

Isaak Friedrich Wich,

Doct. d. Philos. und Pfarrer zu Mkt. Emskirchen im Retzatkreise,

dem

Manne,

der

mit einer ausgebreiteten und gründlichen Gelehrsamkeit den liebenswürdigsten Character verbindet,

dem

Freünde

von

bewährter Treüe und Redlichkeit

widmet

diese Bogen

zum

B e w e i s e

s e i n e r

innigen Liebe und aufrichtigen

H o c h a c h t u n g

d e r

H e r a u s g e b e r.

Vorrede.

Vater, Mutter, erzähle mir was! Mit dieser Bitte werden — insbesondere in den langen Winterabenden — nicht selten Aeltern von ihren Kindern angegangen, wenn diese, ihrer Spiele überdrüßig und das Lästige der langen Weile fühlend, ihrem Geiste gern eine angenehme Unterhaltung verschaffen möchten. Vater und Mutter sind dann nicht selten — weil die Kleinen diese Bitte gar oft wiederhohlen — in Verlegenheit, woher sie den Stoff zu ihren Erzählungen nehmen sollen, und müssen denn wohl bisweilen die Bittsteller mit einem: „geht! ich weiß nichts!“

abfertigen. Der Verlegenheit solcher Aeltern, bey denen ich freylich die Geschikklichkeit voraussetze, eine gelesene Erzählung wieder so vorzutragen, wie es das jedesmahlige Bedürfniß der Zuhörer erheischt, kann das vorliegende Büchlein abhelfen.

Manche Lehrer haben die löbliche Gewohnheit, ihren Schülern — sey es nun, um deren Fleiß zu belohnen, oder sie im Aufmerken auf einen zusammenhängenden Vortrag zu üben — wöchentlich einige Mahle etwas Unterhaltendes vorzulesen oder zu erzählen. In der Bibliothek solcher Lehrer, die insbesondere des Stoffes zu dergleichen Unterhaltungen viel brauchen, möchte dieses Büchlein wohl ebenfalls ein Plätzchen verdienen.

Einer Erzählung das poetische Gewand, wenn sie darein gekleidet ist, abnehmen, und sie in schlichter Prosa, es

sey nun mündlich oder schriftlich, wieder vortragen, ist eine sehr nützliche Uebung, die in vielen Schulen mit Knaben und Mädchen angestellt wird. Zu dergleichen Uebungen enthält vorliegende Sammlung reichen Stoff.

Endlich gibt es auch Aeltern, die oft in den Buchläden nach einem angenehmen und nützlichen Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk für heranreifende Kinder fragen, und da können ihnen denn wohl diese anziehenden Erzählungen mit zur Auswahl vorgelegt werden.

So könnte denn also dieser Erzähler, der, außer einem Original-Aufsatze, in sich vereinigt, was in vielen Schriften, die man nicht gerade alle der Jugend unbedenklich in die Hände geben kann, zerstreut ist, in mehr als einem Falle gute Dienste leisten. Daß er dieses aber

etwa nur allein könne — das maßt er sich durchaus nicht an zu behaupten; vielmehr tritt er bescheiden hinter alle seine Brüder, die die nämlichen Dienste für die nämlichen Fälle anbieten, und erwartet auf dieser Stelle, ob ihn nicht etwa mit unter das glükkliche Loos treffe, die von ihm angebotenen Dienste wirklich leisten zu dürfen. Daß ihn dieses Loos treffen möge, muß ich freylich wünschen, damit mein Herr Verleger nicht Ursache habe zu bereüen, mich zu dessen Herausgabe aufgefordert, für schönen Drukk und gutes Papier gesorgt und ihn mit mehrern Kupfern zu desto größerer Lust der Jugend ausgestattet zu haben.

Erlangen, den 12. März 1818.

der Herausgeber.

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
1.	Die Insel der Menschenfreünde	1
2.	Das lehrende Traumbild	20
3.	Die drey Freünde	24
4.	Unser Herr am Gotteskasten	35
5.	Die vier goldnen Kugeln	39
6.	Edelmuth	59
7.	Glaubensfestigkeit	67
8.	Zaar Iwan von Rußland	77
9.	Das Kosakkenpferd	84
10.	Gaunerstreich eines Franzosen	88
11.	Die gestohlene Uhr	91
12.	Die alte Schuld	95
13.	Die höchste Liebe	104
14.	Der Sünder und sein Kind	107
15.	Die Roßdekke	112
16.	Die Brüder	117
17.	Ibrahim	124
18.	Die edle Vergeltung	127
19.	Die edle Rache	132
20.	Der Retter in Gefahr	136
21.	Barry's Denkmahl	141

	Seite
22. Rettung	149
23. Der Bettler	153
24. Der Gastfreünd	159
25. Das Weihefest	174
26. Der Himmel	181
27. Das blinde Roß	185
28. Sct. Trutbert und das Krüglein	191
29. Sct. Petrus und die Geiß	201
30. Der Knabe Jesus	209
31. Das Hufeisen	211
32. Der Stieglitz	214
33. Der Wegweiser	219
34. Der Kapaun	223
35. Die Königswahl	228
36. Guarin und Lydia	230
37. Schön Aennchen	238
38. Das versorgte Kind	243
39. Der getreüe Hund	248
40. Der Bergmensch	255
41. Der Märtyrer	264
42. Der Tapfere	273
43. Der Durstkerker	276
44. König Luthbert	282
45. Die Sage vom Bischof Hatto	293
46. Die Gräfinn von Nidda	300
47. Der Hirt von Oggersheim	303
48. Woltemade.	307

I.

Die Insel der Menschenfreünde.

Lieber Vater, sagte einst Carl, der jüngste Sohn eines Krämers in dem Dorfe Nauheim, wo liegt denn die Insel der Menschenfreünde?

Vater. Die Insel der Menschenfreünde? der Menschenfreünde? Hm! von dieser Insel habe ich noch nichts gehört. Du meinst vielleicht die Freündschafts-Inseln *)?

---

*) Die Freündschafts-Inseln liegen in der Südsee oder dem stillen Meere, und machen einen Theil von Australien oder Südindien aus. Ihre Zahl geben manche Geographen auf 150 an. Ihr erster Entdekker war Abel Tasmann, der sie 1643 fand. Der berühmte Erdumsegler Cook hat sie im Jahr 1773 auch aufgefunden, sie dann im Jahr 1777 wieder besucht und nähere Untersuchungen darüber angestellt.

Dieser Inselhaufen macht einen der lieblichsten Theile von Australien aus. Es herrscht daselbst ein gesundes Clima, der Himmel ist meist heiter und die Witterung größtentheils angenehm. Von einem Winter weiß man dort nichts, daher die Baüme ihr Laub das ganze Jahr hindurch behalten. Ihre

Carl. Nein! nein! Wo diese liegen, das weiß ich wohl. Ich meine wirklich die Insel der Menschenfreünde.

V. Wer hat dir denn von dieser Insel etwas gesagt?

C. Niemand; aber ich habe etwas davon gelesen.

V. In welchem Buche denn?

C. In keinem Buche, sondern auf einem Bogen, den ich gestern unter den alten Papieren fand, die der Bote aus der Stadt mitgebracht hat. O, auf dieser Insel muß es prächtig seyn! Sò bald ich groß bin, mußt du mir erlauben hinzureisen und dort zu wohnen.

V. Bringe mir doch den Bogen, damit ich nur sehe, was für eine Insel du meinst.

C. Da hab ich ihn schon in der Tasche. Wenn du es erlaubst, so lese ich dir vor, was darauf steht. Es ist nur Schade, daß weder der Anfang, noch das Ende der Geschichte, die er enthält, darauf zu finden ist.

V. Nun so lies!

C. (liest) Endlich kamen wir auf unserer Fahrt an die Insel der Menschenfreünde.

Bewohner sind von kastanienbrauner Farbe und von schöner Bildung. Gutmüthigkeit, Fröhlichkeit und freündschaftliches Zuvorkommen sind Hauptgrundzüge im Character dieser Menschen. Der letztere Umstand gab den Engländern Veranlassung, diese Inseln Freündschafts-Inseln zu nennen.

Da wir nun bei ihr guten Ankergrund fanden, und an unserm Schiffe verschiedenes auszubessern, auch frisches Wasser einzunehmen war; so entschloß sich der Capitän, hier die Anker auszuwerfen und drei Tage zu verweilen. So bald ich dieß erfahren hatte, ließ ich mich ans Land setzen. Kaum war ich aus dem Bote gestiegen, so kam schon von den Leuten, die in der Gegend auf dem Felde arbeiteten, ein Mann auf mich zu und fragte, womit er mir dienen könne. Ich bin sehr durstig, gab ich zur Antwort. Gedulde dich nur noch eine kleine Weile, erwiederte er, ich will dir gleich einen labenden Trunk bringen. Mit diesen Worten eilte er nach einer benachbarten Quelle. Ehe er aber zurükk kam, kam eine Frau von dem nächstem Felde mit einem Topfe voll Milch zu mir und sagte: ich habe von meinem vorbei eilenden Nachbar gehört, daß Du sehr durstig bist; da! trink und labe Dich einstweilen, bis er von der Quelle zurükkommt. Ich nahm die Milch an und ließ sie mir wohlschmekken. Indessen war der Mann, welcher zur Quelle geeilt war, mit einem Kruge voll Wasser zurükk gekommen. Als er die Frau bei mir stehen und ihren Milchtopf in meinen Händen sah, sagte er: Aha! Angelika ist mir wieder zuvorgekommen. Ja! ja! diese ist immer gleich bei der Hand, wenn jemand Hilfe bedarf. Nun, du bists ja auch, erwiederte Angelika. Es war ein glükklicher Zufall, daß mir mein Mann gerade diesen Topf voll

Milch geschikkt hatte, als du vor mir vorbei nach der Quelle eiltest und mir sagtest, daß dieser Fremdling sehr durstig sey. Da war wohl diese Milch zu Eürer eignen Labung und Erquikkung bestimmt? fragte ich jezt. Sie sollte, erhielt ich zur Antwort, für mich und meine Kinder, die dort arbeiten, zur Vespermahlzeit dienen; allein als wir hörten, daß Dich der Durst sehr quäle, entschloßen wir uns schnell, sie Dir zu bringen. Und wir haben sie Dir sehr gern abgetreten, weil es uns Vergnügen macht, einen Durstigen zu laben. Nehmt diese kleine Belohnung für Eüren Liebesdienst, sprach ich, und reichte der Frau einen Ducaten dar. Wo denkst Du hin! Fremdling, sagte diese, indem sie einen Schritt zurükktrat: Liebesdienste lassen wir uns nicht bezahlen. Ihr habt Recht, erwiederte ich, Liebe kann nur mit Liebe vergolten, nie mit Gold bezahlt werden, und stekkte meinen Ducaten wieder ein. Nun fragte der Mann, ob er mir weiter mit etwas dienen könnte. Ich möchte gern, war meine Antwort, eine Wohnung auf einige Tage haben. Wenn du mit dorthin in das Dorf kommen willst, erwiederte er, so kannst du bei mir wohnen, so lange es dir gefällig ist. Doch wisse, daß die Wohnung, die ich dir anbieten kann, nicht prächtig, wohl aber reinlich und gesund ist. Dieses freündschaftliche Anerbieten nahm ich an, und gieng mit dem Manne gleich nach Hause. Alle Leüte, die entweder an uns, oder

in deren Nähe wir vorbei giengen, riefen meinen Begleiter mit den Worten an: Heil dir! Nachbar Johannes. Warum rufen dir denn die Leüte Heil zu? fragte ich. Weil ich Gelegenheit habe, Menschenliebe auszuüben, war die Antwort. Wir sehen nämlich, fuhr er fort, jede Gelegenheit, wo wir einem Andern, er sey einheimisch oder fremd, auf irgend eine Weise nützlich seyn können, für eine besondere, günstige Schikkung des Himmels an, und preisen uns deßhalb einander glükklich. Da Dich nun meine Nachbarn sogleich als einen Fremdling erkennen und sehen, daß ich mit dir gehe, so merken sie schon, daß ich Gelegenheit gefunden habe, heüte wieder eine unserer heiligsten Pflichten, die Pflicht der allgemeinen Bruderliebe, auszuüben, und darüber freüen sie sich, und diese ihre Freüde drükken sie mir durch ihren Zuruf aus. Während dieser Rede kamen wir an eine Stelle, wo ein Hund lag, der den einen seiner Hinterfüße, der mit Blut beflekkt war, lekkte. Mein Führer blieb stehen und sagte: was fehlt dir? du armes Thier! Zugleich untersuchte er die blutige Pfote und fand eine starke Wunde daran, die den Hund am Gehen hinderte. Sogleich nahm ihn Johannes auf seine Arme und trug ihn mit nach Hause. Freünd, sagte ich, Ihr handelt sehr schön, daß Ihr Eüern Hund, der nicht gehen kann, traget, denn der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes. Nicht nur seines, sondern auch seines Nächsten Viehes und

jedes andern Thieres erbarmet sich der Gerechte, antwortete Johannes.

Als wir im Dorfe ankamen, trug mein freündlicher Führer den Hund zu seinem Nachbar, der gerade unter der Hausthür stand, und übergab ihm denselben. Nun verstand ich erst, was Johannes sagen wollte, indem er unter Wegs sprach: der Gerechte erbarmet sich auch des Viehes seines Nächsten. Er kam sogleich zu mir zurükk, und führte mich in sein Haus, wo er mir ein sehr nettes und reinliches Stübchen anwies.

Ich war darüber sehr erfreüt, und wollte meinem Wirthe meinen Dank dafür zu erkennen geben. Er gieng aber fort und ließ mich allein. Es dauerte nicht lange, so kam er wieder zurükk und brachte mir Milch, Butter, Käse und Brot, alles von der besten Beschaffenheit, und sagte: dieß, mein Freünd, kann ich Dir zu deiner Labung geben. Jetzt aber muß ich wieder aufs Feld an meine Arbeit. Bedarfst Du etwas, so stampfe ein paar Mahl auf den Fußboden und sogleich wird jemand bei der Hand seyn.

Johannes gieng fort, und ich machte mich über die mir vorgesetzten Speisen her. Sie schmekkten mir, der ich seit langer Zeit nur harten Schiffszwiebakk, gesalzenes Fleisch und verdorbenes Wasser genossen hatte, ganz vortrefflich. Nur war es mir nicht angenehm, daß ich bei meiner Mahlzeit keine Gesellschaft hatte. Ich muß doch sehen, dachte ich, wer kommt, wenn ich auf

den Fußboden stampfe. Ich that dieß, und in einigen Augenblikken trat ein allerliebster Knabe von etwa 12 Jahren mit der freündlichsten Geberde in mein Zimmer und sagte: was wünschest Du? Fremdling. Ich wünsche, versetzte ich, daß jemand bei mir wäre, mit dem ich sprechen könnte; denn die Einsamkeit ist mir lästig.

Knabe. Wenn Du nichts Unschikkliches sprechen willst, so will ich wohl bei Dir bleiben und mit dir sprechen.

Ich. Ich suchte mich immer vor unschikklichen Gesprächen, insbesondere mit Kindern und in ihrer Gegenwart, zu hüten. Denn Kinder betrachte ich als ein Heiligthum Gottes, das niemand verletzen darf.

Kn. Du gefällst mir, Fremdling, und ich freüe mich, Dich in unserm Hause zu sehen. Du wirst uns gewiß kein böses Beispiel geben.

Ich. Davor bewahre mich Gott! Sind denn etwa schon Fremde in deinem Hause gewesen, die dieses gethan haben?

Kn. Ei freilich! Vor kurzem war ein Mann da, der seinen Pudel schlug, weil er nicht über einen Stokk springen wollte. Zu diesem durften weder ich, noch meine Geschwister auf die Stube gehen.

Ich. Du hast also noch Geschwister?

Kn. Ja wohl! Ich habe noch eine Schwester und zwei Brüder.

Ich Sind sie jünger oder älter als du?

Kn. Die Schwester ist älter, die Brüder aber sind jünger.

Ich. Wo sind denn jetzt deine Geschwister?

Kn. Die Brüder sind im Thierspitale, und die Schwester hilft der Mutter im Garten arbeiten.

Ich. Im Thierspitale? Habt ihr denn hier ein Thierspital?

Kn. Allerdings!

Ich. Darf ich wohl diese Anstalt sehen?

Kn. Sie wird jedem Fremden gezeigt.

Ich. Willst du mich nicht hinführen?

Kn. O ja! recht gerne.

Neugierig zu erfahren, was es mit diesem Thierspitale für eine Bewandtniß habe, machte ich mich sogleich mit meinem kleinen Führer dahin auf den Weg. Noch waren wir nicht weit gegangen, als wir an eine Stelle kamen, wo ein Regenguß den Fußsteig, der sich zwischen zwei Hekken durchzog, verderbt hatte. Das Gewässer hatte ein großes Loch in denselben gerissen, so daß man nur mit Mühe an dieser Stelle fortkommen konnte. Hier fanden wir einen freundlichen jungen Mann mit einem Häuflein kleiner, 6 bis 8 jähriger Knaben, wovon jeder einen kleinen, mit Gras beladenen Schubkarren hatte. Jeder bemühte sich mit seinem Schubkarren über die schadhafte Stelle des Fußsteiges zu kommen; aber es gelang keinem derselben. Sie konnten den kleinen Schubkarren nie aus dem Loche bringen, wenn sie mit demselben darin waren. Manche fielen auch sammt

ihrem kleinen Karren in das Loch, wenn sie versuchten, neben demselben vorbei zu kommen. Ihr Begleiter mußte alle Mahl den Schubkarren aus dem Loche ziehen. Doch that er dieß erst, wenn sich der, dem er gehörte, ziemlich lang geplagt hatte, um ihn heraus zu bringen. Nachdem er so alle diese kleinen Fahrzeüge über die schadhafte Stelle des Weges weggebracht hatte, sagte er: laßt jetzt eüere Schubkärrnchen stehen und setzt eüch mit mir daher auf diesen Rain. Die Kinder folgten dem Manne und dieser begann folgendes Gespräch mit ihnen:

Mann. Seyd ihr nicht recht müde geworden über eürer Arbeit?

Kinder. Ei ja wohl!

Mann. Und doch hat eüch eüre Anstrengung nichts geholfen; keiner brachte seinen Schubkarren über das Loch. Woher kam dieß wohl?

Kinder. Weil es gar zu tief ist.

Mann. Wie werden denn die alten Männer, die morgen in den Wald fahren, um sich Holz zu holen, und die ihre Schubkarren schwer beladen, hinüberkommen?

Ein Knabe. Das ist gar nicht möglich, daß sie mit ihren schwer beladenen Schubkarren über dieses Loch wegkommen.

Mann. Die armen Leüte! wie werden sie es nun anfangen, um Holz, das sie doch zum Kochen ihrer Suppe brauchen, heimzubringen?

Ein Knabe. Man sollte das Loch wieder mit Sand ausfüllen.

Mann. Das muß freilich geschehen, aber heüte und morgen hat die Gemeinde nicht Zeit; denn die Feldarbeiten sind gar zu dringend.

Ein anderer Knabe. Weißt du was, guter Lehrer! Wir wollen uns darüber machen und das Loch ausfüllen. Wenn wir unser Gras nach Hause gebracht haben, so fahren wir mit unsern kleinen Radebergen heraus, und schaffen den Haufen Sand dorten in dieß Loch. Wenn wir heüte und morgen Vormittag recht emsig arbeiten, so werden wir vielleicht damit fertig.

Mann. Dieß wäre wohl recht schön, mein lieber Sohn. Es ist nur die Frage, ob auch deine Cameraden Lust hierzu haben.

Kinder. Ei freilich! freilich!

Ein Knabe. In unserm heiligen Buche steht ja: suchet der Stadt Bestes. Das Ausfüllen dieses Loches dient aber auch zum Besten der Gemeinde. Und Du hast uns ja gelehrt: mach dich verdient um Andrer Wohlergehen.

Mann. Das ist schön, mein Sohn, daß du das anwendest, was du in der Schule lernst. Nun, laßt uns nur dazu thun, daß wir bald Hand ans Werk legen können.

Jetzt ergriffen die Kinder ihre Schubkärrnchen wieder, und fuhren damit auf ein Gebaüde zu, das in einem ganz umzaünten Hofe stand.

Mein kleiner Führer sagte: diesem Zuge müs-

sen wir folgen, denn er geht auch ins Thierspital. Ich näherte mich dem Führer dieser Kinder und sagte: so viel ich merke, sind Sie der Schullehrer hier im Dorfe?

Mann. Ja, der bin ich.

Ich. Ich bin entzükkt über das, was ich jetzt gesehen und gehört habe. Sie gewöhnen die Kinder, außer der Schule das zu thun, was sie in der Schule lernen.

Mann. So muß es seyn, wenn die Menschen gut werden sollen. Das bloße Lernen der heilgen Sprüche ist bei weitem nicht hinreichend zu ihrer Veredlung. Ja ich habe auf meinen Reisen Menschen angetroffen, die ihren Katechismus vollkommen auswendig konnten; aber dabei die schlechtesten Menschen waren. Das mag wohl daher kommen, weil man in dem Vaterlande dieser Menschen mehr auf das Wissen als auf das Thun hält. Wir auf unserer Insel halten aber mehr auf das Thun als auf das Wissen, daher halten wir unsere Jugend mit allem Fleiße zur Ausübung unserer heiligen Gebote an.

Während dieses Gesprächs waren wir an das vorhin erwähnte Gebäude gekommen. Ein ehrwürdiger Greis empfing uns an der Thür, und mein kleiner Führer sagte: dieser Fremdling, den mein Vater heute in unser Haus gebracht hat, wünscht die Einrichtung des Thierspitals zu sehen. Diese soll er sehen, sagte der Greis, und wendete sich zu mir also sprechend:

Wir halten es für besonders wichtig, unsere Jugend zu ächten Menschenfreünden zu bilden. Denn ein Mensch, so heißt es in unserm heiligen Buche, der seinen Bruder, den er täglich siehet, nicht liebet, kann auch Gott, den er nicht siehet, nicht lieben. Nun glauben wir aber, daß der Mensch, der kein Mitleid gegen die Thiere fühlt, auch hart und fühllos gegen seine Nebenmenschen ist. Wir suchen daher bei unserer Jugend schon von dem zartesten Alter an das Mitleid gegen die Thiere zu wekken und zu nähren und ihr Gelegenheit zu geben, dieses Gefühl in Thaten übergehen zu lassen. Zu dem Ende haben wir ein Thierspital angelegt. In dieses werden alle kranke oder verstümmelte Thiere, die uns aufstoßen, gebracht, und unsere Jugend ist mit der Wartung und Pflege derselben beauftragt.

Wie sie sich dieses Auftrags entledigt, kannst du jetzt sehen, wenn du mir folgen willst.

Nun führte mich der Greis in einen Stall, der reinlicher war, als an manchen Orten die Bauernstuben. Hier waren einige der Knaben, die ich auf dem Wege mit ihrem Lehrer angetroffen hatte, mit einer lahmen Ziege beschäftigt. Der eine streichelte und liebkosete sie, der andere legte ihr von dem Grase, das er gebracht hatte, vor, und ein dritter erneüerte ihr Strohlager.

Weiter weg war der übrige Theil dieser Knaben nebst mehreren andern beschäftigt, einigen Schafen, wovon das eine kürzlich ein Bein ge-

brochen hatte, die übrigen aber sonst krank waren, das Nämliche zu thun.

Ein blindes Pferd und ein paar steinalte Esel wurden von einigen jungen Burschen gestriegelt und mit Futter und frischer Streu versehen. Dabei sprachen sie mit diesen Thieren so liebreich, als wie mit Menschen. Da! du alter, blinder Nikkel, da ist dein Hafer! Lange zu und laß dir's wohl schmekken! sagte einer dieser Bursche zum Pferde. Und zu den Eseln sprach einer: wartet nur ihr alten Graurökke, ihr sollt gleich gutes Futter bekommen. Könnte ich euch nur auch eüre Jugendkraft wieder geben!

Nun wurde ich in eine Stube geführt. Potz tausend! machte ich Augen, als ich hineintrat. Hunde, Katzen, Hühner, Enten, Gänse, Tauben, Meisen und noch eine Menge anderer kleiner Thiere, alle in besondern Behältnissen, und auf mancherlei Weise beschädigt (verstümmelt), und viele kleine Mädchen und Knaben, die theils diese Behältnisse reinigten, theils diese Thiere fütterten, traf ich da an. Auch der verwundete Hund, den mein Hauswirth auf dem Wege gefunden hatte, war da, und ein Mädchen war eben beschäftigt, seinen verwundeten Fuß unter mancherlei Liebkosungen zu verbinden. Glükliche Menschen! sagte ich zu dem Greise, der mich herumführte, die Ihr eüre Freüde im Wohlthun sucht, und eüre Kinder schon frühzeitig diese Freüde kennen lehrt! Allerdings,

erwiederte er, sind wir glükklich; denn durch unsere Theilnahme an dem Wohle der lebendigen Geschöpfe werden wir dem großen Geiste ähnlich, der alles geschaffen hat, alles mit seiner Liebe umfaßt und beglükkt, und hierin einen Theil seiner Seligkeit findet. Unterdessen war in diesem Gebaüde alles geschehen, was geschehen sollte, und die Knaben und Mädchen, die die darin zu verrichtenden Geschäfte verrichtet hatten, versammelten sich auf dem geraümigen Hofe desselben und stellten sich in zwei Reihen hinter einander, zuerst die Knaben, dann die Mädchen. Der Greis verließ mich und trat vor die Reihen. Alles war maüschenstille, und die Knaben nahmen ihre Müzen ab. Der Greis sprach folgende Worte: Heil eüch, meine Lieben, Heil eüch! Eüer Herz ist weich und dem Mitleid offen; ihr habt heüte kranke, verstümmelte und verwundete Thiere gewartet, gepflegt, erquikkt und erfreüet. Ihr werdet einst eüre Herzen nicht verschließen vor der Noth unserer einheimischen und vor der Noth fremder Brüder; ihr werdet dadurch dem großen Geiste ähnlich werden, der die jungen Raben, wie die Menschen speißt, und die Lilien auf dem Felde kleidet, wie die Menschenkinder. Heil eüch! die Gemeinde ertheilt eüch durch mich ihren Beifall und ihren Segen, und läßt zugleich fragen, wer morgen Geschäfte in diesem Hause übernehmen will. Ich! schrieen alle Kinder, wie aus einem Munde. Gut! sprach der Greis, nun gehet in des großen

Geistes Namen und mit dem frohen Bewußtseyn, daß ihr gute Kinder seyd, nach Hause.

Nun wendete sich der Greis wieder an mich und sprach: Glaubst Du wohl, daß diese Kinder je an der Qual armer Thiere ein Vergnügen finden, oder ihr Zugvieh jemahls barbarisch behandeln werden, wenn es zu schwere Lasten nicht fortbringen kann? Nein, lieber Alter, erwiederte ich, das glaube ich nicht, vielmehr bin ich überzeügt, daß bei eüch das Vieh und die Menschen menschlich behandelt werden. Das geschieht auch, sagte der Alte und fuhr fort, nachdem er sich umgesehen hatte: sieh! dort will einer von unserer Gemeinde eine Anhöhe hinauffahren, er hat etwas zu schwer geladen und seine Ochsen bringen den Wagen nicht recht fort. Siehst Du etwa, daß er mit Schelten und Fluchen unbarmherzig auf die armen Thiere losschlägt? Nein! mit guten Worten treibt er sie an, und läßt sie alle Augenblikke wieder stehen und ausruhen. — Sieh! jetzt wirft er gar einen Theil seiner Ladung ab, um seine Ochsen nicht allzusehr anstrengen zu dürfen. Das ist die schöne Frucht unserer Erziehungsweise. Willst Du dergleichen Früchte mehr sehen, so komm mit mir.

Der Greis führte mich nun auf einen schönen großen Platz, in dessen Mitte ein schattiger Platanen-Baum stand. Hier waren bereits mehrere Jünglinge und Jungfrauen, auch einige ehrwürdige Matronen versammelt. Sobald der Greis, der

mich an der Hand führte, sich unter den Baum gestellet und mir einen Platz auf der etwas seitwärts stehenden Bank, wo die alten Matronen saßen, angewiesen hatte, winkte er mit der Hand, und sogleich bildeten die Jünglinge und Jungfrauen einen Halbkreis um ihn. Ihr Jungfrauen, sprach er jetzt laut und vernehmlich, und mit dem freündlichsten und sanftesten Tone der Stimme, der sich nur denken läßt, ihr Jungfrauen, die alte Martha, deren einzige Tochter wir gestern begraben haben, hat der Kummer und Schmerz aufs Krankenbett geworfen. Sie hat niemand, der sie liebevoll warten und pflegen könnte, und bedarf also unserer Hilfe. Wer von eüch kann und will in dieser Nacht bei ihr wachen, und wer kann und will sie morgen den ganzen Tag warten und pflegen? Die Jungfrauen berathschlagten sich einen Augenblikk mit einander, dann trat eine zwei Schritte hervor und sagte: wir können und wollen alle der kranken Martha die nöthigen Liebesdienste erzeigen, darum bestimme du, ehrwürdiger Vater, diejenigen von uns, die ihr solche zuerst erzeigen sollen. Nun! so bestimme ich, hub jetzt der Greis wieder an, die Veronika zur heütigen Nachtwache, und die Cäcilia auf Morgen zur Wart und Pflege. Die beiden genannten Jungfrauen traten jetzt aus der Mitte ihrer Gespielinnen, näherten sich dem Greise, reichten ihm die rechte Hand und sprachen: wir danken dir,

alter Vater, daß du uns Gelegenheit, Gutes zu thun, gegeben hast.

Hierauf traten sie wieder zu ihren Gespielinnen zurükk. Jetzt sprach der Greis wieder: Ihr Jünglinge, unser Bruder Markus möchte gern seinen alten Vater, der, wie ihr wißt, jenseit des Berges wohnt, und sehr krank ist, noch Ein Mahl besuchen, und sich seinen Segen geben lassen. Allein der unglükkliche Fall, den der arme Markus neülich gethan hat, hindert ihn am Gehen, und macht auch, daß er das Fahren nicht vertragen kann. Wer von eüch kann und will ihn auf einer Trage, die wir mit Betten belegen, hinüber zu seinem Vater tragen helfen? Die Jünglinge besprachen sich jetzt auch einen Augenblikk mit einander, dann traten auch zwei hervor und der eine davon sagte: wir sind die stärksten unter unsern Cameraden, wir können und wollen morgen den kranken Markus zu seinem Vater tragen. Wohlan! so thut es, sagte der Greis, und erscheint morgen früh um 4 Uhr vor unsers Bruders Markus Hause.

Hierauf wandte er sich zu den betagten Frauen und sagte: welche von eüch, ihr lieben Schwesteen, kann und will morgen die kleinen Kinder, deren Mütter auf dem Felde arbeiten müssen, in treüe und sorgfältige Aufsicht nehmen? Ich! rief eine dieser alten Frauen. Du hast sie aber erst gestern in Aufsicht gehabt, entgegnete der Greis. Thut nichts, sprach das alte Mütterchen

wieder, und fuhr also fort: sieh! lieber Bruder, diese drei unserer Schwestern möchten morgen gern auf den Berg gehen und heilsame Kräuter suchen. Ich habe dieses heute gethan, darum kann ich morgen die Kleinen schon wieder in Aufsicht nehmen. So geschehe es denn! sprach der Greis, zog seine Mütze ab und faltete die Hände. Dieses thaten auch alle Anwesende und die Jünglinge zogen auch ihre Mützen ab. Jetzt sprach der Greis: Großer Geist, der du dort oben über den Sternen wohnest, in einem Lichte, wohin kein Sterblicher kommen kann, du bist würdig von uns armen Erdenbewohnern zu nehmen Preis, Ehre und Dank. Wir danken dir, daß du uns willig gemacht hast Liebe an unsern Brüdern und Schwestern zu üben; wir danken dir, daß du uns auch dazu die Kräfte verleihest. — Nun traten zwei Jungfrauen und zwei Jünglinge zusammen und sangen folgenden Vers:

O, selig, wer sein Herz hinieden
  Der wahren Menschenliebe weiht!
Der streut zu einer reichen Erndte
  Den Samen für die Ewigkeit.

Der Bogen ist zu Ende, sagte hier Carl ganz traurig. Dann fuhr er fort: weißt du noch nicht, lieber Vater, wo diese Insel liegt? Diese Insel, war die Antwort, ist nirgends vorhanden; aber jeder Hausvater kann, wenn er will, sein Haus,

jede Gemeinde ihr Dorf, zu einer solchen Insel umschaffen. Wie sollte das zugehen? fragte Carl. Das bringe du selbst durch dein Nachdenken heraus, antwortete der Vater und ging an sein Geschäfte. Carl brachte es heraus, und die jungen Leser dieser Erzählung werden es hoffentlich auch herausbringen.

2.

Das lehrende Traumbild.

Einem Propheten, der oftmals im Schlafe mit Gesichten überirdischer Dinge beglükket ward, erschien einst in einer stillen Mondnacht eine hehre Lichtgestalt. Sie schwebte über den draüenden Wipfeln zweier Felsen, die durch fürchterliche, rings umher sich ziehende Gebirge einen so engen Eingang ließen, daß der neügierige Blikk weiter hinein kaum etwas mehr erspähen konnte; und folgende Worte schlugen an das Ohr des Träumers: „Sobald der Morgen grauet, erhebe dich von deinem Lager, und wandle durch die Felder hin bis in die Gegend, die jetzt vor dir liegt. Geh' ein durchs Felsenthor, und iß alsogleich, was du am ersten erblikken wirst. Was dir am zweiten aufstößt, suche zu verbergen; das Dritte nimm mit gütigem Blikke auf; das Vierte laß nicht trostlos von dir zurükkehren, und vor dem Fünften ergreife eiligst die Flucht."

Kaum grauete die erste Dämmerung, so erhob sich der Prophet, und ging den bezeichneten Weg. Er kam durch den Felsenpfad in ein weites, unübersehbares Thal, auf dem noch zur Hälfte das Dunkel der Nacht schwebte, so, daß er von

allen Gegenständen, die ihm ins Auge fielen, nichts als einen entfernten, schwarzen, ungeheüern Berg unterscheiden konnte. Mein Gott, rief er, das Erste, was ich erblikke, soll ich verzehren? Diese ungeheüre Felsenmasse, welch ein Bissen für mich! Doch, voll Vertrauen auf die Erscheinung, ging er gleichwohl fort, und warf sich am Fuße des Berges nieder. Kaum hatte er aber mit zuversichtlichem Zahne die nächsten Steine berührt, siehe! da wandelte sich der Berg in eine liebliche Frucht, nicht größer, denn eine Kirsche. Er nahm sie mit Freüden in den Mund, und fand sie wohlriechender als Moschus *), weicher und süßer als Honig. Froh dankte er nun dem Herrn, und setzte seinen Weg weiter fort, und stieß auf ein goldenes Bekken, das ihm schon von fern im Strahle der Morgensonne entgegen schimmerte. Das Zweite soll ich verbergen, dachte er. Wohlan! ich will es in die Erde vergraben. Er that es. Kaum hatte er aber die Erde darüber geworfen, so stand das Bekken schon wieder in seinem vorigen Glanze über der Erde da. Er versuchte es zwei, drei, vier Mahl. Umsonst! das Bekken

---

*) Moschus oder Bisam ist ein sehr stark riechendes Wesen, welches von dem Moschus- oder Bisamthiere gewonnen wird. Dieses Material, das man vorzüglich als Arzney gebraucht, wird aus China, Ostindien und Persien nach Europa gebracht.

stand immer, so tief es ihm auch eingegraben zu seyn dünkte, wieder über der Erde. Seiner Pflicht hatte er nun genug gethan. Er hatte es zu verbergen gesucht; es war nicht möglich. Darum ging er von hinnen. Da sah er auf ein Mahl einen kleinen Vogel, der mit schnellem Fluge sich vor den Verfolgungen eines Falken zu retten suchte, und ihm mit ängstlichem Zwitschern zurief: O Sohn Gottes! würdige mich eines gütigen Blikkes; denn mein Feind drohet, mir das Leben zu rauben. Der Prophet nahm den Vogel in seinen Busen auf, und sogleich stürmte der Falke mit heftigem Geschrei auf ihn los. Gottgesandter! was raubest du mir meine Nahrung? Seit vielen Tagen ist dieß meine erste Beute; ich verschmachte vor Hunger, laß mich nicht trostlos zurükkehren! Die Verlegenheit des Propheten stieg nun mächtig. Was mir am dritten begegnet, sprach er zu sich selbst, soll ich gütig aufnehmen, und das Vierte nicht trostlos zurükkehren lassen. Was soll ich thun? Er nahm ein Messer aus seiner Feldtasche, zerschnitt sich den Arm, warf ein Stükk seines eigenen Fleisches dem Falken vor, und siehe! beide Vögel flogen ruhig davon. Endlich sah er noch einen scheußlichen Raben, blutig und kothig, der ein gräßliches Zetergeschrei erhob; allein des göttlichen Gesichtes eingedenk, hielt er dessen Anblikk nicht aus, sondern entfloh alsogleich.

Als es nun Abend ward, und der Prophet

durch den Felsenweg heimkehrte, versenkte er seinen Geist in tiefes Gebet und sprach: O Herr! ich habe deinen Willen vollzogen, lehre mich nun auch das Geheimniß deiner Weisheit! und von oben herab erscholl die vorige Stimme: Der ungeheure schwarze Berg, den du sahst, ist der Zorn, der, sobald es jemanden Ernst ist, ihn zu besänftigen und zu verschlingen, im Gaumen der Seele den süßesten Nachgeschmakk zurükk läßt. Das goldene Bekken ist das Bild guter Thaten, die, so sehr man sich auch Mühe geben mag, sie zu verdekken, doch immer wieder erscheinen, und mit ihrem Glanze aller Welt in die Augen strahlen. Aus dem Dritten und Vierten ist dir ohnehin klar: daß du jeden Nothleidenden gütig aufnehmen, und keinem Bittenden etwas, das in deiner Macht steht, versagen sollest. Der Rabe endlich ist die Schmähsucht; fliehe vor ihr! denn so du ihrem Geschreie Gehör gäbest, könntest du das Verdienst aller übrigen guten Werke verlieren.

3.

Die drei Freünde.

Eine Parabel.

In einer entfernten Provinz des Morgenlandes lebte Assad, ein reicher angesehener Mann, als Verwalter beträchtlicher Krongüter *), die seiner Aufsicht anvertraut, und ihm zur Benutzung überlassen waren.

Drei Freünde, die er vorzüglich liebte, machten seine Gesellschaft aus, sie nanten sich:

Mustapha, Al-Raschid, Ben-Hafi.

Diese drei waren es, mit denen er steten Umgang pflog, und zwischen ihnen war sein Herz, jedoch nach Graden getheilt.

Mustapha, der erste seiner Lieblinge, besaß seine Gunst im höchsten Grade, ihn verehrte und schätzte er über alles; er bemühte sich, ihn stets um sich zu haben, trennte sich fast nie, oder wenn es doch seyn mußte, nur mit schwerem Gemüthe von ihm; war heiter nur in seiner Gegenwart, in seiner Abwesenheit aber immer betrübt und

---

*) Krongüter sind solche Güter, die dem Regenten eines Staates gehören, und deren Ertrag zur Bestreitung der Kosten der Hofhaltung verwendet wird.

niedergeschlagen, kurz er lebte und webte nur in ihm, und mit einem Worte Mustapha war sein zweites Selbst.

Al-Raschid nahm den zweiten Platz in seinem Herzen ein, ihn liebte er zwar nicht minder, doch nicht so eifrig, nicht so leidenschaftlich als jenen, und so oft zwischen ihnen ein Wettstreit um seine Gunst entstand, trug Mustapha ast immer den Sieg davon.

Ben-Hafi, der anspruchslose Ben-Hafi, endlich stand auf der niedrigsten Stufe seiner Gunst, er konnte ihm zwar gewisser liebenswürdiger Eigenschaften halber seine Achtung nicht versagen, allein er setzte ihn gleichwohl stets den beyden erstern nach, nur müssige und einsame Stunden waren diesem unzudringlichen Freünde geweiht, der jedoch seiner Verdienste sich bewußt zufrieden war, sich nur nicht ganz aus dem Herzen seines Assads verdrängt zu sehn.

Im Zirkel dieser drey Freünde nun verlebte Assad eine lange Reihe von Jahren, glüklich im ungestörten Genusse seiner ihm anvertrauten mannigfaltigen Besitzungen, die er, da er solche ganz nach eigener Willkühr verwaltete, schon anfieng als seine eigene zu betrachten, als plötzlich und ganz unerwartet ein Hofmandat*) bey ihm anlangte, des Inhalts: sich unverzüglich nach der

*) Befehl vom Hofe oder von dem Regenten.

Residenz zu begeben, um vor des Kaisers Majestät persönlich von der Verwaltung der ihm anvertrauten Güter genaue und strenge Rechenschaft abzulegen.

Einem Schlafenden gleich, der von einem süßen Traume durch einen heftigen Donnerschlag aufgeschrekkt wird, stand Assad, betaubt und sich seiner selbst unbewußt, eine Zeitlang am Boden gewurzelt. Erst nach und nach kehrte seine Besinnung zurükk, dann fühlte er aber das ganze Gewicht dieses schweren und schrekklichen Befehls. Er, an alle Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnt, sollte nun auf ein Mahl ganz unvorbereitet eine so weite, ihm durchaus unbekannte Reise antreten. Er, der nie in der Residenz gewesen, den großen Monarchen nie von Angesicht zu Angesicht gesehen, sollte nun auf dessen ausdrükklichen Befehl persönlich vor ihm erscheinen, um Rechenschaft von den ihm bisher überlassenen Gütern abzulegen, die er ganz nach eignem Willen verwaltet hatte.

Eine harte Prüfung! — was ihn aber noch mehr beunruhigte, war der Umstand, daß Beredsamkeit eben nicht zu den Talenten gehörte, die ihm besonders eigen waren, und im Fall er irgend angeklagt seyn sollte, fühlte er sich unfähig sich selbst vertheidigen zu können; indessen war hier keine Zeit zu verlieren, dem Befehle mußte buchstäblich Genüge geleistet werden.

Der Uiberbringer des Firmans*), ein barscher Mann, wollte keine Frist verstatten, und schon drang er in Assad, seine Abreise zu beschleunigen, als die Blikke des letztern zufällig auf seinen Freunden haften blieben, die ihn umgaben, ohne daß er sie in der ersten Angst seines Herzens bemerkt hatte.

Sogleich erhellte ein Strahl von Hoffnung seine finstere Seele, noch, dachte er, bin ich nicht ganz verlassen, hier sind ja meine theuren Freunde, in ihren Busen will ich meinen Kummer ausschütten, sie werden sich gewiß bereitwillig zeigen, mich auf meiner großen Reise zu begleiten, und werden mir überhaupt in meiner jetzigen Lage ihren Beistand nicht versagen.

Hierauf wandte er sich zuvörderst an den ersten seiner Lieblinge, an Mustapha, und redete ihn folgendermassen an:

„Du weißt, mein Lieber, wie sehr ich dich stets geschätzt, und welchen Vorzug ich dir vor meinen übrigen Freunden in meinem Herzen eingeräumt habe, jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo ich deine Freundschaft in Anspruch nehmen muß, ich hege die schmeichelhafte Hoffnung, daß du, mein Theurer! keinen Anstand nehmen werdest, der Bitte eines Freundes zu willfahren, der dich wie sein Leben liebt; ich bin, ohne die Ur-

---

*) Firman ist bei den Türken ein Befehl, den der Großvezier im Namen des Kaisers ausfertigt.

sache zu wissen, nach Hofe beschieden, und soll persönlich vor dem mächtigen Beherrscher der Gläubigen erscheinen, um Rechenschaft von der bisherigen Verwaltung der mir anvertrauten Güter abzulegen, und mich vielleicht noch über dieß und jenes zu rechtfertigen; ich bin, wie du weißt, kein Redner — du, mein Bester! warst es, der mir oft in den Haüsern der Großen Zutritt verschaffte, durch dessen Hilfe ich so manche Schwierigkeit überwand, ich erwarte daher von deiner Freündschaft, daß du mich auch dieß Mahl auf meiner Reise nach der Residenz (wo ich ein Fremdling bin) begleiten, mich im kaiserlichen Pallast einführen, und mich, wo ich zu schwach seyn sollte, durch deinen mir bekannten mächtigen Einfluß unterstützen werdest; meine dir stets bewiesene außerordentliche Anhänglichkeit berechtigt mich zu hoffen, an dich keine Fehlbitte gethan zu haben.

Hier schwieg Assad, seine Blikke waren unverwandt auf den Mund seines Freündes gerichtet, von dem er keine andere als eine befriedigende Antwort erwartete.

Aber wie groß war sein Erstaunen, als ihm der scham- und treülose Mustapha, frostig und trokken erwiederte:

„Wohl weiß ich es, Assad! daß du dich stets, und nur allzusehr um meine Freündschaft beworben, mich jedes Mahl deinen übrigen würdigern Freünden vorgezogenen, und mir sogar, von deiner Leidenschaft verblendet, nicht selten abgöttische Vereh-

rung erzeigt hast: allein, wenn du glaubst, deßhalb jetzt Beistand von mir zu erhalten, so irrst du sehr; mein Assad! ich will und kann dir deine Bitte nicht gewähren. Fern sey es von mir, dich auf deiner gefahrvollen Reise auch nur einen Schritt zu begleiten, ich will vielmehr hier unbeweglich auf meinem Platze deine Abreise gleichgültig mit ansehen, und ruhig deinen Nachfolger erwarten, um ihn (der vielleicht eben so ein Thor ist, wie du, blindlings nach meiner Freůnschaft geizend,) dereinst wie dich zu betrůgen, und seines Leichtsinns zu spotten!

So Mustapha!

Wie vernichtet war Assad. Die Worte seines nichtswůrdigen Freůndes hatten sein Herz mit tausend Dolchstichen durchbohrt, seine Knie wankten; er hatte Můhe sich aufrecht zu halten, kaum traute er seinen eigenen Ohren recht gehört zu haben; wie, dachte er, ist dieß Mustapha, dem ich während meines ganzen Hierseyns meine kostbarste Zeit, meine heiligsten Gefühle geopfert, dem ich die erste Stelle in meinem Herzen eingeraůmt habe? Dieser Falsche verläßt mich jetzt nicht nur in der Noth, sondern nimmt auch nicht den geringsten Antheil an meinem Kummer. Ja, er scheint solchen sogar noch zu verspotten; schrekklich! entsetzlich! Wohin soll ich mich vor Scham verbergen, diesem Elenden auch nur einen Augenblikk meine Freůndschaft geschenkt zu haben; doch jeder Gedanke an diesen Ruchlosen, jeder Blikk auf ihn

ist nunmehr sträflich. Verachtung, ewige Verachtung sey sein Loos!

Hierauf wandte er sich mit Abscheu von demselben, und kehrte sich zu seinem zweiten Freunde Al-Raschid, um an diesen den Antrag zu richten, mit dem ihn der nichtswürdige Mustapha so schnöde zurükgewiesen hatte.

Kurz und rührend trug er demselben sein Gesuch vor, und erwartete mit Ungeduld dessen Antwort.

Tief erschüttert, von Mitleid durchdrungen erwiederte ihm dieser:

„Theuerer Assad! Deine Lage gehet mir allerdings zu Herzen, ich wünschte sehr dir deine Bitte gewähren zu können: allein, unübersteigliche Hinderniße machen es mir bei meinem besten Willen unmöglich. Ich kann und darf die Gränzen dieser Provinz nicht überschreiten, noch weniger in der Residenz vor des Kaisers Antlitz unberufen erscheinen. Wie sollte ich es also wagen, mit dir nach deinem Verlangen vor ihm aufzutreten? Sein Zorn würde mich und dich vernichten. Es thut mir sehr leid, dir deine Bitte nicht in dem ganzen Umfange, wiedu es verlangest, erfüllen zu können, um dir jedoch ein Merkmahl meiner aufrichtigen Liebe zu geben, will ich dich auf deiner Reise bis zur Gränze begleiten, alsdann aber muß ich zurükk, und du von da aus deinen Weg allein fortsetzen. Allah*) mag und wird dich beschützen.

*) So nennen die Muhamedaner Gott.

So endigte Al-Raschid, und ein Strom von Thränen begleitete seine Worte.

In etwas getröstet, doch noch schwermüthig genug, verließ Assad seinen Freund Al-Raschid, und beschloß nun noch den letzten Versuch bei Ben-Hafi zu wagen, obschon er wenig Hoffnung hatte, von diesem stets zurükgesetzten Freunde das zu erhalten, was ihm die beyden erstern verweigert hatten. Doch der Verzweifelte ergreift jedes Mittel, so auch Assad; schüchtern, mit wankenden Schritten näherte er sich demselben, und begann:

„Lieber Ben-Hafi, ich weiß, daß ich dich fast jedesmahl meinen andern Freunden nachgesetzt, und daß ich dich nicht immer so behandelt habe, wie du es verdienest. Gleichwohl wage ich's jetzt im gerechten Zutrauen auf deine Großmuth, in einem bedenklichen Zeitpunkte meine Zuflucht zu dir zu nehmen, und dich zu bitten, mich jetzt in einer dringenden Noth die Vernachlässigung nicht fühlen zu lassen, mit der ich dich behandelte.

Hierauf machte er ihn mit dem Gegenstande seiner Bitte bekannt. Mit banger Erwartung und klopfendem Herzen sah er dem Bescheide, von dem seine letzte Hoffnung abhieng, angstvoll entgegen.

Ben-Hafi schwieg einige Augenblikke und betrachtete Assad eine Weile mit Augen des Mitleids, alsdann umarmte er ihn schnell und versetzte mit Würde:

„Obschon du mich zeither nicht sehr geachtet, mich bei jeder Gelegenheit, wenn deine andern Freünde dich umgaben, aus den Augen gesetzt, und jene fast immer mir vorgezogen hast; so weiß ich doch, daß dieß bloß aus Kurzsichtigkeit geschah. Du warst verblendet und hast den Unwerth deiner vermeintlichen Freünde, denen du dich blindlings hingabst, nicht gekannt, jetzt in der Noth verlassen dich diese Falschen, nicht so Ben-Hafi.

Ein Mahl warst du mein Freünd, und wohl dir, daß du es warest! wohl dir, daß du mich, obschon manchmahl verkannt, doch niemals ganz vernachläßiget hast! jetzt sollst du den wahren Werth eines wirklichen Freündes kennen lernen. Komm, mein Lieber! fasse Muth, ich will dich nicht nur anf deiner weiten Reise bis nach der Residenz, wo ich in Ansehen stehe, sondern bis zu den Stufen des Throns begleiten. Dort will ich deinen Schachwalter machen, und deine große Rechnung für dich berichtigen; an meiner Hand sollst du dem mächtigen Sultan getrost unter die Augen treten, und alsdann erst wirst du die Wichtigkeit eines Freündes einsehen, den du so oft als unbedeütend verschmäht hast."

Stumm und sprachlos, beschämt und mit niedergeschlagenen Augen stand Assad vor seinem Freünde, und wagte es kaum den Blikk zu erheben. Er wollte einige Worte des Dankes stammeln, Ben-Hafi unterbrach ihn schnell, drükkte ihm zärtlich die Hand, schloß ihn an seine Brust, und so

fort ward die große Reise von ihnen gemeinschaftlich angetreten.

Den treulosen Mustapha würdigte Assad weiter keines Blikks; von seinem Freunde Al-Raschid hingegen nahm er einen rührenden und zärtlichen Abschied, dieser begleitete ihn auch, seinem Versprechen gemäß, bis zur Grenze, alsdann aber verließ er ihn unter heftigem Jammer, und unter Vergießung vieler Thränen kehrte er in seine Heimath zurükk. Ben-Hafi, der würdige Ben-Hafi allein, schloß sich jetzt desto fester an ihn an, geleitete ihn nach der Residenz, führte ihn in die kaiserliche Burg bis in das innerste Gemach des erhabenen Monarchen, hier unterstützte er die sinkenden Knie seines Freundes, sprach für ihn mit Wärme, und der Edle ließ nicht eher nach mit Bitten, bis er ihn in den Augen des großen und mächtigen Fürsten völlig gerechtfertiget und seiner Gnade theilhaftig gemacht hatte.

Unter dem Bilde Assads ist der Mensch hienieden zu verstehen, die drey Freünde sind:

Das Geld, seine Familie, die Tugend.

Diese drey sind es, die gewöhnlich die Gedanken des Menschen nach oben bezeichneten Graden beschäftigen.

Er vergißt in dem Genuße zeitlicher Güter seine höhere Bestimmung, bis plötzlich und unversehens der Engel des Todes an seine Thüre pocht, und ihm andeütet, daß er sich anschikken müsse,

seinen bisherigen Aufenthalt zu verlassen, und ihm vor den Thron des Weltbeherrschers zu folgen, um daselbst von seinem geführten Lebenswandel eine strenge Rechenschaft abzulegen.

Entsetzen und Schrekken überfallen den armen Menschen. Er soll nun auf ein Mahl auf einem noch nie von ihm betretenen Pfad wandern; er soll vor dem großen mächtigen Beherrscher der Welten persönlich erscheinen, wie wird er bestehen?

In der Angst seines Herzens richtet er seine Blikke auf seine drey Freünde, aber o des Thoren! Das Geld, der erste seiner Lieblinge, verläßt ihn ganz und gar, auch nicht einen Schritt wird und kann es ihn auf seiner weiten Reise begleiten, unbewegt bleibt dieß kalte Metall auf seinem Platze, ohne daß es ihm den geringsten Trost gewähren kann. Umsonst war sein thörichtes Beginnen, sich dessen so viel als möglich eigen zu machen; umsonst hatte er diesen falschen Götzen seine kostbarsten Stunden, seine edelsten Gefühle geopfert, es bleibt zurükk und kann für ihn in diesem schmerzvollen Augenblikke nicht von dem mindesten Nutzen seyn. Jetzt erst sieht der schwache Sterbliche seinen gewaltigen Irrthum, sieht sich schrekklich betrogen, und bereüt — jedoch zu spät, seine Verblendung und seine Thorheit.

Seine Familie (Weib und Kind) nimmt, als zweyter Freünd, schon mehr Antheil an seinen Leiden, sie trennen sich nur mit schwerem Herzen von ihm, dieß beweisen ihre Seüfzer und ihre

Thränen; allein wesentliche Dienste können auch sie ihm in diesem bedrängten Zeitpunkte nicht leisten. Unter Jammern und Wehklagen begleiten sie ihn zwar bis ins Grab, als die Gränze dieses Lebens, sodann aber kehren sie zurükk, und überlassen den armen Hülflosen seinem fernern Schikksale.

Nur sein dritter Freünd, die Tugend, deren Werth er so oft verkannte, bietet ihm jetzt liebreich die Hand Sie allein begleitet ihn über die Gränzen dieses Lebens hinaus bis vor den Thron des Allmächtigen; an ihrer Hand geführt, mildert sich der ernste Blikk des erhabenen Weltrichters; sie erfleht von ihm Vergebung für begangene Fehler, und läßt nicht eher ab, bis sie von dessen Allbarmherzigkeit völlige Gnade für ihn ausgewirkt, sodann umwindet sie seine Stirne mit Lorbeeren, übergiebt ihn den guten Engeln, die seiner Zurükkunft harren; jauchzend nehmen ihn dieselben in Empfang und führen seine Seele mit Triumph in die Wohnung der Seligen.

4.

Unser Herr am Gotteskasten.

„Als noch verkannt und sehr gering
„Unser Herr auf Erden gieng,
„Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
„Die sehr selten sein Wort verstanden",

kam er einst zu Jerusalem in dem Tempel an die Stelle hin, wo der Gotteskasten stand, dem die Gaben zum Troste der Armuth eingelegt wurden. Hier wollte er ansehen, wie die Menschen das Barmherzigseyn, jene Tugend, welche er selbst so innig liebte, in Ausübung brächten. Er setzte sich, um ruhig beobachten zu können, etwas entfernt dem Gotteskasten gegenüber. — Da kam die Gemahlinn des Hohenpriesters und legte mit vornehmer Miene einige Goldstükke hinein, und gieng vorbey. — Da kamen langbärtig und mit sauern Gesichtern einige von denen, welche der Wittwen Häuser fraßen, aber sehr gewissenhaft den Kümmel verzehnteten. Sie legten viele Silberlinge hinein, und ihr stechender Blikk, nach Beyfall des Volkes und nach Lobe spähend, fragte mit einer Art von Hohn den Propheten von Nazareth: sind wir nicht eben so barmherzig, wie du? — Eini-

ge von dem Hofgesinde des Herodes gaben, weil für eigne Bedürfnisse ihr Gehalt nicht hinreichend seyn wollte, zwar weniger, aber doch des guten Anstandes wegen zwey Drittheile mehr, als die Barmherzigkeit ihnen abgedrungen hätte. — Ein wohlbeleibter Oehl- und Wollenhändler, der zwar geitzig, aber gewohnt war, reiche Olivenernten und ergiebige Schafschuren für einen Segen des Gottes Israels zu halten, gab eine beträchtliche Gabe, um in dem nächsten Jahre sie mit Hundert vom Hundert aus der Hand des Allmächtigen zurükk zu erhalten. —

Endlich kam gebükkt und langsam ein altes Mütterchen herangeschlichen, das mit Mühe den Tempelberg hinaufgestiegen war. Es nahete dem Gotteskasten, ohne sich nach Menschen umzusehen, denn seit vielen Jahren sah kein Mensch nach ihm sich um. Aus einem aufgewikkelten Knoten seines Kleides zog es jetzt zwey elende Kupferpfennige hervor und ließ sie die Spalte des Kastens hinabfallen zu den Goldstükken und Silberlingen, welche der Kupferpfennige sich geschämt haben würden, wenn sie Menschen gewesen wären. —

Der vornehme Aufseher des Gotteskastens, in der Nähe stehend, rümpfte über die armselige Gabe und über die Geberinn zugleich seine Nase. — Das thaten auch ein paar junge Hebräer, reiche Herren von der Schule der Sadduzäer, denen alle Gottesverehrung lächerlich war, und die nur hergekommen waren, um die Vorübergehenden zu begaffen.

Sie lachten mit leichtsinnigem Spotte über die wankende Alte. — Selbst die Apostel des Herrn sahen mit großer Gleichgültigkeit auf das Thun der Wittwe, und Judas des Ischarioten Auge blitzte bittre Geringschätzung.

In stiller Größe saß Jesus von Nazareth da. — Mit wehmüthigem Ernste bemerkte er alles, was vorgieng, nnd liebreiche Wärme drükkten seine auf die Wittwe gerichteten Blikke und sein Lächeln aus. Mit der ihm eigenen Würde wendete er sich an Petrus und an seine Freunde: „wißt ihr, „wer am meisten gegeben hat in den Schatz Got„tes? Es ist nicht die erhabene Oberpriesterin; — „es sind nicht die stolzen Pharisäer, nicht die „zierlichen Hofleute; — es ist nicht der reiche „Wollenhändler! Sie gaben ohne Liebe; sie ga„ben aus unreiner Absicht, und von ihrem gro„ßen Ueberflusse, ohne sich selbst etwas zu versa„gen. — Aber sie, diese Wittwe, selber arm, „selbst entbehrend, dachte diesen Morgen liebevoll „in ihrem Kämmerlein: es könnte noch Aermere, „noch Leidendere geben, als ich es bin! Ich will „die zwey Heller, die für mein Frühstükk bestimmt „waren, hinauftragen in das Haus des Gottes „Israels, und in seinen Kasten legen zur Erquik„kung meiner dürftigern Brüder. — Das ist Lie„be! das ist Tugend! und Gaben, also gegeben, „sind köstlich vor meinem himmlischen Vater. — „Diese Wittwe hat mehr gegeben, als die andern „alle!“ —

Joh. Büel.

5.

Die vier goldnen Kugeln.

Serbas, der König von Persien, hielt auf einem prächtigen Throne, im großen Saal seines Pallastes, Gericht. Er hatte durch lange Erfahrung eine solche Fertigkeit im Urtheilsprechen erlangt, daß er sogleich nach angehörter Klage und Vertheidigung den Ausspruch that, und jedermann seine Behendigkeit bewunderte. Aber jetzt traten zwey Leute vor seinen Thron, die eine sehr besondre und nachdenkliche Sache vorbrachten. Es war ein alter Mann, von todtenbleichem hagern Gesicht, geführt von einem jungen Menschen, der einer vollen Rosenknospe glich, die sich eben entfalten will. Der Alte fiel nieder, berührte mit seiner Stirne drey Mahl den Fußboden und sprach: „König der Könige und Statthalter Gottes, ich nahe mich den Füßen deines Throns und flehe um deinen richterlichen Ausspruch. Ich hatte einen einzigen Sohn; er war die Freude meines Lebens; meine ganze Seele hieng an seinen Augen. Ich war reich und glükklich: mein Sohn wuchs und war nun acht Jahr alt, als ich wegen meiner Handlung eine entfernte Reise thun mußte. Mein Herz

weigerte sich, den holden Knaben zu verlassen, der sich mit einer ungewöhnlichen Eile an Leib und Seele ausbildete; meine allzugroße Zärtlichkeit verblendete mich, daß ich die Gefahren einer weiten Reise vergaß und ihn mit mir nahm; ein unseliger Gedanke, für den ich durch langes Leiden büßen sollte. Unsere Karavane *) wurde in einer Wüste von Raübern überfallen; ich wurde tödtlich verwundet und mußte sehen, wie mein geliebter Sohn vor meinen Augen davon geführt wurde. Ich schrie ihm nach; er breitete jammernd seine kleinen Hände nach mir aus; aber die Raüber hatten Herzen wie Steine und zogen davon. Der Schmerz und die Verzweifelung, die sich meiner bemächtigten, waren ohne Grenzen. Ich wurde halb todt fortgebracht; doch ich sollte leben und meine Thorheit noch lange beweinen.

Ich kam in mein Vaterland wieder zurükk und sandte in alle Gegenden der Welt, meinen Sohn auszufragen; aber er war verloren, und ich trauerte zwanzig Jahr, ohne einen Laut von ihm zu hören. Meine Schätze haüften sich wider meinen Willen; ich wurde alt und krank; denn ein ewiger Gram trokknete meine Säfte aus. Ich wurde täglich schwächer; und da ich keinen Erben hatte, so vermachte ich den größten Theil meiner

*) Karavanen sind große Reisegesellschaften in der Levante und in Afrika, die sich, um vor Räubern gesichert zu seyn, zusammen begeben.

Reichthümer dem königlichen Schatze, das übrige meinen Verwandten und Sklaven, und legte das Testament bey dem Kadi *) nieder. Man hoffte nun sehnlich auf meinen Tod, als dieser Jüngling, der hier vor deinem königlichen Antlitz steht, zu mir kam und sich für meinen Sohn ausgab. Alle seine Reden waren der Wahrheit gemäß; er beantwortete meine Fragen mit der richtigsten Genauigkeit; mein Herz wallte in zärtlichen Regungen gegen ihn auf; ich erkannte ihn für meinen verlohrnen Sohn und die Freude über seine Zurückkunft machte mich wieder gesund. Ich ging zum Kadi und foderte mein Testament wieder; aber er behauptet, dieser junge Fremdling sey ein Betrüger und nicht mein Sohn, aus keinem andern Grunde, als weil die Amme die Merkmale nicht an ihm finden will, die er in seiner Kindheit soll gehabt haben. Ich komme also vor deinen Thron, den die Sonne der Gerechtigkeit und Weisheit erleuchtet, und flehe dich an, mit deinem allsehenden Auge die Wahrheit zu ergründen."

Hier schwieg der Alte und weinte. Die ganze Versammlung war von der Erzählung des Alten eingenommen und zweifelte kaum, daß dieser Fremdling, dessen äußerliches Ansehn auf das vortheilhafteste für ihn sprach, nicht sein Sohn sey. Jedermann war begierig, die entscheidende Ant-

---

*) So viel als Richter.

wort des Königs zu hören, und man wunderte sich, daß er gegen seine Gewohnheit schwieg und nachzudenken schien. Aber der König war geitzig, und dieser Umstand machte, daß er den Fremdling, der gekommen war, seinem Schatz ein reiches Erbtheil zu entziehn, mit ungünstigen Augen ansah. Seine Stirn schien sich mit Unwillen zu umziehn; er warf einige halb zornige Blikke auf den Jüngling, der mit einer bescheidnen Freymüthigkeit da stand; endlich brach er das Stillschweigen und sagte: Der Kadi hat nach seiner Pflicht gethan. Die Aussage der Amme ist das einzige gültige Zeugniß in dieser Sache; und wenn du keine andern Beweise hast, wendete er sich zu dem Fremdling, als deine eigne Versicherung, so kannst du nicht als der Sohn und Erbe dieses reichen alten Mannes angenommen werden. Was hast du zu deiner Rechtfertigung zu sagen? rede.

„Herr, antwortete der Fremdling mit Unerschrokkenheit, mein unglükliches Schikksal hat mich aller äußern Mittel beraubt, durch die ich meine Geburt gerichtlich beweisen könnte. Ich habe keinen Zeugen als mein Gedächtniß, das die ersten Eindrükke der Kindheit treulich aufbehalten hat. Eine Menge Kleinigkeiten, die nur mir und meinem Vater bekannt seyn können, bestätigen zwar meine Versicherung; da ich aber den Gesetzen gemäß in meiner eignen Sache nicht Zeuge seyn kann, so weiß ich noch ein anderes Mittel, die Wahrheit zu erforschen. Ich bin viel gereiset,

und habe, ohngeachtet meiner Jugend, viele wunderbare Dinge erfahren. Das seltsamste war ein Zauberer, der beynahe allwissend ist und auf einem Berge an der Grenze von Indien wohnt. Er hat vier goldne Kugeln, die er durch Zauberey belebt und in alle Theile der Welt aussendet. Sie umfliegen in wenigen Augenblikken die Enden der Erde und bringen ihm von allem, was sie sehen und hören, Nachricht. Nichts ist vor ihnen verborgen, sie dringen unsichtbar durch alle verschloßne Thüren; wühlen auf dem Boden des Meeres, fliegen bis in den Mond und die Sonne, fahren mitten durch die Erde, und die dikken Mauern der Palläste durchschneiden sie wie dünne Luft. Eine solche Kugel entdekkt mehr als tausend Spione; und ein König, der eine oder gar zwey von ihnen hätte, würde die Herzen seiner Diener bis auf die geheimsten Gedanken prüfen können. Schikkete er sie in sein Harem *), so bliebe ihm kein Seufzer seiner Frauen verborgen. Sendete er sie in den Divan **) eines benachbarten Reichs; so erführe er im Augenblikk die geheimen Anschläge seiner Feinde; er käm' ihnen zuvor und seine Regierung

---

*) Harem nennen die Mahommedaner den Theil des Hauses, wo die Frauen abgesondert von den Männern wohnen.

**) Das höchste Staats-Collegium oder die Versammlung der obersten Räthe bey den Türken.

wäre ein Wunder seiner Zeit. Durch diese Kugeln habe ich erfahren, daß mein Vater noch lebe, daß er ohne Unterlaß um mich trauere, aber schon lange Zeit krank sey, und daß ich meine Eile beflügeln müsse, wenn ich ihn vor seinem Tode noch ein Mahl zu sehen wünschte. Willst du also, weiser und gerechter Statthalter Gottes, einen treüen Mann an diesen Zauberer senden, so wird die Wahrheit kund werdeu, und wenn sie in der Mitte der Erde vergraben läge." Nein, rief der König von Persien, ich will diesen großen Zauberer selbst besuchen, und du sollst mich begleiten. Gleich morgen mit dem ersten Sonnenstrahl will ich abreisen; ich zittere vor Ungeduld diese Kugeln zu sehen und die Wahrheit deiner Geschichte zu erforschen. Gedulde dich, Alter, bis zu meiner Zurükkunft. Redet dieser Jüngling die Wahrheit, so sollen eüch die Fittige meiner Gnade bedekken.

Kaum brach das Morgenroth über die Gebirge hervor, so machte sich der König Sarbas mit weniger Bedienung auf den Weg. Er ruhte des Nachts und Mittags nur wenige Stunden, und reiste so schnell, daß Berge und Thäler unter ihren Füßen vorbeygingen, als ob sie beflügelt wären. Miraga, so hieß der Jüngling, ritt dem Könige zur Seite und verkürzte ihm durch seine klugen Reden und wunderbaren Erzählungen von fremden Völkern und Sitten, von denen der König noch nie etwas gehört hatte, die ohnedem eilende Zeit. Der König gewann den Miraga sehr

lieb, denn er sagte nicht ein Wort, das dem König nicht gefiel; und sie hätten gleich die beyden ersten Tage wieder umkehren können, so günstig hatte der König die Rechtssache des Miraga in seinem Herzen entschieden, wenn er nicht mehr um der Kugeln als um der Amme willen ausgereist wäre. Berge, Wälder und Flüsse flogen vorbey; und kaum hatte sich der Mond einmal verkleinert und wieder vergrößert, so kamen sie an dem Berge an, auf welchem der Zauberer wohnte.

Der König gedachte einen wüsten Felsen zu finden und erstaunte nicht wenig, da er ihn rund um mit Weinstökken und den schönsten Obstbaümen besetzt fand. Die Natur schien diesen Berg mit dem Wohlgefallen eines Künstlers gebildet zu haben, mit so vieler Wohlgestalt und Regelmäßigkeit stand er da. Vollkommen gerundet schien sein Fuß ohngefähr eine Stunde im Umfange zu haben; mit den reitzendsten Thälern umgeben, erhob er sich sanft zu einer mäßigen Höhe, von welcher vier Bäche herabrauschten und nach den vier Weltgegenden floßen. Auf dem ebenen Wirbel des Berges stand ein Wohnhaus, das mehr einem Pallast als einem Meyerhof glich, und von allen Seiten in eine weite Ferne, die von einer Kette niedriger Berge umschlossen wurde, auf die im Thal stehenden Dörfer herabsah. Eine gewürzreiche Luft wehte den müden Reisenden in sanften Wellen entgegen und erquikkte sie mit neüem Leben.

Die Sonne gieng eben unter und die Thäler

lagen schon im Schatten; aber der ganze Berg schien in einem rothen Feuer zu schwimmen. Bis auf seine Gipfel sah man Spuren des Fleißes und der Ordnung. Allenthalben, wo der König hinblikkte, arbeiteten Männer, Weiber und Kinder mit einer Emsigkeit und Fröhligkeit, die nicht ihres gleichen hatte. Sie sangen Truppweise Lieder und schienen den König, der voll Verwunderung mitten durch sie hinging, kaum zu bemerken, so glükklich und sorglos waren sie. „Ach! seufzte der König, da seh' ich schon, was die vier goldnen Kugeln vermögen. Meine Provinzen, durch die ich reiste, schienen so verlassen und öde: alle ihre Einwohner so traurig und niedergeschlagen: und dieser Berg steht wie ein Paradies an der Grenze meines Reiches."

Sie näherten sich der Wohnung des Zauberers, die nicht prächtig gebaut war, aber von innen und außen das lachendste Bild von sparsamen Ueberfluß und weiser Einrichtung gab. Miraga, dem alles sehr bekannt schien, gieng voran und der König folgte mit seiner Begleitung halb traumend. Sie giengen hinein, ohne daß jemand entgegen kam und sie fragte. Der König staunte hin und her, als sich ein Zimmer aufthat, in dessen Mitte ein Mann saß, um den sechs Knaben und sechs Mädchen einen Kreis schlossen; er schien sie zu lehren und die Kinder hingen mit Aufmerksamkeit und Liebe an seinem Munde. Dieses war der Zauberer; langes weißes Haar wallte über seine

Schultern; ein weißes Kleid, unter der Brust mit einem rosenfarbnen Gürtel gebunden, floß auf seine Füße herab. Die Kinder waren gekleidet wie er, nur daß die blühende Jugend um das eine in blonden, um das andre in schwarzen oder braunen Lokken zu scherzen schien. Dem Könige war es, als ob der volle Mond mit einem Kranz von Sternen vor seinen Augen aufgieng, denn so ein Anblikk war ihm noch nie in seinem Leben geworden. Miraga trat hinein und der König folgte. Der Zauberer stand auf, sobald er sie erblikkte, und die Kinder verschwanden, wie leichte Morgenwölkchen vom Himmel.

Mit unfreywilliger Ehrerbietung redete der König den Zauberer an: „Herr, ich bin ein Kaufmann aus Persien. Ich habe von deinem großen Ruhme gehört und komme, das Wunderwerk der vier goldnen Kugeln zu sehen, welche dir aus allen Gegenden der Welt die geheimsten Nachrichten bringen. Wenn dich meine Neugierde nicht beleidiget, so habe die Güte meine eifrige Bitte zu erfüllen.“ Sehr gern, antwortete der Zauberer, sie werden eben aus dem Königreich Persien zurükkommen; und da dieß dein Vaterland ist, so kannst du sogleich urtheilen, ob sie die Wahrheit sagen. So sprach er; hob die rechte Hand in die Höhe und ein elfenbeinerner Stab fiel aus der Wölbung des Zimmers nieder; er fieng ihn auf und schlug damit an den Fußboden. Alsobald öffnete sich der Boden und ein Marmortisch mit ei-

ner Dekke von Ebenholz stieg herauf. Die Dekke fiel ab und zeigte eine runde silberne Vertiefung, die an dem Rande vier Löcher nach den vier Weltgegenden hatte. „Nur Eine Bedingung, fieng der Zauberer wieder an, habe ich zu machen. Die Kugeln verlieren ihre göttliche Zauberey, wenn sie zu einem Manne sprechen, dessen Geist von der geringsten Leidenschaft beunruhiget ist. Sey also Herr über dich selbst: denn sie möchten vielleicht Dinge sagen, die dich erfreuten oder betrübten. Fasse deine Kräfte zusammen; die erste Heftigkeit, in welche du ausbrichst, beraubt dich des Vergnügens und des Nutzens, ihre Nachrichten zu hören.“

Der König war bloß von Neugierde und Erwartung beseelt, und versprach mit Freuden, diese so leichte Bedingung zu erfüllen; und nun schlug der Zauberer an eine kleine Cymbel, die einer rothen Schlange, die in dem silbernen Bekken auf dem Schwanze stand, an der gespaltenen Zunge hing. Die Cymbel erklang und ein sanftes Rauschen erhob sich in der Oefnung gegen Abend: es wurde augenblikklich stärker und glich endlich dem Rauschen eines großen Stroms. Dem Könige wurde der Athem enge und seine Sklaven zitterten. Das Rauschen verstummte und vier kleine goldne Kugeln rollten hervor. Sie trieben sich einige Mahle in einem Wirbel hinter einander um die Schlange herum und standen vor dem Zauberer und dem Könige still. Die erste that sich auf

und tönte wie ein lieblich Saitenspiel, womit ein Künstler das Herz bewegt, folgende Worte:

„Ich flog durch die Provinz Chorasan, wo Zalaspa, der Jugendfreund des Königs von Persien, wohnt. Der König hatte viele Jahre mit ihm vertraut gelebt und ihn immer treu und redlich gefunden; nach und nach aber wurde Sarbas von Schmeichlern vergiftet und fieng an, seinem Freunde abgeneigt zu werden. Sein gerader Umgang wurde ihm zuwider; er vermied seine Gesellschaft und hielt sich an geschmeidigere Leute. Des Zalaspa Feinde merkten dieß kaum, so brachten sie schmähliche Verläumdungen wider ihn vor. Der König verdammte ihn ohne Rechtfertigung und verbannte ihn vom Hofe. Er beklagte des Königs Verblendung und ging nach Chorasan in sein Geburtsland. Hier lebt er im Stillen und thut Gutes ohne Zahl. Das Volk verehrt ihn wie seinen Vater. Die Hälfte seiner Einkünfte theilt er unter die Dürftigen aus; ganze Gegenden hat seine Hand angebaut oder verschönert; und sein Name wird von den Einwohnern wie der Name eines Gottes gepriesen. Er ist vollkommen glükklich und hat keine trübe Stunde, außer wenn er denkt, daß König Sarbas keinen Freund mehr habe.“

Die Kugel schloß sich und schwieg. Der König von Persien, dem ihre Stimme stechende Pfeile in das Herz gedrükkt hatte, fühlte eine brennende Hitze im Gesicht, holte tiefen Athem und wollte reden; aber seine Zunge war gestorben. Jetzt

that sich die andere Kugel auf und lispelte wie ein liebender Vogel, der den Tod seiner Jungen beklagt. Sie sprach:

„Ich flog durch die Provinz Farsistan; ich sah seitab ein Schloß liegen und schwung mich hinüber: ich schwebte über den Gärten und sah in einer Laube die erste Gemahlinn des Königs von Persien: er hatte sie verstoßen wie seinen Freünd, und einer Buhlerinn ihre Krone gegeben. Sie blühte noch in jener Schönheit, in welcher sie neben Sarbas das erste Mahl auf dem Throne saß. Ihre Tochter, das Ebenbild der Mutter, lag in ihrem Schoos, spielte mit ihrem wallenden Haar und lächelte ihr Trost zu. Sie aber trauerte und klagte. Ich ließ mich nieder und hörte ihnen zu: „Weine nicht, Mutter! deine schönen Augen gleichen schon der Feüerlilie. Ich liebe dich; weine nicht mehr. Höre den Gesang der Vögel; sie freüen sich immer und scherzen in den Zweigen der Baüme; ich will deine Nachtigall seyn, und dir singen: weine nur nicht.“ „Ach Tochter! ich habe einen Vogel im Herzen, der singt ewige Klage. Er hat seinen Geliebten verloren und trauert um ihn.“ „Laß ihn ausfliegen, Mutter, diesen Vogel des Kummers; in der Freiheit wird ihm wohl werden. Die Vögel hassen die Kerker und wohnen auf der ganzen Erde in lieblichen Hainen.“ „Ach Kind! er ist vermauert in seinem Gefängniß wie wir; er ist gefangen in einer Einöde; sei-

ne Klagen verhallen in einer Wüste, wo niemand sie hört."

Die Kugel schloß sich und ihre Klage schwieg. Der König von Persien heftete seine Augen noch immer auf sie, und heiße Thränen flossen über seine Wangen; er schien noch immer auf den Trauergesang zu horchen, als die dritte Kugel sich aufthat. Sie lispelte, wie der Wind in den Gipfeln der Baume, oder wie kleine Wellen am Ufer; sie sprach:

„Ich begleitete den König Sarbas auf seiner Reise und beobachtete seine Handlungen. Sein Liebling, der Sklave Kongo, schmeichelte seiner Schwachheit, nennte ihn den allwissenden König, die Sonne von Asien, die Krone der Helden, ohne daß der König seine Schalkheit merkte. Er lobte alle seine Reden und lachte im Herzen über seine Einfalt. Er sprach unaufhörlich von seiner Treue, und lauerte nur auf eine Gelegenheit, den König zu betrügen. Diese Gelegenheit kam gestern. Der König, von der schnellen Reise ermüdet, schlief sehr feste in seinem Zelte, als Kongo, nachdem er ihn mit Liebkosungen eingeschläfert hatte, einen köstlichen Diamant, ein Geschenk der gefangenen Königinn, von seiner Hand zog, und in das Zelttuch nähte." — „O du Bösewicht!" schrie der König von Persien in Wuth auf, und zog den Säbel, dem zitternden Kongo den Kopf zu spalten. Sogleich ertönte ein gewaltiges Rauschen, der Boden wankte, der Marmortisch dekkte sich

wieder schwarz und war im Augenblikke versunken.

Der König erwachte aus seiner Verwirrung und sah sich mit dem Zauberer allein; alle seine Begleiter waren verschwunden und das Zimmer ringsum verwandelt. „König von Persien, fing der Zauberer an, du hast die Bedingung gebrochen, und das Zauberspiel der goldnen Kugeln ist für dich auf heüte verstummt. Stolz, Neid, Geitz und Zorn zerreißen ihre schöne Harmonie; und wer ein Sklave von einem dieser vier verderblichen Dinge ist, dem verwandeln sich ihre zarten Gesänge in das Brausen des Meers.“ „O! verzeih mir, antwortete der König, ich hatte das Gefühl meiner selbst verloren. Aber, weiser Mann, gewähre mir meine Bitte. Ich sehe, die Götter haben dir in diesen allgegenwärtigen Kugeln einen Theil ihrer Allwissenheit mitgetheilt. Ich bin König eines großen Reichs; um es wohl zu regieren bedarf ich einer genauen Wissenschaft von allem, was in ihm vorgeht: ich bitte dich, gieb mir eine von diesen wunderbaren Kugeln und lehre mich ihre Bezauberung; die Hälfte meiner Schätze gebe ich um dieses Geschenk, das alle menschliche Wissenschaft so weit übertrifft.“

„Setze dich auf diesen Sopha, König von Persien, antwortete der Zauberer, und höre mich an.

Deine Absicht, in der du zu mir kömmst, ist königlich; sie zeigt von deinem guten Willen, dein

Volk wohl zu regieren; aber König, ich kann sie nur halb erfüllen. Diese vier Kugeln, die ich besitze, sind das Geschenk eines wohlthätigen Geistes, der sie mir zu meinem und meiner Nebenmenschen Wohl, auf eine ungewisse Zeit, die er selbst bestimmen wird, geliehen hat. Ihre Nachrichten, die sie mir bringen, kann ich andern mittheilen; aber sie selbst zu verschenken oder zu verkaufen, das verbot mir der Geist. Ich bin Fürst eines kleinen Volks; zu dessen Wohl habe ich sie bis jetzt gebraucht; und der gütige Geist scheint mit meinem Verhalten zufrieden zu seyn, da er sie mir bis jetzt in aller Vollkommenheit gelassen hat. Ich brauchte sie nie, um mich, sondern um mein Volk zu bereichern, ich sammle nicht Schätze, sondern theile alles aus, was ich erwerbe; ich frage sie nie aus unnützer oder schadenfroher Neugierde, sondern nur mir und andern zu rathen und zu helfen. Kurz! König, ich nütze sie, wie man ein göttliches Geschenk nützen muß, auf eine Gottes würdige Art, zum Wohlthun.

Ob ich nun gleich, König von Persien, dein Verlangen nicht erfüllen kann; so soll doch deine Reise zu mir, wie ich hoffe, nicht ganz fruchtlos seyn. Ich will dich die Kunst der Bezauberung lehren und dir sagen, wie du die Deinigen, die dir Gott gab, zu behandeln hast. Der gütige Schutzgeist der Erde hat auch dir köstliche Geschenke dieser Art gegeben; und wenn sie nicht alle die wohlthätigen Wunder der meinigen hervorgebracht

haben, so war es bisher deine Schuld. Sehen und Hören ist die erste und größte Pflicht eines Königs; er soll das Auge und das Ohr seines ganzen Volkes seyn: er soll die Nachrichten, die diese goldnen Kugeln ihm bringen, nicht zu seiner Eitelkeit, zu seiner Wollust, zu seinem Geldgeitz brauchen; sondern sie als Boten ansehen, die ihm verkündigen, wo und wie einem Mangel seines Reichs abzuhelfen sey. Braucht er sie auf diese Art, so wird ihn keine Wahrheit beleidigen, die ihm ein Freund sagt; er wird keine Rechtssache verdrehen, seinen Schatz dadurch zu bereichern: sondern er wird, wie die Sonne, allenthalben hin gleich wohlthätig sehen; und sein Ohr wird, wie die Luft, alle Töne des Tadels, des Lobes, der Klage und der Bitte aufnehmen, ohne daß sein ganzer Geist von einem Wirbelwinde umhergetrieben werde.

Dieses, König von Persien, ist die Zauberey, durch die ich meine Kugeln belebe. Ich habe sie dir mitgetheilt, weil ich dich für einen Mann halte, der sie auszuüben vermag. Ich habe dich von deiner Jugend auf geliebt und alle deine Schritte mit zärtlicher Sorgfalt beobachtet. Ich beklagte dich, wenn Bösewichter deine Sinne vergifteten und falsche Wünsche in deinem Herzen erregten. Ich habe mich kindlich gefreut, daß mein Zögling Miraga die Gelegenheit wurde, meine Wünsche erfüllt und dich bey mir zu sehen. Dieser Jüngling ist die Krone aller Tugenden. Edelmuth und

männliche Klugheit wetteifern an ihm um den Vorzug, und es ist ein Zeichen deines königlichen Geistes, daß du ihn in kurzem so lieb gewonnen hast. Ich kaufte ihn als einen neunjährigen Knaben und suchte seinen Geist frühzeitig mit allen nöthigen Kenntnissen auszuschmükken. Er hat meine Erwartung übertroffen und meine Bemühung, die ich auf seine Bildung gewendet habe, reichlich belohnt. Gebrauche seine Dienste; ich weiß, er wird dir den Verlust deines Freündes Zalaspa ersetzen. Was seine Geburt betrifft, so ist er jenes alten Kaufmanns Sohn. Deine gewöhnliche Klugheit wurde von einer ungerechten Begierde verfinstert, sonst würde sie ohne langes Forschen gefunden haben: daß die Amme von den habsüchtigen Verwandten bestochen und ihre Aussage Erdichtung sey."

Dem Könige von Persien wallte während dieser Rede das Herz einige Mahle so heftig auf, daß er den Athem verlor; aber eine unnennbar heilige Würde, die auf des Zauberers Angesicht thronte, bezwang seinen Zorn; und die liebreiche Güte, mit welcher der Zauberer endigte, wiegte seine Empfindlichkeit sanft ein. Er wollte antworten, als sich ein Getön von Harfen- und Flötenklang wie ein leises Lispeln erhob und der König seine Rede vergaß. Die Musik schien von allen Seiten zu kommen und glich einem Zauberspiel unsichtbarer Geister; sie wurde von Augenblikk zu Augenblikk lauter und ihre Süßigkeit stahl dem Könige das Herz. Seine Augen funkelten Freüde

und schienen den Zauberer zu fragen, was die Musik bedeüte. „Es sind meine Kinder, sprach er, die ich bei deiner Ankunft lehrte; sie wollen den edeln König von Persien in ihres Vaters Hause bewillkommen.“ Der König hob seine Augen auf, die Wand vor ihm schien sich wie ein Nebel zu verlieren und zeigte ihm ein neües entzükkendes Schauspiel. Sechs Knaben und sechs Mädchen kamen in ihrem vorigen Schmukk, die Haare mit Veilchen und Rosen bekränzt, und sangen dem Könige von Persien ein Lied der Ehre. Sie giengen drey und drey und trugen auf ihren Händen köstliche Geschenke. Sie näherten sich in einem feyerlichen Gange und zerflossen vor dem Könige unmerklich in einen halben Mond. Sie neigten sich und der Gesang verstummte. Zwey Knaben und zwey Mädchen traten mit den Geschenken hervor und begrüßten ihn mit holdseligen Geberden. Der erste Knabe sprach: „Heil dir! König von Persien; ich bringe dir ein Diadem *) zum Schmukk deiner Enkel. Ich schenke dir eine goldne Kette, sprach ein Mädchen, die Herzen deines Volkes an das deine zu binden. Ich gebe dir diesen azurnen Schwerdtgurt, sprach der zweyte Knabe, deiner Gerechtigkeit zum Sinnbild. Ich schenke dir diese diamantene Krone, sprach das

*) Diadem ist eine Stirnbinde, die Könige als auszeichnenden Schmukk trugen. Oft ist Diadem so viel als Krone.

zweyte Mädchen, die Belohnung eines guten Königes; und wir bestreüen deinen Fußtritt mit Blumen, sprachen die übrigen, und wünschen dir Frieden und Glükk.

So endigte sich dieser Tag, der wunderbarste in dem Leben des Königs Sarbas. Er reiste wie neügeboren zurükk und sein erster Gedanke war seine gefangene Gemahlinn, die Königinn Marante, und ihre Tochter Solima. Er flog auf dem Fittig der Liebe und Reüe zu ihnen und band sie, als die Pfänder seines Glükks, mit Zärtlichkeit an sein Herz. Er besuchte auch seinen alten Freünd; aber Zalaspa fühlte seine stille unbeneidete Glükkseeligkeit und bat den König, ihn in seiner einsamen Ruhe zu lassen. Miraga belebte durch seine Tugenden die vom Gram verwelkte Gesundheit seines Vaters mit neüer Blüthe und ersetzte ihm alle sein voriges Leid. Der König machte diesen Jüngling, dem er seine gesegnete Veränderung zu danken hatte, und der alle Edle seines Reiches an Weisheit und Tugend übertraf, zu seinem Grosvezier, und gab ihm seine einzige Tochter Solima, die Sonne der Königstöchter, zur Gemahlinn. Sarbas war ganz ein andrer Mann geworden und suchte sein Reich in allen Dingen nach den Lehren des allwissenden Zauberers zu regieren; und ob ihm gleich dieses Mannes geheime Zauberey nicht gegeben war, so hatte doch Persien unter seiner und der folgenden Regierung sein goldnes Zeitalter; denn da Sar-

das keinen Sohn hatte, so wurde Miraga einstimmig zu seinem Nachfolger ernannt; der aber war mit des Zauberers Weisheit von Jugend auf genährt worden und alle Persischen Geschichten sagen von ihm: Nie war ein König seiner Art.

Aus den Palmblättern.

6.

Edelmuth.

Leopold Graf von Berchtold

war einer der edelsten Menschen, die nur je auf der Erde gelebt haben. Er hat 13 Jahre Europa, 4 Jahre Afrika und Asia durchreist, und tausend Gefahren zu Land und zu Wasser bestanden, bloß aus dem edlen Grunde, Menschenelend unter allerley Völkern und in allen Classen der Erdenbürger kennen zu lernen, und Mittel dagegen ausfindig zu machen. Denn seine Nebenmenschen zu beglükken war sein heißestes Verlangen, sein höchstes Ziel, und dieses zu erreichen strebte er sein ganzes Leben hindurch. Zu Smyrna und Aleppo *), wohin er im Jahr 1795 gegangen war,

*) Smyrna liegt in der asiatischen Türkey und zwar an der Westküste Natoliens, an einem Busen, den das mittelländische Meer daselbst bildet. Sie ist eine der vorzüglichsten Handelsstädte der Erde. Die Zahl ihrer Einwohner schätzt man auf 120000. Pest und Erdbeben sind Uebel, wovon sie oft heimgesucht wird. — Aleppo oder Halep liegt eben-

um das fürchterliche Ungeheüer, das dem menschlichen Leben droht, die Pest *), genau zu beobach-

---

falls in der asiatischen Türkey und ist auch eine große und volkreiche Handelsstadt. Auch hier richtet die Pest oft große Verheerungen an

*) Die Pest ist nächst der Wasserscheü ohne Zweifel die fürchterlichste unter allen Krankheiten. Die Aerzte sind noch nicht völlig über die Ursache einig, durch die sie jedes Mahl entsteht. In Constantinopel verschwindet sie fast nie ganz. Sie äußert sich durch große, höchst schmerzhafte Beülen; die mit einem heftigen Fieber verbunden sind, und ihr Gift ist so fein, und so ansteckend, daß jeder Hauch, jedes Kleidungsstükk, jede Berührung des Patienten es mittheilt; ja es ist sogar durch Hunde und Katzen fortgetragen worden, und vor 100 Jahren wurde diese Krankheit durch einen Ballen Seide, der aus Smyrna nach Hamburg kam, zu uns gebracht. Nichts würgt so schnell als diese Mörderinn. In einigen Tagen sind ganze volkreiche Straßen völlig ohne Bewohner. Oft fehlt es an Todtengräbern, die die Leichen einscharren, ja selbst an Platz für die Leichname. Nichts gleicht dem Jammer, den diese Krankheit verursacht. Der Vater flieht vor seinen Kindern, der Gatte verabscheüt den Gatten, das Kind eilt von dem Bette der Mutter. Eine grausenvolle Todtenstille herrscht in den Straßen und Haüsern. Die Wohnungen sind verschlossen, die Kirchen öde, die Thore gesperrt: jeder flieht vor dem Andern, aus Furcht, das schrekkliche Gift von ihm zu empfangen. Nur den einsamen Pestarzt sieht man auf der Straße, und nur das fürchterliche Rasseln des Todtenwagens hört man. Ein Mann, den man erst mit Golde zu diesem Ge-

ten, verrichtete er in den dortigen Pestspitälern die Dienste eines Krankenwärters, bloß um die barbarischen Völkerschaften zu überzeügen, daß man vor der Ansteckung der Pest gesichert sey, wenn man seinen ganzen Körper mit Oehl hat einreiben lassen. Um zu verhindern, daß nicht fernerhin Menschen, die nur im Scheintode liegen, begraben würden, gab er eine Schrift heraus unter dem Titel: Kurz gefaßte Methode, alle Arten von Scheintoden *) wieder zu beleben, ließ diese Schrift in alle Sprachen Europa's übersetzen und sie in diesem Welttheile unentgeltlich vertheilen. Von den Struvischen Noth- und Hilfstafeln **)

---

schäfte aufgewogen hat, fährt herum, die Leichen zu empfangen. Man stürzt sie ihm aus dem Fenster zu, damit die übrigen Zimmer des Hauses nicht angesteckt werden, und er scharrt sie ohne Sarg in eine tiefe Grube, weil niemand da ist, der einen Sarg machen will. Bey einer solchen Schnelligkeit der Fortpflanzung dieser Krankheit haben sich's die christlichen Obrigkeiten (nicht aber die muhamedanischen) schon längst zur Pflicht gemacht, durch kluge und strenge Anstalten die Verbreitung derselben zu hindern.

*) Viele Menschen scheinen oft nur todt zu seyn, sind es aber nicht wirklich. Wenn man nun solche Menschen begräbt, so werden sie oft im Grabe wieder lebendig und müssen dann erst auf eine jämmerliche Weise erstikken.

**) Auf diesen Hilfstafeln, die billig in jedem Hause vorhanden seyn sollten, sind Mittel, wodurch man sich und Andere vor mancherley Gefahren bewahren,

ließ er viele Millionen in Deütschland unentgeldlich vertheilen. Bey der in Böhmen eingetretenen Hungersnoth in den furchtbaren Jahren 1805 und 1806. erschien er in dem Riesengebirge als ein rettender Engel mit ganzen Wagen voll Korn und andern Nahrungsmitteln, die er aus den entferntesten Gegenden herbeygeschafft hatte. Er war einer der ersten und thätigsten Beförderer der Kuhpokkenimpfung in Deütschland und gab viele Tausende her zur Unterstützung armer Waisen und anderer Nothleidender. Im Jahr 1800 übergab er einer Gesellschaft von edlen Männern ein Capital von 20000 fl. mit der Bedeütung, daß sie es einem ausgezeichneten Gelehrten oder Künstler, der unter dem Drukke der Armuth lebe, geben sollten. Eine seiner edelsten Thaten, auf die er, wie er sich ausdrükkte, sein Haupt in der Todesstunde, wie auf ein weiches Kissen, sanft niederlegen wollte, ist folgende:

Bey dem Waffenstillstande von 1797 *) wurde die Mährische Legion **), die damals größten-

---

oder daraus retten kann, wenn man darin gerathen ist, angegeben. So findet man z. B. darauf Mittel, durch deren Anwendung man Erhenkte, Ertrunkene, Erstikkte, Erfrorene und vom Bliz Betaübte wieder ins Leben bringen kann.

*) Dieser Waffenstillstand wurde zwischen dem damahligen deütschen, jezt österreichischen Kaiser, Franz II. und den Franzosen geschlossen.

**) Eine Legion war bey den alten Römern eine ge-

theils aus Hausvätern bestand, an der Böhmischen Angrenzung von Oesterreich entlassen. Ohne Geld zur Zurükreise in die Heimath, getäuscht in dem grundlosen Glauben an eine reichliche Vergeltung nach vollbrachtem Tagewerke, in dem ungewohnten Gefühle der Kraft, das dem rohen Menschen alle Wahl die Bewaffnung und die Masse gewährt, vielleicht auch im Taumel der Trunkenheit, der sich in solchen Augenblikken der rohere Mensch hingiebt, erlaubte sich dieser Haufe Reden und Thaten, die ganz das Gepräge eines Empörungsversuches hatten. Er wird von bewaffneter Macht umringt, entwaffnet, die Rädelsführer werden vor ein Militairgericht gestellt, und zum Henkertode durch das Schwerdt verurtheilt. Berchtold kam eben aus Carlsbad zurükk, als ihm zwey Freunde noch vor dem Thore von Brünn *) mit bebender Stimme Kunde brachten, daß übermorgen sechzig Familienväter auf dem Schaffot **) verbluten müssen. Man denke sich den Schauder, der bey dieser Nachricht

---

wisse Abtheilung ihrer Armee, die zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Anzahl Mannschaft enthielt. Oft bestand eine Legion aus 9 bis 10000 Mann. Die oben genannte Mährische Legion war eine Abtheilung der österreichischen Armee, und bestund aus lauter Einwohnern von Mähren, einer Markgrafschaft, die dem Hause Oesterreich gehört.

*) Hauptstadt von Mähren mit 34000 Einwohnern.

**) Blutgerüst.

durch das Herz des Grafen fuhr! Doch der Flammendrang der Menschenrettung, der ihn in die Pesthäuser von Aleppo und Smyrna trieb, stand auf in aller seiner Kraft in ihm. Er drükkte den Freünden seine Börse in die Hände, übergab ihnen seine Schatulle *), und beschwor sie, alles anzuwenden, um Aufschub der Hinrichtung und Zeit für die Rettung zu gewinnen; und ohne aus dem Reisewagen zu steigen, wandte er um und eilte so, daß mehrere Postpferde todt zur Erde stürzten, nach Wien. Es war beynahe Mitternacht, als er in der Hofburg **) anlangte und von dem diensthuenden Kammerherrn erfuhr, daß der Kaiser schon seit 2 Stunden zu Bette sey. An einem verlornen Augenblikke hieng das Leben von 60 Familienvätern. Doch, zwey Frauen, wovon jede eine Krone trug und eine Krone war, sein Herz und sein Name, der vor dem Throne wie in der Hütte galt, geleiteten ihn zu dem Bette des Monarchen. Er wekkte den Kaiser mit den Worten von dem Schlafe auf: „Sire! ich komme als der Bothe von 60 armen Unterthanen, deren Leben an diesem Augenblikke hängt; sie werden morgen auf dem Schaffot sterben.“ Erschrokken sprang der gütige Herrscher, Vater Franz, aus

*) Kästchen mit Geld.

**) So heißt das Schloß zu Wien, in welchem der Kaiser wohnt.

dem Bette. Jetzt sank der edle Graf auf die Kniee nieder, und mit einer Feuerrede, wie sie nur aus einer solchen Brust heraufkommen konnte, erschütterte er den Monarchen so sehr, daß dieser unverzüglich den wachehabenden Gardeoffizier *) mit dem Begnadigungsbriefe nach Brünn abzuschikken eilte. Allein diesen ehrenvollen Ritt auf das Schaffot wollte Berchtold keinem Andern vertrauen. Er empfieng das Siegel der Gnade aus der Hand des allgeliebten Kaisers, sprang in den Wagen, und kam gerade in dem Augenblikke bey dem Hochgerichte an, als das erste unglükkliche Haupt vom Rumpfe fallen sollte. — Er rief das Wort „Gnade" aus, und 60 vom Tode Erstandene weinten jetzt die Thräne des Dankes auf die rettende Hand; und 30,000 sanken, wie von der Glorie eines höhern Wesens getroffen, dankend auf die Kniee nieder, und hoch feyerte der Genius der Menschheit, des Vaterlandes und des Habsburgischen Hauses diese Stunde der Gnade. Giebt es ein Gemüth, das nicht zerschmilzt in dem Wiederschein einer solchen That! —

Sein schönes, ganz im altritterthümlichen Style gebautes Wohnschloß Buchlowitz in Mähren hatte er im letzten Kriege zu einem Spitale für Verwundete und Kranke einrichten lassen. Tag und Nacht kam er zur Zeit der Waffenruhe (denn

*) Offizier von der Leibwache.

während des des Krieges befehligte er als Oberst-Lieutenant ein Battaillon Landwehre) nicht aus den Krankensälen, bis ihn ein böses Lazarethfieber ergriff und tödtete. Er starb am 26. July 1809. im eigentlichsten Sinne, wie er gelebt hatte, seiner würdig, im Dienste der leidenden Menschheit und seines Vaterlandes.

7.

Glaubensfestigkeit.

Rudolph Stadler, geboren 1609 in der damahls zum Canton Zürich gehörigen Stadt Stein am Rhein, wo sein Vater die oberste Staatswürde bekleidete, fand in seiner Jugend einen ganz besondern Gefallen an der Uhrmacherkunst. Er bat daher seinen Vater, ihn diese Kunst lernen zu lassen. Der Vater war den Wünschen des Sohnes nicht entgegen, und dieser brachte es, weil er ein vorzügliches Talent zur Mechanik hatte, in kurzer Zeit ungemein weit in seiner Kunst, so daß man ihn allgemein für einen der geschikktesten Uhrmacher hielt. Begierig die Welt zu sehen, reiste er in dem Gefolge seines Freundes und Landsmannes, des Barons Johann Rudolph Schmidt von Schwarzenhorn, den der Hof zu Wien zum Gesandten nach der Türkey ernannt hatte, nach Konstantinopel. Hier machte er Bekanntschaft mit dem berühmten Reisenden, Joh. Baptist Tavernier, Baron von Aubonne, der ihn mit sich nach Ispahan *)

*) Persiens Hauptstadt.

nahm. Noch war kein Uhrenmacher in Persien gesehen worden; daher erwarb sich dort Stadler bald einen glänzenden Ruhm. Er hatte eine kleine Schlaguhr von der Größe eines Thalers bey sich. Diese kaufte der Chan *) von Schiras **), und präsentirte sie dem damaligen Könige von Persien, Scha-Sophi, welcher mit dem Kunstwerke so wohl zufrieden war, daß er das Verlangen äußerte, den Künstler persönlich kennen zu lernen, und ihn in seine Dienste zu nehmen. Stadler nahm die ihm angebotene Stelle an, und der König ließ ihm eine Pension von 30 Tommans (450 Thalern), nebst dem nöthigen Unterhalte für ihn, für einen Bedienten und zwey Pferde unter der Bedingung anweisen, daß er einzig und allein für den Pallast arbeiten sollte. Jeden Morgen, wenn der König aufstand, erschien auch sein Uhrmacher, um die Uhr aufzuziehen. Da unterhielt sich dann der Monarch ganz vertraulich mit ihm, hatte seine Freude daran, ihm allerley Fragen vorzulegen, und ließ ihm auch wohl etwa einen Becher mit Wein von Schiras reichen.

Da Stadler die Landessprache erlernt hat-

*) Chan heißt überhaupt ein Fürst oder Regent, insbesondere heißt das Oberhaupt der Tartarn Tartar-Chan.

**) Die Hauptstadt von der zu Persien gehörigen Provinz Farsistan. In ihrer Gegend wird ein herrlicher Wein gebaut.

te, und dieselbe mit Leichtigkeit und Anmuth zu sprechen wußte, so gewann Scha-Sophi ihn mit jedem Tage lieber und redete ihm wiederholt zu, er möchte ein Muselmann werden. Jener aber blieb gegen die glänzendsten Anerbietungen gleichgültig und erklärte unabänderlich: er werde dem Glauben seiner Väter getreu bleiben. Uebrigens gieng es ihm so gut, daß er nach Verfluß von 5 Jahren reich genug war, um sechs Bediente und eben so viel Pferde zu halten. Indeß sehnte sein Herz sich wieder nach der Heimath. Der Gedanke an das Schweizerische Vaterland ward immer lebhafter in seinem Gemüthe, und fester der Vorsatz, die erste günstige Gelegenheit zur Rükkreise dahin zu benutzen. Seit Kurzem hatte er sich mit einer jungen und schönen Christinn verlobt, und logirte sie in seinem Hause, wo sie das Frauen-Zimmer bewohnte, welches mit dem Gemache ihres Bräutigams zusammen stieß. Eines Tages gaben die Gesandten des Herzogs von Holstein, die schon seit einigen Monaten in Ispahan angelangt waren, und mit denen Stadler im Sinn hatte, wieder nach Europa zurükkzukehren, eine prächtige Mahlzeit, zu welcher dieser auch geladen war. Wie groß war seine Bestürzung, als er bey seiner Nachhausekunft in seinem Zimmer auf einen jungen Perser stieß, der sich, sobald er seiner ansichtig wurde, über die Hofmauer des Hauses in größter Eile davon machte. Sobald er den Namen dieses Menschen, der ein Bruder eines der

Thürhüter des Pallastes war, ausgekundschaftet und erfahren hatte, daß er seine Braut besucht habe, ließ er ihm bedeüten, er solle sich nie wieder in seinem Hause blikken lassen, widrigenfalls er ihn ohne weiteres nach der Landessitte behandeln werde, welche jeden Fremden, der ohne Erlaubniß des Haus-Patrons in ein Gemach, wo sich Frauenzimmer befinden, eintritt, zu tödten gestattet. Er begnügte sich nicht damit, den Perser persönlich gewarnt zu haben, sondern gab auch seinem Bruder, dem Thürhüter, von dem Vorfalle Kenntniß, und ertheilte ihm zugleich den Auftrag, dem jungen Menschen das Verbot nochmahls zu wiederholen. Allein dieser schlug alle Vorstellungen in den Wind; Stadler ertappte ihn zum zweyten Mahle in seiner Wohnung, und tödtete ihn auf der Stelle durch einen Pistolenschuß.

Tags darauf begab er sich, seiner Gewohnheit gemäß, in den Pallast seines Gebieters, um die königl. Uhr aufzuziehen. Scha-Sophi fragte ihn, was es Neües gäbe, und Stadler erzählte ihm ganz kaltblütig, er habe den Bruder eines Thürhüters Seiner Majestät umgebracht, nachdem er ihn zum zweyten Mahle in seinen Gemächern ertappt, und vorher habe warnen lassen, er möchte doch nicht dadurch, daß er wiederkäme, sein Leben in Gefahr setzen. Der König erklärte ihm, er habe recht daran gethan, und begnadigte ihn. Indessen ermangelte der immer zunehmende Kredit des Fremdlings, wie natürlich, nicht, ihn

unter den Höflingen bedeütende Feinde zu erwekken. Unter diesen befand sich der erste Minister, Mirza-Také, dem die Freymüthigkeit des jungen Schweizers schon lange nicht hatte behagen wollen. Und da, wenn in Persien ein Christ einen Muselmann tödtet, der Mörder entweder seine Schuld mit dem Leben büßen, oder den Turban nehmen (ein Muhamedaner werden) muß; so suchte der schlaue Vezier jetzt seinen Herrn zu bereden, das sey die beste Gelegenheit, um Stadlern zu zwingen, ein Muhamedaner zu werden, und brachte es wirklich so weit, daß der Monarch seinen Uhrenmacher vor sich kommen ließ, und ihm erklärte: wenn er nicht seine Religion abschwören wolle, so sey seine Begnadigung zurükkgenommen. „Mein Leib' erwiderte Stadler auf diese Zumuthung, gehört dem Könige an, welcher das „Recht hat, über denselben nach Gutdünken zu „verfügen, über meine Seele aber hat Gott zu „gebieten!"

Scha-Sophi, über diesen Abschlag aufgebracht, ließ ihn ins Gefängniß führen; nach wenigen Tagen aber berief er ihn wieder vor sich, um ihn anzuzeigen, er könne es nicht über das Herz bringen, ihn hinrichten zu sehen; er verspreche ihm daher, wenn er die bereits vorgeschlagene Bedingung erfüllen wolle, 10,000 Tommans (150,000 Thaler), eine Frau aus seinem Harem *),

---

*) Harem nennen die Muhamedaner den Theil des

mit allen ihren Juwelen, und die Erneüerung seiner alten Freündschaft. Stadler blieb unbeweglich. Ein neüer Befehl seines Gebieters lautete dahin, daß er nach Persischer Sitte, welcher zu Folge der nächste Anverwandte eines Ermordeten dem Mörder auf öffentlichem Platze den Kopf abhauen muß, dem Bruder des Ermordeten ausgeliefert werden sollte. Jetzt suchten die Holsteinischen Gesandten, denen Stadler sehr lieb war, bey dem Könige um eine Audienz an; allein der erste Minister fand unter verschiedenen Vorwänden Mittel, dieselbe immer wieder um einige Tage hinaus zu schieben.

Indeß befand sich Stadler fortwährend im Gefängnisse, und damit er weder liegen noch schlafen könnte, hatte man ihm eine Art von hölzernem Dreyekke, Palenk genannt, über den Hals gelegt. Mehrere Personen interessirten sich dafür, es auszuwirken, daß er, wenigstens die Nacht über, mit dieser Marter möchte verschont werden. Sie erreichten ihren Zwekk, doch nur vermittelst einer bedeütenden, dem Kerkermeister entrichteten, Geldsumme, woran der großmüthige Chef *) der

Hauses, wo die Frauen abgesondert von den Männern wohnen. Es darf nämlich jeder Muselmann mehrere Weiber nehmen und die Reichen haben deren oft eine große Anzahl. Der Türkische Kaiser hat in seinem Harem 400 — 2000 Frauen.

*) Oberhaupt. Vorsteher.

holländischen Faktorey **), Nikolaus Obrecht, den größten Theil bezahlte. Den Tag über stand Stadlers Kerker seinen Bekannten offen, und er erhielt mancherley Besuche, sowohl von Persischen Großen, die ihn zu gewinnen trachteten, als von Christen, die ihn in seinem Entschlusse, lieber zu sterben, als seinem Glauben untreu zu werden, zu bestärken suchten. Häufig besuchten ihn auch die in den Vorstädten von Ispahan wohnenden Karmeliter-Mönche und Kapuziner, in der Absicht, ihn zum katholischen Glauben übergehen zu machen; er aber erklärte standhaft: daß er weder rechts noch links von seinem Glauben abweichen werde. Dessenungeachtet fuhren die ehrwürdigen Väter fort, ihm sein Elend durch alle ihnen zu Gebote stehenden Hilfsmittel und Dienstleistungen möglichst zu erleichtern.

Endlich ward Stadler auf Befehl des Sedder, einer Art von Mufti oder obersten Richters in allen den Sachen, welche auf die Religion Bezug haben, auf den Maidan (öffentlichen Platz) geführt, und dem Bruder des jungen Menschen, den er getödtet hatte, überliefert. Dieser Bruder — das Gesetz nennt ihn Bluträcher — zog seinen Säbel, um den Todesstreich zu vollführen; allein, entweder aus Ungeschicklichkeit, oder wegen

---

*) Factorey ist ein Handlungshaus, das ein Kaufmann, oder eine Gesellschaft von Kaufleuten an einem fremden Orte hat.

des Bewegtseyns seines Gemüthes, gleitete sein Säbel an dem Palenk ab, und statt Stadlern den Kopf wegzuschlagen, verwundete er sich selbst am rechten Schenkel. Indeß wurde bey dem auf dem Platze versammelten Volke das Mitleid rege; man hörte die über Stadlern verhängte Todesstrafe vielfältig mißbilligen, und behaupten, er habe nichts weiter gethan, als wozu er befugt gewesen sey Man solle es, sagte man, bey dem bis jetzt Geschehenen bewenden lassen, ꝛc. Kurz, um einen Aufruhr zu vermeiden, mußte Stadler in's Gefängniß zurükgeführt werden, wo er noch einige Tage verblieb, worauf der König, noch immer geneigt, ihn zu retten, ihn nochmals vor sich kommen ließ, und ihm das Doppelte der früher angebotenen Summe, nämlich 300,000 Thaler anbot. Stadler aber erklärte abermahls mit edler Entschlossenheit: als Christ habe er gelebt; als Christ werde er sterben, und die Gnade seines Königs auf Unkosten der Gnade seines Erlösers erkaufen, das wolle er nicht.

Ungeachtet aller Verwendungen von Seiten mehrerer Großen, und namentlich des Chan von Schiras, dem der unglükliche Uhrmacher große Achtung eingeflößt hatte, wurde dieser jetzt seinem Schiksale überlassen, und mit gerührtem Herzen sagte der König zu ihm: Ich habe alles Mögliche gethan; dies schwöre ich bey dem heil. Propheten: es komme also dein Blut über dich und nicht über mich. Dann wurde er zum zweyten Mahle der,

seinen Tod verlangenden, Familie übergeben, und wieder auf den öffentlichen Platz geführt. Hier verlangte er, aus Besorgniß, der Palenk möchte den Todesstreich nochmahls abgleiten machen, daß man ihm denselben abnehme. Als dieß geschehen war, fiel er auf die Kniee und verrichtete mit Andacht ein kurzes Gebet. Mit unerschüttertem Muthe sagte er dann zu demjenigen, welcher das Schwert über ihm gezükkt hielt: Schlag' ohne Furcht zu; ich verzeihe dir im Namen Jesu Christi; und mit dem ersten Streiche lag unter dem Mitleid- und Jammergeschrey einer zahllosen Volksmenge der Kopf zu seinen Füßen.

So starb der Schweizer, Rudolph Stadler, im Oktober 1637, in einem Alter von 28 Jahren. Der König hatte allen Christen von Ispahan den Befehl ertheilt, sein Blut aufzuschöpfen, und ein ehrenvolles Begräbniß für ihn zu veranstalten. Dem zu Folge erschienen die Glaubensgenossen des Verblichenen mit gestikkten Zeügen, um sein Blut aufzutrokknen, welches bald so kostbar wurde, daß eines der mit demselben getränkten Tücher späterhin für 1500 Thaler verkauft ward. Sodann errichteten sie ihm gemeinschaftlich auf einem der Armenischen Kirchhöfe ein, noch zur Stunde vorhandenes, Grabmahl. Die Karmeliter-Mönche erklärten laut und öffentlich, daß, wenn Stadler zur katholischen Religion übergetretten wäre, so würden sie ihn haben heilig sprechen und

als Märtyrer *) erklären lassen. Die anspruchlosern Armenischen Christen betrachten ihn wirklich als einen solchen, besuchen häufig sein Grabmahl, wallfahrten dahin, besonders, wenn sie am Fieber krank sind, und Viele suchen etwa auch eines Stükkes Stein von seinem Grabmahle habhaft zu werden, so, daß dasselbe fast alle Jahre ausgebessert werden muß. Wenige Tage nach Stadlers Tode hörte die Uhr des Königes auf, zu gehen. Scha-Sophi ließ den Bedienten desselben kommen; allein dieser war nicht im Stande, sie wieder in Ordnung zu bringen. Da warf sie der König, in einer Aufwallung von Zorn, seinem ersten Minister an den Kopf, und sagte: „Einem Hund, wie du, sollte man die Eingeweide aus dem Leibe reißen lassen, denn du bist es, der mich durch seine verruchten Räthe abgehalten hat, meinen Uhrmacher zu retten." Dann schwur er bey dem lebendigen Gott, „er wolle keinen Christen mehr der Religion wegen umbringen lassen."

*) Blutzeüge, der um seiner Religion willen sein Leben läßt.

8.

Zaar *) Iwan von Rußland.

Zaar Iwan gieng eines Tages, wie er zu thun pflegte, in der Verkleidung eines armen Reisenden durch ein Dorf unweit Moskau, bat allenthalben um Herberge, wurde aber vor den Thüren aller reichen Bauern schnöde abgewiesen. Er war ein heftiger und grimmiger Mann. Schon wollte sein glühender Zorn hervorbrechen, als er noch am Ende des Dorfes eine kleine Hütte erblikkte. Hier wollte er den letzten Versuch machen. Er klopfte an. Ein armseliger Mann that ihm sogleich auf: „Ich muß hier", rief Iwan, „vor Hunger und Ermattung auf der Gasse sterben, wofern du mich nicht beherbergest und erquikkest!" Der mitleidige Bauer antwortete: „Zwar ist hier in meiner Hütte nichts als Elend und Armuth,

---

*) In den frühern Zeiten führten die Regenten Rußlands den Titel Großfürst. Im Jahre 1545 vertauschte aber Iwan II. diesen Titel mit einem andern, nämlich mit dem Titel Czaar, oder Zaar, und seine Nachfolger führten ihn bis 1721, da sich Peter der Große den Titel Kaiser beylegen ließ.

aber doch sollst du von meiner Schwelle nicht ohne Erquikkung weiter gehen. Sey mir willkommen!" — Darauf trat der Zaar in die jammervolle Hütte hinein. Welch' ein Anblikk! Auf einer elenden Strohdekke lagen drey junge Kinder und schliefen; daneben auf dem harten Boden knieeten zwey schon erwachsene und sprachen Gebete nach, die ihnen unter vielen Thränen ein greiser Alter und dessen Gattinn vorsagten. Aus einer Nebenkammer schallete Wimmern und Winseln hervor. Dort lag eine Wöchnerinn, die Hausfrau des barmherzigen Bauern, schwer krank und ihr neugebornes Kindlein jammerte. Der bedrängte Hausvater holte darauf ein Stükk schwarzes Brod und ein Krüglein Meth, setzte es dem Zaar vor und sprach: „Nun erquikke dich, indeß ich nach meiner Kranken gehe und ihr zu helfen suche." — „Guter Mann", entgegnete der Zaar, „ich hoffe, es muß Alles besser werden! denn deine große Barmherzigkeit an mir, muß dir selbst und den Deinigen zum Segen gereichen." Der Hüttner antwortete: „Alle meine Wünsche sind erfüllt, wenn die himmlische Gnade meiner guten Frau wieder zur Genesung verhilft. Sind wir gesund, so ernähren wir uns wohl alle ehrlich, wie bisher." Der Zaar sagte: „Ich kann nicht ohne Verwunderung ansehen, wie ihr alle in dieser kleinen Hütte wohnen möget!" „O!" entgegnete der Bauer, „der Friedlichen und Fleißigen können mehr bequem in einer einzigen Hütte zusammen wohnen, als

Müssiggänger und Zänker in einer großen Stadt immer gehörigen Raum finden.“ — „Höre!“ sagte hierauf Iwan: „Ich verstehe mich etwas auf's Zeichendeuten. Bringe mir dein neugebornes Knäblein her, ob ich dir vielleicht etwas Erfreuliches verkündigen kann.“ Darauf gieng der Mann in das Kämmerlein, wo es indeß wieder still worden war und kam bald nachher sehr fröhlich mit dem Knäblein zurükk; denn es war unvermuthet mit Mutter und Kind besser geworden. Der verkleidete Zaar aber nahm das Knäblein in seine Arme, küßte es, blikkte es eine Weile aufmerksam an und rief dann mit Begeisterung: „Knäblein! Knäblein! Gott erhalte dich; denn dir steht ein großes Glükk bevor!“ — Der arme Mann schüttelte zwar etwas ungläubig den Kopf; doch lächelte er freundlich zu den glükkweissagenden Worten des unbekannten, sonderbaren Gastes und trug den Kleinen wieder zu der Mutter zurükk. Darnach, als unterdessen die Nacht hereingebrochen war, wurde auch für Iwan eine Strohdekke ausgebreitet. Alle schlossen nach einem frommen Abendgebete die Augen, und es wurde in der ganzen Hütte sehr stille. Nur Iwan wachte und sprach leise mit sich selbst: Dieses ist die Stille und Ruhe des Paradieses! — O ihr zwar armen, aber doch an wahrem Glükk unbeschreiblich reichen Menschen, darum, weil ihr gute Menschen seyd. Wie sanft sie dort schlummern auf hartem Lager! aber das gute Gewissen bettet sie weich. — Keine Vor-

würfe, kein Neid, kein Ehrgeitz, keine Habsucht und Schwelgerey stört sie und legt Dornen unter. O Schlaf der Unschuld, o süßester, erquikendster Schlaf!" —

Am folgenden Morgen nahm Iwan mit herzlichem Danke von dem Wirthe und den Seinigen Abschied und sprach: „Ich gehe nach Moskau. Dort kenne ich einen reichen und wohlthätigen Mann. Mit dem will ich von dir reden. Ich hoffe, er soll Pathenstelle bey deinem Knäblein vertreten und meine Weissagung in Erfüllung gehen. Versprichst du mir, daß, wenn ich ihn vor Abends dir in deine Hütte bringe, dann sogleich die Kindtäufe gehalten werden soll?" — Der arme Mann meynte zwar, daß in dem glänzenden Moskau sich schwerlich Jemand von den reichen Bürgern um ihn und sein Kindlein bekümmern und bemühen werde; doch versprach er dem Zaar, daß er seinerseits gern thun wolle, was verlangt würde. Hierauf entfernte sich der Zaar und eilte in den Kreml *) zurükk und hieß seinen ganzen

---

*) Kreml oder Kremlin heißt das kaiserl. Residenzschloß in der Stadt Moskau. Es macht gleichsam eine kleine Stadt aus und ist mit dreyfachen dikken Mauern und mit einem tiefen Graben umgeben. Es befinden sich innerhalb dieser Ringmauern zwey Klöster, mehrere Kirchen, darunter die Kathedralkirche, in welcher jedes Mahl die Krönung des Kaisers vollzogen wird. In der Kirche zum

Hofstaat und alle Leibwachen sich herrlich schmükken, weil er zu einer Pathenschaft auf den Abend ausreiten wolle. Die sahen alle einander mit gar großen Augen an, da Niemand wußte, wem der Zaar eine so hohe Ehre erzeigen wolle, thaten aber, wie ihr gestrenger Herr ihnen befohlen hatte.

Der Tag begann sich zu neigen. Der arme Bauer sah oft über die Thür hinaus; aber auf der Straße von Moskau regte sich nichts. Er schüttelte mit dem Kopfe und schalt sich selbst einen Thoren, daß er den Worten eines unbekannten Bettlers fast Glauben beygemessen habe, da derselbe ihm doch nur alle jene schönen Worte darum gesagt habe, weil er sonst nichts gehabt, um sich für Kost und Herberge dankbar zu bezeigen. — Indem er nun etwas mißmüthig so eben wieder in die Hütte zurükkgegangen war, und die Thür hinter sich zugezogen hatte: Hilf Himmel! welch ein Getümmel von Rossen und Männern! Das ganze Dorf vermag kaum den Anfang des glänzenden Zuges zu fassen. Der arme

---

Erzengel Michael ist das Begräbniß der Russischen Monarchen. — Als am Ende des Jahres 1811 bey dem Vordringen der Franzosen die Stadt Moskau von den Russischen Behörden freywillig angezündet wurde, brannte auch ein Theil des Kremls mit ab, den andern aber haben die Franzosen, als sie Moskau verlassen mußten, zerstört.

Hüttner reißt die Thür auf, und als er die prachtvolle Menge und das kaiserliche Banner voran erblikkt, ruft er den Seinigen drinnen zu: Kommt, kommt! der großmächtige Zaar zieht hier in aller seiner Herrlichkeit vorüber!" — Indem nun alle herbeyfliegen, ist Iwan im kaiserl. Schmukk vor der Thür angelangt, hält das Roß an und steigt zu nicht geringerem Erstaunen seines Gefolges, als des Hüttners, zur Erden, indem er ausruft: „Hier wird die Kindtaufe gehalten!" — Dann reicht er dem, vor Schrekk und Ehrfurcht in die Kniee sinkenden, Wirthe freündlich die Hand und spricht: „Ich habe dir einen Pathen aus Moskau versprochen. Siehe! hier ist er! Ich selbst bin es!" —

Der zitternde Bauer erkannte vor Bestürzung seinen Gast nicht wieder; denn seine Augen waren von dem Glanze der kaiserl. Majestät verblendet. Aber der gnädige Zaar wollte ihn nicht länger in der Angst und Ungewißheit lassen und sprach: „Ich selbst, dein Herr und Kaiser, bin über Nacht dein Gast gewesen. Gestern hast du an mir die Pflichten eines Christen und Mitmenschen redlich erfüllt: heüte ist die Reihe an mir, die erste aller landesherrlichen Pflichten zu erfüllen, nämlich die Tugend zu belohnen. Als Pathengeschenk verleihe ich dir und nach dir deinem Knäblein mein kaiserlich Gut vor dem Dorfe, nebst allen Heerden und Aekkern damit du und die Deinigen nach dir in Zukunft im Stande seyn möget, Gastfreündschaft zu üben

fort und fort. Deinen Knaben aber nehme ich, sobald es seine Kräfte verstatten werden, an meinen Hof, wo nichts gespart werden wird, daß meine Weissagung in Erfüllung gehe, welche ihm ein großes Glükk verkündigt hat. Und nun gebt mir das Knäblein her, daß ich selbiges zur Kirche trage und mein kaiserlich Wort löse."

Der Bauer warf sich sammt den Seinigen zu den Füßen des Zaaren. Der aber hub sie alle sehr gnädig auf, und der Zug gieng nach der Kirche, wo der Patriarch von Moskau die Taufe verrichtete.

Nachdem dieses Alles vollbracht war, ergriff den Zaar sein gewöhnlicher heftiger Zorn und er wollte den übrigen Theil des Dorfes der Erde gleich machen lassen; aber der gute Bauer fiel ihm abermahls zu Füßen und hörte nicht auf beweglich zu flehen, bis er versprach, daß er um der wenigen Guten willen den vielen Bösen dießmahl verzeihen wolle; doch that er den Ausspruch, daß sie alle den Hüttner künftig als ihren Gutsherrn erkennen und ihm als solchem die landesüblichen Ehren und Dienste erweisen sollten.

Chr. Niemeyer.

9.

Das Kosakkenpferd.

Eine Anekdote *).

Kaiser Paul **) hatte das Polizeygesetz von neuem einschärfen lassen, in den Straßen von Petersburg nicht zu schnell zu fahren. Ein Offizier jagte in einer einspännigen leichten Droschke ***) eines Nachmittags sehr schnell durch die Straßen. Zufällig fuhr der Kaiser hinter ihm, der sogleich seinem Kutscher befahl, ihn einzuholen. Als der Offizier den Kaiser hinter sich sah, wollte er ihm ausbiegen; je schärfer er aber fuhr,

*) Unter Anekdote versteht man eine kurze, geheime oder wenigstens nicht allgemein bekannte und merkwürdige und anziehende Geschichte.

**) Paul I, Kaiser von Rußland, regierte von 1796 bis 1801. Seiner Härte wegen, die oft in Tyranney ausartete, haßten ihn seine Unterthanen und er wurde deßhalb, wie man glaubt, von einer gegen ihn verschworneu Parthey ums Leben gebracht.

***) Ein Russisches Führwerk, das aus einer Bank auf 4 Rädern besteht.

desto schneller folgte ihm der Kaiser. Der Offizier hielt sich bey seiner Erreichung verloren. Er ließ nun seinem Kosakken die Zügel und in wenig Minuten war er dem Kaiser aus dem Gesichte. Als der Kaiser den Flüchtling nicht erreichen konnte, wendet er, außerst übelgelaunt, um, ließ sogleich Generalmarsch schlagen, und gab den Befehl, daß der Offizier, der auf dem Sammelplatze fehlen würde, arretirt, und den andern Tag 10 Uhr ihm vorgezeigt werden sollte. Bey sämmtlichen Regimentern der Residenz fehlten 27 Offiziere. Diese wurden dem Kaiser vorgestellt. Da er den Flüchtling unter ihnen nicht erkannte, so äußserte er, daß einer unter ihnen wie ein Besessener, trotz des Verbots, durch die Stadt gefahren wäre, und daß bey der Versammlung der Regimenter 27 Offiziere gefehlt hätten. Er verurtheilte sie sämmtlich nach Siberien *). Die ganze Reihe stand vor Schrekken wie eingewurzelt. Da trat ein junger, schlanker Mann daraus hervor, legte die Hand auf die klopfende Brust und beugte sich vor dem Monarchen. „Ew. Majestät Ungnade, sagte er mit bebender Simme, falle auf mich! Meine Kameraden sind schuldlos. Bis jetzt war es noch keinem Offizier untersagt, in dienst-

*) In Rußlaud ist es Sitte, Verbrecher mancherley Art nach Siberien zu verbannen, weil der Aufenthalt in diesem außerst kalten Lande für Europäer höchst traurig ist.

freyen Stunden außerhalb der Linien der Stadt zu seyn. Ich, ich bin allein der schuldige Theil.“ Mehr konnte der junge Mann nicht sprechen. Er hatte keinen Athem, keine Luft mehr in der gepreßten Lunge. Durch seinen ganzen Körper flog ein leises Zittern, das Blut wich ihm aus dem Gesichte. Der Kaiser maß ihn von oben bis unten. Im weiten Saale herrschte eine feyerlich große Stille. Nach einer langen Pause fragte der Kaiser: „Wer bist du?“ — Ich heiße Iwan.... Der Kaiser schwieg wieder eine Weile. Sein Blikk ruhte auf dem hübschen jungen Menschen. „Wo hast du den Kosakken her?“ — Von meinem Vater; er hat ihn selbst groß gezogen, und ihn mir geschenkt. — „Dein Vater“, hub der Monarch lächelnd an und legte die Hand auf die Schulter des Lieutenants, „dein Vater hat einen sehr braven Kosakken gezogen; aber einen noch bravern Sohn. Du scheuest meinen Zorn nicht, du vertheidigst deine Kameraden, das ist brav, sehr brav. Um deinetwillen erlasse ich deinen Kameraden die Strafe. Iwan — was willst du für deinen Kosakken?“ „Mein Kaiser“, rief der junge Mensch, von der milden Güte des Monarchen tief gerührt, aus, und sank zu seinen Füßen nieder, „das Pferd hat mir das Theuerste meines Lebens, die Gnade meines Kaisers, gerettet; für diesen hohen Preis gehört es Ew. Majestät.“ — Der Kaiser hob den Jüngling mit den Worten auf: „Steh auf Major! von einem Lieutenant

nimmt ein Czaar kein Geschenk an. Ich danke Dir für das Pferd." Wenn der Kaiser gab, gab er kaiserlich. Nach diesem Maaßstabe war die Equipage **) des neuen Majors eingerichtet, die ihm der Monarch am folgenden Tag zusandte.

**) So heißt das Kriegsgeräthe eines Offiziers. In obiger Stelle hat man an die Uniform und die Pferde, wie der neue Major sie brauchte, zu denken.

10.

Gaunerstreich eines Franzosen.

Eine Anekdote.

Vor nicht gar langer Zeit zieht eine Dame, während der Messe *) in der Kirche St. Roch zu Paris, eine schöne goldene Schnupftabakksdose aus der Tasche, nimmt eine Prise und stekkt hierauf die Dose wieder ein. Beym Weggehen bemerkt sie, daß ihre Tasche so leicht ist; sie vermißt ihre Dose, sucht und sucht rings um sich her. Unterdessen tritt ein sehr artiger, sauber gekleideter Mann zu ihr und erkundigt sich mit der größten Höflichkeit und Theilnahme, was ihr fehle. Sie sagt es ihm. Sogleich läßt er alle Leute zurükktreten und

*) Bey den katholischen Christen herrscht die Gewohnheit, daß ein Priester zu gewissen Zeiten vor dem Altar in einer Kirche oder Capelle Brod und Wein einsegnet, (wodurch diese, nach dem Glauben der gedachten Christen, in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden), und diese gesegneten Dinge dann genießt. Diese, mit vielerley Ceremonien verbundene, Handlung, die einen Hauptheil des Gottesdienstes der Katholiken ausmacht, heißt Messe.

sucht mit der allerersinnlichsten Sorgfalt, findet aber nichts.

Die Dame zweifelt nun keinen Augenblikk mehr, daß ihre Dose gestohlen sey, und ist darüber sehr betroffen. Der höfliche Unbekannte bietet ihr nun seinen Arm, um sie nach Hause zu führen, welches sie nach einigen Komplimenten annimmt und dabey sagt, sie gehe bloß in die Nachbarschaft zu ihrer Freündinn Madame P.... in der Straße Gaillon, wo sie zu Mittag speise. Unterweges plaudert sie mit ihrem Führer, sagt ihm ganz treüherzig, wie sie heißt, daß sie in der Vorstadt St. Honoré wohnt, daß ihre Kammerjungfer Adelheid, das gute Mädchen, die allein zu Hause geblieben ist, über den Verlust der Dose untröstlich seyn wird u. s. w. Vor der Thüre ihrer Freündinn dankt sie ihrem Begleiter auf's Verbindlichste und geht dann in's Haus.

Dieser eilt sogleich nach dem ihm so genau bezeichneten Hause in der Vorstadt St. Honoré, fragt nach Mademoiselle Adelheid, und sagt ihr, da ihre Gebieterinn, wie sie wisse, bey Madame P.... in der Straße Gaillon speise, und diese letzte mehr Gäste, als sie anfangs glaubte, erwarte; so habe sie ihre Freündinn gebeten, ihr ein Dutzend silberne Bestekke zu leihen, und er für seinen Theil sich erboten, dieselben zu holen. „Da aber Sie, mein Kind — setzte er hinzu — mich nicht kennen und zu vorsichtig sind, um sie einem Fremden anzuvertrauen, so hat ihre Frau, zur Beglau-

digung dieses Auftrages, mir ihre goldene Dose mitgegeben." —

Wie hätte die gute Adelheid bey Erblikkung der Dose noch Mißtrauen hegen können! Sie pakkt also die verlangten zwölf Bestekke geschwind zusammen und stekkt sie dem Spitzbuben in die Tasche, der, über seinen doppelten Fang höchst erfreut, sich eiligst aus dem Staube macht.

Wie gefährlich es sey, sich Fremden anzuvertrauen und zu offenherzig mit ihnen von seinen häuslichen Angelegenheiten zu schwatzen, wird jeder junge Leser aus dieser Anekdote lernen.

11.

Die gestohlene Uhr.

Eine Anekdote.

Nach W.... kam der Kaufmann S...g. aus P.., in Handelsgeschäften. —

Während seines Aufenthaltes daselbst besuchte er einst eine Messe. Andächtig war er niedergeknieet, umgeben von andern Knieenden. Gleich neben ihm lag ein wohlgebildeter Mann ebenfalls auf den Knieen, der mit großer Inbrunst zu beten schien. Plötzlich fühlt er einen Rukk in der Gegend seiner Uhrtasche; er faßte dahin und vermißte seine goldene Uhr mit Kette, die beyde für ihn einen doppelten Werth hatten, da sie Erbstükke seines Vaters waren.

Fest überzeugt, daß der neben ihm knieende Unbekannte diesen Diebstahl verübt habe, beschloß er, ihn nicht aus den Augen zu verlieren; denn in der Kirche selbst wagte er es nicht, durch die Festhaltung des Verdächtigen, die allgemeine Andacht und Ruhe zu stören.

Der Fremde verließ die Kirche, der Kaufmann S...g folgte ihm auf den Fuß nach. So rasch der erste auch in dem wogenden Gedränge

der Menge, die aus der Kirche strömte, davon zu eilen schien, so war doch der Bestohlene viel zu aufmerksam auf ihn, als daß er ihm hätte entwischen können.

Endlich in der Entfernung von einigen Straßen hatte S...g den Fremden eingeholt. Entschlossen gieng er auf ihn zu und sagte:

„Herr! Sie haben mir meine Uhr gestohlen. Gleich geben Sie sie mir wieder, oder ich lasse Sie verhaften!“

Der Fremde äußerte mit vieler Fassung sein Befremden über eine solche ehrenrührige Beschuldigung, versicherte, ihn nie gesehen zu haben und drohte, ihn als einen Wahnsinnigen in Verhaft nehmen zn lassen.

Der Streit ward immer heftiger von beyden Seiten, es versammelten sich die Vorübergehenden und endlich kam auch ein Polizey-Offiziant hinzu.

Diesem klagte der Fremde, wie er von einem ganz unbekannten Manne eines Diebstahls beschuldigt worden sey und bat um Genugthuung. Der Kaufmann S...g drang ebenfalls auf eine nähere Untersuchung, und beyde wurden zu dem Chef der Polizey gebracht.

Dieser sprach nun mit jedem allein. Der Kaufmann erzählte ihm den Vorfall in der Kirche, und beharrte auf seiner Behauptung, daß niemand anders, als dieser Fremde ihm die Uhr aus der Tasche gezogen haben könne.

Als der Fremde darauf vernommen wurde, blieb dieser hingegen dabey, daß er den Kaufmann S...g nie gesehen, auch gar nicht in der Kirche gewesen sey und verlangte mit vieler Dreistigkeit eine genügende Genugthuung für einen solchen unverschuldet erlittenen Schimpf.

Bey der Confrontation blieb jeder bey seiner Aussage und endlich drang der Kaufmann S...g auf eine genaue Durchsuchung des Fremden.

„Das kann freylich geschehen", versetzte der Chef der Polizey: „aber ich gebe Ihnen zu bedenken: wenn dann nichts bey dem zu Durchsuchenden gefunden wird, so setzen Sie sich der Gefahr einer harten Injurien-Klage aus, und einer kostbaren Entschädigung.

„Ich habe hier zwölf Ducaten", antwortete S...g und zog einen Beûtel mit Geld heraus, „und mehreres Silbergeld. Wenn der Fremde damit zufrieden ist, so will ich ihm diesen ganzen Beûtel mit Geld als Entschädigung geben, sollte bey der Durchsuchung die gestohlene Uhr nicht bey ihm gefunden werden; aber ich bitte nochmals darum."

Der Fremde erklärte, damit zufrieden zu seyn. Der Chef *) der Polizey ließ ihn nun durch einen Polizey-Offizianten **) in ein Nebenzimmer abführen und befahl diesem, die verlangte Visitation auf das genaueste vorzunehmen.

*) Oberhaupt, Vorgesetzter.

**) Unterbeamten, Diener.

Dieß geschah. Der Angeschuldigte wurde bis auf's Hemde ausgezogen, es fand sich aber nicht das Mindeste.

Nachdem er sich wieder angekleidet hatte, trat er mit dem Polizey-Offizianten in das Zimmer des Polizey-Chefs, und der Polizey-Offiziant erklärte: wie nach geschehener gänzlicher Entkleidung des Fremden und Durchsuchung aller Taschen die Uhr nicht vorgefunden worden sey.

„Ich verlange nun die Entschädigungssumme", sagte trotzig der Fremde.

„Die sollst Du haben, Schurke!" rief der Kaufmann S...g im höchsten Zorn aus, zog seine Geldbörse aus der Tasche und warf sie dem Fremden an den Kopf, „aber meine Uhr hast Du doch gestohlen."

Bey diesem Wurf verschob sich die falsche Haartour *) des Fremden, und zum Erstaunen der Anwesenden kam ein Theil einer Uhrkette zum Vorschein. Die Haartour wurde nun ganz gelüftet und es fand sich darunter die — gestohlene Uhr.

K. Müchler.

---

*) Falsches Haar, Haaraufsatz, der beym ersten Anblikk nicht leicht von dem natürlichen Haare zu unterscheiden ist. Unter den Damen ist das Tragen der Haartouren etwas sehr Gewöhnliches.

12.

Die alte Schuld.

Ein junger Bauersmann, das Bild der Ehrlichkeit,
Des Fleißes, der Zufriedenheit,
Ruht' auf dem Felde einst; sein Tagwerk war vollendet,
Ein Stükkchen Brot, ein Trunk, wie ihn die Quelle spendet,
War Labsal ihm. Er trokknet sich den Schweiß.
Ein Herr, den ich nicht mehr zu nennen weiß,
(Wie leicht kann sich ein Name auch verlieren!)
Gieng eben da vorbey spazieren.
Ha, guter Mann! rief er dem Bauern zu,
Wie süße schmekkt durch Fleiß verdiente Ruh!
Ihr laßt es Eüch ja herzlich sauer werden.
Sagt, was entlokkt denn eüer Fleiß der Erden?
Wieviel verdient Ihr wohl mit eines Tages Schweiß?
„Sechs Dreyer, lieber Herr, ist alles, was mein Fleiß
„Tag täglich zu erwerben weiß.
„Doch davon darf ich nicht mehr, als nur zwey, verzehren,

„Muß knapp und kümmerlich, Gott weiß es, mich ernähren.“
Der Ungenannte fragt: wie soll das möglich seyn?
Wie könnt Ihr von zwey Dreyern leben?
Wem müßt Ihr denn die andern viere geben?
„Ja, lieber Herr, die theil' ich sorgsam ein.
„Zwey heb' ich auf mir, für die Zeit der Noth,
„Die früher oder später jedem droht,
„Der nur von Taglohn lebt und, statt sein Brot zu mahlen,
„Es täglich holt. Und daß ich alles sag',
„Mit zweyen muß ich Tag für Tag
„Noch eine alte Schuld bezahlen,
„Die schwer mich auf dem Herzen drükkt.“
Wie? sagt der Menschenfreünd, und blikkt
Den Schuldner an, das wird was zu bedeüten haben.
Da habt Ihr etwas, guter, armer Mann!
Soviel als ich jtzt geben kann.
Wie würd' es mich in meinem Herzen laben,
Wenn Ihr sie ganz, die alte Schuld,
Bezahlen könntet. Sanfte Huld
Strahlt aus des frohen Gebers Blikken.
Das Aug' voll Thränen, sagt der Mann,
Dem er es gab: Gott lohn's Eüch, lieber Herr, nun kann
Ich doch auch einmahl mich erquikken;
Vergelt's Gott tausend — tausend Mahl!

Doch meine alte Schuld — die zahl'
Ich schwerlich, lieber Herr, so leicht und so bey Zeiten.
Sie hat mehr, als Sie denken, zu bedeüten.
Vielleicht, so dacht' der Ungenannte schon,
Ist diese alte Schuld wohl alter Sünden Lohn,
Wie, sagt er, lieber Mann, ist's so ein Jugendstükkchen,
Dafür Ihr jetzt noch büßen müßt?
O, wenn ich sie zu schildern wüßt'
Der Unschuld Miene, rein von jedem Tükkchen,
Von jedem Vorwurf frey, die aus dem Jüngling sprach:
„Ihr Wort in Ehren, Herr! ach! lieber, lieber, ach!
Sie denken wohl, ich kann's in Ihren Mienen lesen,
Ich sey einmahl ein schlechter Kerl gewesen
Bey Wein und Spiel; davor hat mich der liebe Gott bewahrt.
Nein, meine alte Schuld ist von ganz andrer Art.
Sie sollen's hören! lieber Herr! Wie gerne
Hätt' itzt der Ungenannte, was von ferne
Die Frage, die den Lippen schnell entschwand:
Ist's nicht ein Jugendstükkchen? angebahnt *),
Und dem Unschuld'gen, Edeln, Frommen

*) Anbahnen ist so viel als die Bahn zu etwas brechen. Uneigentlich so viel als einleiten. In obiger Stelle heißt es andeüten, zu verstehen geben. Sinn: Der Ungenannte hätte nun gern dasjenige, was er durch die Frage: ist's nicht ein Jugendstükkchen? andeüten oder zu erkennen geben wollte, zurükk genommen.

Zur Last zu legen schien, zurükkgenommen
Hoch horcht er auf. Die Miene fragt.
Der gute liebe Jüngling sagt:
„Vernehmen Sie die Antwort auf die Frage:
„Zwey Dreyer bring' ich alle Tage
„Herr! meinen beyden alten Aeltern, die
— (Sie waren ehmahls spät und früh) *) —
„Nun nicht mehr schaffen **), sich nicht nähren können.“
Warum, erwiedert jener, bloß um seine Thränen
Zu bergen, warum nennt Ihr das
Doch eüre alte Schuld? — Und was? —
Rief dieser laut, Sie können erst noch fragen?
Ich, lieber Herr, ich sollt' es Ihnen sagen,
Warum wohl und in welchem Sinn,
Was ich den Aeltern schuldig bin,
Mir alte Schuld heißt? War am Abend und am Mor-
gen
Ich nicht der Aeltern Last, die größte ihrer Sorgen?
Hat Ihre Lieb' und Treü' mich nicht so weit gebracht,
Daß ich, so oft es mir auch Noth und Kummer macht,
Mein Stükkchen Brot doch mir und Ihnen
Nun selbst erwerben, selbst verdienen,
Daß ich als Jüngling und als Mann

*) Hier ist zu verstehen: bey der Arbeit.

**) So viel als: arbeiten.

Durch Arbeit Brot verschaffen kann?
Was wär' ich ohne sie,
Ohn' ihre Pflege, Sorge, Müh'
Und unermüdet edles Leben,
Nach Leib und Seel', nach Kopf und Herz geblieben?
Ein Thier in Menschengestalt, vielleicht noch weiter zu-
rükk
Wär ich, genoß ich nicht einst der Erziehung Glükk,
Die ich ursprünglich euch zu danken hab',
Ihr guten Aeltern! die Mutter, die Vater mir gab.
Sollt' ich nun nicht auch mit gesunden Knochen,
Und Jugendkraft, da Ihre Kraft gebrochen,
Die stumpfgewordnen Glieder ruh'n,
Für sie die längst bezahlte Arbeit thun?
Könnt' ich im Alter sie vergessen?
Wer könnte diesen Undank messen?
Nein! — und da legt er auf den Spaten seine Hand,
Schwur auf zu Gott im Himmel, es entwand
Sich seinem Aug' der Thränen Opferhebe *) —

---

*) Opferhebe ist so viel als Hebeopfer, und dieß ist ein in der Bibel oft vorkommender Ausdrukk und heißt so viel als: ein freywilliges Geschenk der Israeliten, welches ein jeder nach seinem Vermögen gab zur Erbauung der Stiftshütte. S. 2 Mos. 25, 2. 3. und Cap. 35, 5. Es wurde aber Hebeopfer genannt, weil der Priester diese Gaben und Geschenke vor Gott dem Herrn aufhob und sie auf sei-

So lang du lebest, und so lang ich lebe,
Bin ich, bleib ich, wie ich es immer war,
Dein Schuldner, gutes Aelternpaar!
Ich bin es gern, könnt' ich nur mehr verdienen!
Gern gäb ich mehr, daß ich nicht kann, das kümmert
mich. Mit Thränen
Eß' ich mein Brot. Verstehn Sie, lieber Herr,
Nun meine alte Schuld?
Nicht mehr!
Rief jener, guter Mann! hört auf! und Gottes Segen
Mit Eüch auf allen eüren Wegen!
Er sprach's und gieng. Wie? unter solchem Kleid
Schlägt solch ein Herz, wohnt solche Dankbarkeit?
Dieß dacht' er. Und sein Weg führt ihn zweyhundert
Schritte
Noch weiter bis ins Dorf, wo neben mancher Hütte
Das Schloß sich hebt, in dem des Dorfs Besitzer wohnt,
Ein Mann, in dessen Herz die Menschenliebe thront,
Ein wahrer Menschenfreünd, der über gute Sitten
Und Thaten seines Dorfs ein seltnes Tagbuch hielt,
Und jeden schönen Zug nach seinem Werthe fühlt.
Hier war der Ungenannte wohl gelitten,

---

ner Hand hin und her bewegete, oder, wie es in der Bibel heißt, webete — Der Thränen Opferhebe heißt so viel als Thränen, die Gott gleichsam zum Opfer dargebracht wurden.

Kehrt ein, erzählt, was ihm geschah,
Und welchen guten Sohn er sah.
Der Herr des Dorfs erstaunt. Sollt' ich ihn denn nicht kennen?
Läßt sich das Haus der alten Aeltern nennen,
Sieht sein Register nach, und findet dort
Von dieser stillen Tugend noch kein Wort.
Der Diener einer geht, und kommt und bringt die Kunde:
Es wäre wirklich so; ja zög' nicht seinem Munde
Der gute Sohn zwey Dreyer täglich ab,
Die alten Aeltern lägen längst im Grab.
Nun, sagte der Baron, den übertreff mir einer!
Das ist ein braver Sohn, wie keiner!
Wie dank' ich Ihnen, Freünd, daß Sie so frisch
Mir ihn bekannt gemacht, Sie bleiben doch bey Tisch?
Nein! eine größre Freüde
Gäb's in der That, mein Bester, wohl für heüte,
Für meinen heütigen Geburtstag, nicht.
Geh, hohl' mir einer gleich den armen Wicht!
Auch ich will Ihnen wieder Freüde machen.
Im Augenblikk trat die Baroninn ein,
Mit ihr und um sie Kinder, groß und klein.
Aus allen schien des Tages Freüd zu lachen.
Man grüßte sich, setzt sich zu Tisch,
Erzählt die rührende Geschichte,
Vom Herzen weg, so warm, so frisch,

Daß manche Thräne floß. Der Held in dem Gedichte,
Der gute arme Sohn, erschien, —
Und alles, alles sah nur ihn.
Gewaltig stutzt er hier den Ungenannten,
Doch ihm vom Felde her so gut Bekannten,
Im Zirkel der gnädigen Herrschaft zu sehn,
Er schien, wie auf glühenden Kohlen, zu stehn.
„Sohn, fragt der Herr, ich höre, du hast Schulden,
Ist's wahr? Ja gnäd'ger Herr! doch keinen Viertels-Gulden
Mehr, als ich da dem lieben Herrn gesagt,
Der's auf dem Feld' mir abgefragt.
Bin's alles meinen alten Aeltern *). „Sage:
„Wie viel giebst du denn ihnen alle Tage?"
Sechs Dreyer hab ich. Von sechs Dreyern zwey
Geb' ich, und gäbe gerne drey,
Vier — aber lieber Gott! — „Ach! ich versteh' dich, höre,
Fuhr der Baron itzt fort, bedenk einmal, wie's wäre,
Wenn künftighin, mein guter Peter, ich
Bezahlte diese alte Schuld für dich?
Wär'st du's zufrieden?" Er fiel auf die Kniee.
„Ach! gnäd'ger Herr!" sagt er, „ich wollte spät und frühe,

---

*) Hier ist ausgelassen: schuldig.

Wenn Sie den armen Aeltern für den armen Sohn,
Die beyden Dreyer gäben, viel tausend Gotteslohn
Und Segen Ihnen
Und Ihren Kindern wünschen." Allen steigen Thränen
In's Aug'. „Nein! Peter! nein! so meynt ich's nicht.
Du bist ein ehrliches Gesicht.
Mit einem Mahl sey sie nun abgetragen
Die alte Schuld. Wie? das will ich dir sagen.
Wie gegen Aeltern, so sey dankbar gegen mich,
Zu meinem Gärtner mach' ich dich,
Und deine Schulden will ich erben,
Für deine Aeltern sorg' ich, bis sie sterben.
Sieh, nun ist deine alte Schuld bezahlt!
Wer aber, Freünde, mahlt
Des guten Sohnes Herz, der Aeltern Glükk und jene
Vielseitig rührende und menschlich schöne Scene?
Wo wär' ein Vater, auf dem Thron
Wie in der Hütte, der nicht einen solchen Sohn
Sich wünscht'? Wo ein Kind auf Erden,
Das nicht vor diesem Spiegel steh'n,
Mit Vortheil sich darin beseh'n
Und weiser könnt' und besser werden?

Ihr Söhn' und Töchter, schau't hinein,
Und strebt dem Jüngling gleich zu seyn.

13.

Die höchste Liebe.

In Asiens entlegensten Provinzen
War eine Königinn, der Mütter glükklichste;
Warum? Sie hinterließ drey hoffnungsvolle Prinzen,
Wovon sie jeglicher recht kindlich liebete.
Die stritten: Nicht wie Alexander *)
Um manches Land, um manches Meer:
Sie stritten, edler Streit! nur darum mit einander,
Wer am erkenntlichsten für ihre Liebe wär.
Der Kampfplatz war ein Todtentempel,
Von tausend Lampen aufgehellt;
Hier war der Aschenkrug der Mutter aufgestellt:
Hier sah die ganze Morgenwelt
Der Frömmigkeit Triumph und zärtlichstes Exempel.
Der Aelt'ste ließ in manchem Land
Nach schimmerndem Porphyre schauen;

*) Alexander der Große, König von Macedonien, war einer der größten Eroberer. Er wurde 356 Jahre vor Chr. Geb. geboren und starb in einem Alter von 33 Jahren.

Und aus demselbigen durch großer Künstler Hand
Der Mutter Mausoleum *) hauen
Auf welches er den halben Schatz verwandt.
Der Mittelste bracht' aus Idume **)
Des Fleißes und der Flora ***) Zucht,
Manch' schön' und seltne Blume,
Mit feiner Wahl zu Ihrem Ruhme,
In manchem Thal, um manche Bucht,
Mit Seufzen abgepflükkt, mit Thränen ausgesucht;
Die alle ließ er erst zu großen Blumenbinden ****)
Durch tugendhafte Schönen winden;
Dann hing er sie betrübt und stumm
Dem Grabmal um.
Der Jüngste trat hierauf aus einer nahen Halle,
Das Haupt verhüllt, hervor, und trug in seiner Hand
Ein reines Bekken von Krystalle,

*) Mausoleum hieß das prächtige, unter die 7 Wunderwerke der Welt gezählte, Denkmahl, welches etwa 350 Jahre vor Chr. Geb. dem Mausolus, König von Carien, von seiner Gemahlinn Artemisia in ihrer Hauptstadt Halicarnassus errichtet wurde. In der Folge erhielten alle prächtigen Grabmähler die Benennung Mausoleen.

**) Ein Land in Palästina.

***) Die Göttinn der Blumen.

****) Statt Blumengebinden, so viel als Guirlanden.

Und einen scharfen Diamant.
„Was kann dein Selim dir, erhabner Schatten, geben?
„Dein Selim, der so wenig hat,
„Am liebsten gäb' er dir sein Leben!
„Sein Leben, dein Geschenk; doch es gehört dem Staat.
„Empfange denn sein Blut, das Beste, was er hat!"
So sprach er, öffnete mit ungemeinen Schmerzen
Sich eine Ader unter'm Herzen,
Ließ ihrem Purpur *) freyen Lauf:
Fieng ihn in's Bekken rauchend auf;
Bestieg mit demuthsvoller Miene
Die schwarze Trauerbühne,
Und setzt sein Blut der Mutter Urne bey.
Gerührt erhub das Volk ein jauchzendes Geschrei:
„Du Selim, du hast überwunden,
„Die beste Liebe fließt aus deinen stillen Wunden!"

v. Herder.

*) So viel als Blut.

14.

Der Sünder und sein Kind.

Ein Schneider, weiland in Tyrol,
Besorgte nicht sein Seelenwohl;
Es war nur stets sein Dichten und Trachten,
Daß nicht sein Körper möcht' verschmachten.
Er lebte täglich in Saus und Braus;
Verhaßt war ihm sein stilles Haus,
Und nimmer kommt' er sich bezwingen,
Durch Arbeit etwas vor sich zu bringen.
Die Weinschenken forderten aber Geld;
Da mußte denn der Becherheld
Aus mancherley verbotnen Quellen
Die werthen Leüte zufrieden stellen.
So ward aus dem Zecher ein schlechter Mann,
Der immer Lug und Trug ersann.
Und wie er sogar es unternommen,
Durch einen Rank in den Himmel zu kommen,
Wovon die Sage vorlängst erscholl,
Das ist's, was hier erzählt werden soll.
Ein junges Söhnlein, noch unverdorben,

War früh dem Trunkenbold' gestorben;
Und als auch seine Frist verlief,
Und ihn der Tod aus dem Wirthshause rief;
Fiel's ihm zu seinem Troste bey,
Daß Hänschen unfehlbar im Himmel sey.
Er selbst wollte gern dahin gelangen;
Doch ihn ergriff ein mächtiges Bangen,
Ob seinem bösen Wandel auf Erden
Vom Pförtner abgewiesen zu werden.
Als er sich dennoch die Freiheit nahm,
Und an die Himmelspforte kam,
Rief Petrus auch wirklich: „Wohin? wohin?
Es ist für dich, Sünder, kein Platz darin!"
„Ach!" seufzte der Schneider, „ich weiß es recht gut,
„Ich war ein liederliches Blut,
„Und darf mich also nicht darauf spitzen,
„Drinn auf den heiligen Bänken zu sitzen.
Doch einen Besuch auf kurze Zeit
Gestattet Ihr wohl aus Gefälligkeit?
Es lebt ein Engel im Paradies,
Der mich vor Zeiten Vater hieß —'
Ihr werdet vermuthlich mein Hänschen kennen —
Deß Anblikk sollt Ihr mir vergönnen.
Nur eine Hand breit öffnet mir,
Hochwürdiger, die Himmelsthür!
Ich rufe dann mein Kindelein,
Werf' ihm dieß Kleiderbündel hinein,

Entferne mich wieder mit größster Schnelle,
Und rühm' Eüre Huld der ganzen Hölle."
Sanct Petrus erfreüt, daß sich so zahm,
Und so gefüge der Wildfang benahm,
Thät zwar ein bischen den Kopf ihm waschen,
Zog aber zugleich aus seiner Taschen
Die goldnen Himmelsschlüssel hervor,
Und öffnete Handbreit das heil'ge Thor.
Der Meister lugte *) bescheiden hinein,
Und rief: „Heh da, lieb Hänschen mein!"
Und Hänschen, der just in der Nähe war,
Sprang fröhlich hervor aus der Englein Schaar,
Mit welchen es eben spielend verkehrte,
Als es die Stimme des Rufers hörte.
„Willkommen, Vater!" jauchzte das Kind.
„Was stehst du draußen? Herein, geschwind!"
Und Petrus wandte die Augen einmahl,
Husch! fuhr der Schalk in des Himmels Saal,
Warf auf den Boden das Kleiderpäkkchen,
Und, drauf sich setzend, rutscht' er ein Strekkchen,
Mit Armen und Beinen rudernd, fort.
„Holla!" schrie Petrus, „was machst du dort?
Hinaus mit dir und hinab in die Hölle!"
„Mit nichten!" sprach der freche Geselle.

---

*) Sah.

„Ich habe Lust, im Himmel zu bleiben.
Aus waser Macht wollt Ihr mich vertreiben?
Auf meinem Eigenthum sitz' ich hier,
Und habt Ihr Herz, so verwehrt es mir!"
Man denke sich, wie Petrus schalt!
Er drohte mit thätlicher Gewalt;
Das Kindlein jammerte, weint' und schrie,
Umfaßte flehend des Pförtners Knie,
Und so erhub *) im ruhigen Himmel
Ein dort ganz unerhörtes Getümmel,
Und nahm zuletzt so überhand,
Daß selbst Gott Vater vom Thron aufstand,
Und strakks, von Engelgefolg umgeben,
Zum Streitplatz gieng, um den Zwist zu heben.
Des Pförtners Vortrag klang nicht gut;
Dem Schneider sank schon aller Muth!
Doch Hänschen fiel schluchzend dem Herrn zu Füßen:
„Laß mich für meinen Vater büßen!
„Verstoß mich, wenn's ihn retten kann,
„Erbarm' dich nur über den armen Mann!"
Das rührte den Herrn, und er sagte weich:
„Unschuldigen Kindern gehört mein Reich!
Wie soll ich dich verstoßen mein Kind?

---

*) Nach einer den Dichtern zustehenden Freyheit ist hier ausgelassen: sich.

Ich bleibe gegen dich hold gesinnt.
Und ist wohl dein Vater mit Schuld beladen,
Will ich ihn doch deinetwegen begnaden."

Denn eines guten Kindes Gebet
Frommt seinen Aeltern früh oder spät,
Beseligt ihren Lebenslauf,
Und schließet ihnen den Himmel auf.

Langbein.

15.

Die Roßdekke.

Der Weihnachtstag begann zu lichten;
Ein Nordsturm heülte durch den Forst,
Und stürzte schneebeladne Fichten;
Der Adler floh in seinen Horst *).
Da schauderte, gebeügt von Jammer,
Ein Greis in seiner öden Kammer.
Die Wände flimmten silberweiß,
Gleich seinem Bart, von Reif und Eis.

Ihn trieb der Frost in eins der Zimmer
Des stolzen Ritters Balduin.
Hier funkelte des Goldes Schimmer
Am Prachtgeräth und am Kamin,
Rings strahlten im Krystall der Spiegel
Des Feüers hochgeschwungne Flügel **),

*) Nest.

**) Die Flammen des Feüers werden hier Flügel genannt.

Und süßer Wohlgerüche Duft
Durchschwamm die mild erwärmte Luft.

Der Alte schob sich einen Sessel
Dicht an des Marmorherdes Rand,
Um von des Frostes harter Fessel
Zu lösen die erstarrte Hand.
Doch, kaum berührt vom Hauch der Flammen,
Fuhr er vor Schrekken hoch zusammen;
Denn Balduin, sein Sohn, trat jach
Mit Donnerworten ins Gemach.

„Hinweg! Was giebt's noch hier zu warten?
Vergeßt Ihr, daß ich Burgherr bin?
Mir blüht voll Reitz des Lebens Garten
Nur Ihr seyd mir ein Dorn darin!
Macht, wie ich gestern Eüch befohlen,
Eüch schnell zum Abzug auf die Sohlen;
Sonst treib' ich Eüch, ein Wort, ein Mann!
Gewaltsam aus des Schlosses Bann *)!" —

„O Gott! wohin soll ich mich wenden?
Sey nicht so grausam, Balduin!

---

*) Das Wort Bann bedeütet unter andern auch einen Gerichtsbezirk. Hier zeigt es den Bezirk des Schlosses an.

Soll ich denn nakkt, mit leeren Händen,
Das Stammhaus meiner Väter flieh'n?
Ich sezte dich zum Schloßgebieter,
Ich schenkte dir all' meine Güter:
Nun gönne doch mir armen Mann
Ein Raümlein, wo ich sterben kann!" —

„Fahrt hin! — nur nicht in diesen Mauern! —
Vorwürfe härten mich zum Stein.
Ihr könntet, ohne mein Bedauern,
Schon längst der Würmer Speise seyn.
Wer schöne volle siebzig Jahre
Der Welt genoß, ist reif zur Bahre!
Denn wäre dieß kein altes Muß,
Wann käm' ein Erbe zum Genuß?"

„Ach, Sohn, erinnre dich, daß heüte
Der Heiland uns gebohren ward!
Sey ihm, der sich des Wohlthuns freüte,
Sey ihm zu Ehren nicht so hart!
O, dein Gedächtniß wird dir sagen,
Wie oft ich einst in diesen Tagen
Dir freündliche Geschenke bot,
Und du entziehst mir Dach und Brot!"

Doch nur verstokkter ward der Ritter,
Je mehr der Greis ans Herz ihm sprach.

Er tobte, wie das Ungewitter,
Das um die Burg die Baüme brach.
Mit Löwengrimm legt' er am Ende
An seinen Vater gar die Hände,
Und zog, der schändliche Barbar!
Ihn hin zur Thür am greisen Haar.

„Ach, schone mein! Ich will dir weichen,
Will ewig meiden deine Thür.
Doch, Balduin, ein kleines Zeichen
Von Menschlichkeit erbitt' ich mir.
Du hörst die Winterstürme rasen,
Siehst meines Rokks verschlissne Fasen.
Drum schenke mir ein Reisekleid,
Das gegen Frost mir Schutz verleiht!"

„Die Wohlthat soll Euch widerfahren;
Sprach Balduin, und wandte sich
Zu seinem Söhnlein von zehn Jahren,
Das, horchend, jetzt durch's Zimmer schlich:
„Georg! im Stall, in einer Ekke,
Hängt eine wollne Pferdedekke,
Noch neü und rein, die bringe du,
Und wirf sie diesem Alten zu!" —

Der Knabe gieng und kam. „Wie lange!"
Rief Balduin, „hast du verweilt!

Und ha! was seh' ich, loser Range!
Wer hat die Dekke halb getheilt?" —
„Ich!" sprach der Knabe sonder Schrekken:
„Sie reicht so hin, ihn zu bedekken.
„Die andre Hälfte, dieser gleich,
„Bewahr' ich, Väterchen, für Euch!"

Mit Thränen sah der Greis gen Himmel,
Wies stumm die Hülle von sich ab,
Und setzte dann ins Sturmgetümmel
Getrost hinein den Wanderstab.
Der Ritter schloß vergnügt die Pforte,
Belächelte des Knaben Worte;
Doch dreyßig Jahre drauf hieß ihn
Georg auch fort ins Elend ziehn.

Langbein.

16.

Die Brüder.

Aus einander vom Geschikk gerissen
Ward ein junges, treües Brüder-Paar.
Einsam weinten beyde manches Jahr,
Denn sie mußten unter Fremden missen,
Was das Liebste ihren Herzen war.

Und es flohen ihres Lebens Bahnen
Weit und weiter von einander fort.
Einer weilt als Sänger da und dort,
Und der Andre unter Mavors *) Fahnen **),
Trug sein gutes Schwert von Ort zu Ort.

Allgemach entwöhnten ihre Herzen
Sich der trauten Brüder-Zärtlichkeit;
Längst getrennt durch Land und Meer so weit,
Bot das Leben ihnen neüe Schmerzen,
Neües Sehnen, neüe Seligkeit.

---

*) Der Gott des Kriegs.

**) D. h. als Soldat.

Hochgefeyert schritt einher der Sänger,
Die bekränzte Leyer in der Hand,
Pflükkte Blumen, wo er Blumen fand,
Knüpfte, warmes Herzens, eng und enger
Hier der Freündschaft, da der Liebe Band.

Heldenmüthig wandelte der Krieger
Seinen rauhen, blutbedekkten Pfad;
Wo er auf zum ernsten Kampfe trat,
Stand er glorreich bald als hoher Sieger,
Reihte Kranz an Kranz für That auf That.

Laut gepriesen wurden Beyder Namen,
Beyde wurden reich an Ruhm und Gold;
Alle Götter waren ihnen hold,
Nah und fern, wohin sie schweifend kamen,
Ward das Beste ihnen gern gezollt.

Doch es floh die Rosenzeit des Lebens;
Ernster schauten sie darauf zurükk,
Tiefer in ihr Innres drang ihr Blikk,
Und sie hielten unwerth ihres Strebens
Nun so manches sonst erwünschte Glükk.

Müd' entsank das Schwert des Kriegers Händen,
Frevel dünkt ihm itzt sein Heldenmuth,
Schaam treibt auf die Wang' ihm heiße Glut,

Wenn sich düster seine Blikke wenden
Nach den Kränzen, roth gefärbt von Blut.

Und dem Sänger will nicht mehr genügen
Seines Liedes, seiner Leyer Ton;
Seine schönsten Traüme sind entflohn!
Lieb' und Freündschaft straft er klagend Lügen,
Denn sie sprachen seinem Herzen Hohn.

Jener Zorn im Auge, dieser Thränen,
Schelten Beyde grausam ihr Geschikk,
Schau'n zur Heimath tief bewegt zurükk;
Und sie Beyd' ergreift ein heißes Sehnen
Nach der alten Bruderliebe Glükk.

Und sie geben ihrer Sehnsucht Worte,
Ihren Worten schnelle Flügel bald,
Daß von Herz an Herz es wiederhallt,
Wie aus lang verschlossner Tempelpforte
Heilige Musik entgegen schallt.

Rasch besteigt, in weiter, weiter Ferne,
Nun zum neüen, heitern Jugendspiel,
Der sein Roß, und Der des Schiffes Kiel *)

---

*) Der unterste Hauptbalken, worauf ein Schiff gebaut ist, heißt eigentlich Kiel. Des Schiffes Kiel heißt hier so viel als Schiff.

Beyde blikkend nach der Heimath Sterne,
Nach der treuen Bruderliebe Ziel.

Jauchzend endlich treffen sie zusammen
Auf der Heimath bergumkränzter Flur,
Und erneun — verlosch auch längst die Spur
Von des alten Hausaltares Flammen —
Zwischen Trümmern warmer Liebe Schwur.

Weihend, an das alternde Gemauer,
Wo vor Zeiten ihre Wiege stand,
Hängen sie, als heil'ges Unterpfand,
Friedlich bey einander Schwert und Leyer,
Und dann legt sich traulich Hand in Hand.

Segnend ihres Wiedersehens Stunde,
Wird der Bruderliebe Kuß geküßt,
Den sie unersetzlich lang gemißt;
Und sie sagen, mit beredtem Munde,
Wie der Bruder lieb dem Bruder ist. —

Sturm und Donner brausen unterdessen;
Durch die Leyer sauselt ein Accord,
Wie ein ängstlich warnend Geisterwort;
Doch die Brüder ruhn, in seligem Vergessen,
Zwischen Trümmern, wie im sichern Port.

An der Berge dunkeln Gipfeln brechen
Berstend sich die Wolken, unglükkschwer,
Gießen ihre Riesenschlaüche leer!
Wie den Frevel einer Welt zu rächen,
Stürmt und tobt der Ungewitter Heer!

Und hinunter stürzen sich die Fluten,
Brausend, wild verheerend, in das Thal!
Ueberströmt wird alles allzumal!
Well' an Well' entbrennt in Feüergluten
Von der Blitze vielgezakktem Strahl!

Ach! aufs alternde Gemaüer flüchten
Muß sich schon das treüe Brüder-Paar!
Und noch näher wälzt sich die Gefahr,
Droht, im Nu die Trümmer zu vernichten,
Die sein einziges Asyl *) noch war!

Ha! gebietet denn kein Gott dem Grimme
Wild empörter Elemente mehr?
Welch' ein Fest der treüen Wiederkehr!
Hört, o Götter, frommer Brüder Stimme!
Strafet Brudertreüe nicht so schwer!

Sieh, da kommt ein Nachen angetrieben,

*) Zufluchtsort.

Ungeführt, auf höheres Gebot!
Bringt er Rettung in der höchsten Noth?
Soll er prüfen, wie sich Beyde lieben?
Oder sendet tükkisch ihn der Tod?

Rasch bestiegen wird er ohne Zagen,
Wird begrüßt im höchsten Jubelton;
Aber halb zertrümmert ist er schon,
Und kann rettend Einen nur noch tragen!
Einen nur! so will's des Schikksals Hohn!

Auf das alte, schwankende Gemaüer
Treten Beyde scheū zurükk im Nu.
„Bruder! nimm, o nimm den Nachen Du!
Ach! ein Gott schikkt Dir ihn zum Befreyer!"
Rufen Beyd' einander liebend zu.

Zärtlich zürnend nun ein Jeder streitet;
Jeder treibt, es soll der Andre fliehn;
Jeder sieht den nahenden Ruin,
Den ihm hier die wilde Flut bereitet;
Doch es trotzt ihm Jeder zärtlich kühn.

„Muß hier einer rettungslos verderben,"
Nimmt der Krieger endlich ernst das Wort —
„Und will Keiner flieh'n zum sichern Port *):

---

*) Port (lat. portus) heißt eigentlich ein Hafen;

Nun so laß uns mit einander sterben!"
Sprach's — und stieß den leeren Nachen fort.

Und sie hielten liebend sich umschlungen,
Und der Sänger sang ein Schwanenlied *),
Sang die Liebe, die der Tod nicht schied;
Und als kaum sein letzter Ton verklungen,
Unter ihnen falsch der Boden flieht.

Hell im Auge noch der Liebe Flammen,
Sinket, Arm im Arm, das treue Paar.
Wo vor Zeiten ihre Wiege war,
Ruh'n sie sanft im Grabe nun beysammen,
Bey dem väterlichen Hausaltar.

A. G. Eberhard.

---

hier bedeutet dieß Wort nur das Ufer, an dem man den Fluthen hätte entrinnen können.

*) Das letzte Lied oder Gedicht eines Dichters heißt sein Schwanenlied, weil die Alten, jedoch fälschlich, behaupteten, daß der Schwan vor seinem Ende einen herrlichen Gesang anstimme.

17.

Ibrahim.

Eh' Ferdinand *) mit frommer Wuth
Die Mauren von sich stieß,
Floß Omars junges Heldenblut
Durch Gusmanns Ritterspieß.

Aus Furcht der Rache (reich und groß
War dieser Sarazen) *)
Floh Gusmann und blieb athemlos
Vor einem Garten stehn.

Hoch war die Mauer, doch er schwang
Sich wie ein Pfeil hinein,

---

*) Ferdinand der 5te oder Katholische, König von Spanien, verjagte im Jahr 1492 die Mauren, die sich ungefähr 800 Jahre zuvor in Spanien niedergelassen hatten, gänzlich aus diesem Reiche. Eben so vertrieb er auch, der Religion wegen, die Juden, und stiftete das schrekkliche Inquisitions-Gericht.

**) Sarazenen nannten sich die Araber, so lange sie in Europa hauseten.

Und fand in einem Bogengang
Den Herrn des Guts allein.

Er fleht um Schutz. Mit seinem Stab
Schlug Emir *) Ibrahim
Voll Ernst jetzt einen Pfirsich ab
Und theilte ihn mit ihm **).

„Nimm hin, sprach er, du bist mein Gast;
„Dieß ist des Schutzes Pfand,
„Den du von mir zu hoffen hast;“
Und gab ihm seine Hand.

Doch plötzlich rief ein Mütterlein
Den edlen Greis hinaus.
Er schloß, um unentdekkt zu seyn,
Den Gast ins Gartenhaus.

Drey Stunden harrt er hier voll Gram;

---

*) So viel als Fürst.

**) Bey den Arabern herrschte von uralten Zeiten her und herrscht noch bis diese Stunde die Sitte der Gastfreyheit, d. h. sie nehmen den Fremdling, der bey ihnen einkehrt, brüderlich auf, bewirthen ihn und gewähren ihm Schutz. Unverbrüchlich ist ihnen die Pflicht der Beschützung, wenn sie ein Mahl mit dem Fremden gegessen haben.

Ihm scheint kein Mondenlicht,
Bis sein Beschützer wieder kam,
Mit Thränen im Gesicht.

„Den du erschlugst, grausamer Christ,
Sprach er: „der war mein Sohn;
„Schön ist die Rache; schöner ist
„Gehaltner Treüe Lohn.

„Fleüch; vor dem Gartenthore steht
„Mein bestes Pferd. Man sucht
„Dich an der See. Fleüch nach Toled; *)
„Gott schütze deine Flucht!"

Siehst du im Greis den halben Gott?
Wer wohlthut seinem Feind,
Mein Kind, wär' er ein Hottentot,
So ist er Gottes Freünd.

Pfeffel.

---

*) Toledo ist eine Stadt beynahe in der Mitte von Spanien.

18.

Die edle Vergeltung.

Die Sonne schwand, ihr letzter Purpurschein
Verglühte, kühler strekkten sich die Schatten
Weit über blühn'de Auen, Thal und Matten *);
Da irrte spät ein Wilder durch den Hain,
Telasko nannt' er sich; in blauer Ferne
Des Himmels blinkten schon die Silbersterne.

Der Gegend kundig sonst im Wald und Flur,
War er, bewaffnet mit dem krummen Bogen,
Am Morgen früh zum Jagen ausgezogen.
Doch irre führt ihn bald des Wildes Spur;
Aus der Gebüsche trügenden Gewinden
Weiß nirgends er den Ausweg aufzufinden.

Schon wird es Nacht im schauervollen Wald,
Die Angst der Seinen schwebt vor seiner Seele,

*) Matte wird in der höhern Schreibart statt Wiese gebraucht.

Der Tieger brüllt aus naher Felsenhöhle,
Und alles zeigt sich ihm in Schrekkgestalt.
Oft sinkt er matt auf feüchten Rasen nieder,
Doch Hoffnung hebt die müde Seele wieder.

Da winkt auf einmahl ihm ein freündlich Licht,
Es hellen sich des Waldes finstre Raüme,
Ein Lampenschimmer leüchtet durch die Baüme,
Der Freüde Strahl erheitert sein Gesicht;
Hier wohnt auf eines Hügels steilen Höhen
Ein Pflanzer, mächtig, reich und angesehen.

Telasko naht, klopft schüchtern an das Thor,
Und bittet, Brot und Wasser ihm zu reichen.
Doch zornig heißt der Spanier ihn entweichen,
Verschließt dem fleh'nden Fremdling Herz und Ohr.
Mit Hunden droht er ihn hinwegzujagen,
Vergebens sind des armen Wilden Klagen.

Er schwanket fort, sinkt unter einem Baum,
Und bald umfängt mit liebendem Erbarmen
Ein holder Schlummer ihn, erquikkt den Armen,
Und tröstend schwebt um ihn der schönste Traum.
Gestärkt erwacht er, als die Purpurstrahlen
Des jungen Tags der Berge Gipfel mahlen.

Rasch springt er auf, sein günstiges Geschikk
Geleitet ihn zum wohlbekannten Wege;
Und plötzlich winkt aus grünendem Gehäge
Die heimatliche Hütte seinem Blikk.
Wie froh ihn da die Seinigen begrüßen!
Des Wiedersehens süße Thränen fließen.

Viel Zeit entfloh, schon schwand im Mondenkreis
Ein Jahr dahin, da saß in seiner Hütte
Des Abends einst der Wilde in der Mitte
Der Seinigen; die Luft war schwül und heiß.
Schnell naht' ein Wetter, Finsterniß umhüllte
Die bange Flur, und hohler Donner brüllte.

Horch! plötzlich schallt ein Pochen in sein Ohr,
Ein fremder Jäger fleht, ihn einzulassen,
Der in dem Walde, hilflos und verlassen,
Beym Jagen vom Gefolge sich verlor.
Der Wilde eilt die Thüre aufzuschließen,
Den angekommnen Fremdling zu begrüßen.

Ein Spanier ist's! o rächendes Geschikk!
Derselbe, der ihn grausam einst verstoßen,
Und seine Thür dem Hungrigen verschlossen.
Kaum traut der Wilde dem erschrokknen Blikk;
Doch faßt er sich, beherrschet im Gewühle
Des Unmuths der Erinnerung Gefühle.

Denn heilig ist ihm stets des Gastrechts Pflicht.
Sein Weib bringt Wildpret, Honig, Obst und Fische,
Er setzt sich mit dem Spanier zu Tische,
Und sorgt, daß es dem Gast an nichts gebricht,
Führt dann ihn zur bequemen Lagerstelle,
Bereitet weich aus buntem Tigerfelle.

Als nun der Tag erwacht im Rosenschein,
Mit goldnem Thau die Felder übersä'te,
Und kühl der Hauch der Morgenlüfte wehte,
Geleitet er den Spanier aus dem Hain,
Und führt auf wohlbekannten, nahen Wegen
Den Fremdling seiner Pflanzung rasch entgegen.

Mit Würde kehrt er sich zu ihm und spricht:
„Mit dir theilt' ich mein Mahl und meine Hütte,
„Und übte treu des Gastrechts heil'ge Sitte.
„Erinnerst du, o Christ, dich meiner nicht?
„Des Wilden, welcher einst an jener Stätte,
„Verschmachtet, Brot und Wasser von dir flehte?

„Vergelten wollt' ich nicht, was du gethan,
„Denn die Natur hat mir in's Herz geschrieben:
„Am Feinde selbst das Gastrecht auszuüben;
„Drum folgt' ich nicht der Rache bösem Wahn.
„Doch lerne, Christ, daß unter Nationen
„Der Wilden auch noch Lieb' und Mitleid wohnen."

Der Spanier steht beschämt mit scheüem Blikk.
„Vernimm nun, spricht der Wilde, eine Bitte:
„Gedenke, wenn sich flehend deiner Hütte
„Ein Wilder naht, an diesen Tag zurükk.
„Der große Geist geleite dich in Frieden!"
Er reicht die biedre Rechte ihm — sie schieden.

v. Zipf.

19.

Die edle Rache.

Friedlich nach durchlaufner Bahn
Den erstarrten Leib zu pflegen,
Kam, gepeitscht vom Herbstorkan,
Und durchnäßt von Schnee und Regen,
Der mobile *) Handelsmann,
Levi Schmul, im Wirthshaus an.
Zechend im zufriednen Kreise
Saß des Städtchens Bürgerschaft,
Labte sich am Gerstensaft,
Und besprach sich wechselweise
Hier von Schul- und Kirchenzucht,
Von verheerenden Kometen,
Dort von Pest und Kriegesnöthen,
Und des Alpes Zentnerwucht **). —

*) Mobil ist ursprünglich ein lat. Wort und heißt beweglich; hier heißt es herumwandernd.

**) Wucht heißt ein hoher Grad von Schwere. — Abergläubische Menschen sagen, der Alp drükke sie, wenn sie im Schlafe Magendrükken haben und dabey von bösen Traümen gequält werden.

Levi grüßt und nahm bescheiden
In der Ekk ein Plätzchen ein.
Unwillkommnes harrte sein;
Schmach und Kränkung mußt er leiden,
Statt der Ruhe sich zu freun.
Denn zur Lust der Kümmelbrüder *)
Brannte mit dem Pfeifenspan
Borkenthal, der Seifensieder,
Ihm den Bart von hinten an. —
Gellendes Gelächter krönte
Seine Großthat für und für;
Schamvoll schlüpfend durch die Thür,
Sucht im Stall sich der Verhöhnte
Friedensrast und Nachtquartier. —

Mitternacht mit dunkler Hülle
Dekkte Thal und Hügel schon,
Alles Leben war entflohn;
Aber furchtbar durch die Stille
Drang der Feüerglokke Ton.
Prasselnd schlägt die Wuth der Flammen
Um des Seifensieders Dach,
Heülend lauft das Volk zusammen,
Alle Schläfer werden wach.

---

*) Kümmelbrüder nennt man oft scherzweise die in einem Wirthshause versammelten Biergäste, weil sie oft Brot mit Kümmel und Salz zu ihrem Trunk genießen.

Alles regt sich, und geschwinde
Wird der Wasserschlauch gefüllt,
Daß die Flamme, kühn und wild,
Aufgejagt vom Wirbelwinde,
Den gewalt'gen Gegner finde. —
Doch wer faßt ein Herz und fliegt
Rettend nach dem zarten Kinde,
Das im Erker schlummernd liegt? —
Denn die Mutter sieht man rennen,
Angst beflügelt ihren Lauf,
Und verzweifelnd kreischt sie auf:
„Lasset Haus und Habe brennen,
„Reißt mein Kind aus Feüersglut.“ —
Sieh! da zeigt mit hohem Muth,
Wo die Funken sprühn und staüben,
Sich ein Fremdling, eilt ins Haus,
Eilt, — vom Dampf zurükk getrieben, —
Wieder vor die Thür heraus,
Blikkt empor, und klimmt behender,
Als der Marder, — scheü im Lauf, —
Giebelwärts am Weingeländer,
Bricht die Fensterpfosten auf,
Steigt hinein mit Windeseile,
Knüpft, — indeß mit Todesgraun
Aller Augen aufwärts schaun, —
Mit gelöstem Wiegenseile
Sich das Kind am Busen fest,

Eilt, — vom Augenblikk gepreßt, —
Aus dem dampfenden Reviere,
Steigt am schwankenden Spaliere
Niederwärts in heitrer Lust,
Legt das Kind, — wie er's gefunden, —
Lebend an die Mutterbrust,
Wendet sich — und ist verschwunden!

Und das Haus, — der Gluthen Raub, —
Sinket schnell in Schutt und Staub. —

Doch so wie der Morgen wieder
Purpurfarbig sich erneüt,
Tritt der Gastwirth, still erfreüt,
Zum verarmten Seifensieder,
Einen Beütel in der Hand:
„Levi", spricht er, „der die Wand
Deines Giebelwerks erklommen,
Der dein Kind der Wieg entnommen,
Levi hat mich hergesandt,
Diese Gabe dir zu reichen.
Dank und Thränen spare dir!
Seine Baarschaft ließ er hier,
Doch ihn selbst sah ich entweichen."

Christi Namen führet ihr!
Gehet hin und thut deßgleichen!

Prätzel.

20.

Der Retter in Gefahr,

Ballade von York.

(Mit einem Anhang von Scherer.)

Ich gieng an einem schönen Morgen
Durch Wies' und Wald, durch Berg und Thal
Mit frohem Sinn, ohn' alle Sorgen,
Gedankenvoll, als auf einmahl
Der Himmel trüb' — die Erde feücht —
Der Blitz das Firmament erleücht't! —
Nun ward der Horizont belegt
Mit einem schwarzen Schleyer,
Die Hitz' war groß, kein Lüftchen regt'
Sich bey des Blitzes Feüer. —
Drauf stürzt' ein Wolkenbruch herab,
Als fänd die Erd' ihr ew'ges Grab. —
Wolken zogen,
Blitze-schwanger,
Wasser sogen *) —

---

*) Dieß ist nicht das Imperf. von saugen, sondern von seigen, so viel als: senkrecht herabfallen. —

Strom und Anger
Floßen über.
Selbst die Stege,
Wo hinüber
Die Fußwege
Für den Wanderer gemacht,
Brach der Strom mit Riesenmacht.
Da fuhr ein Blitz im Zikkzakk nieder;
Es lähmt' der Schrekk mir Fuß und Hand.
Und als ich mich erhohlte wieder,
Stand schon ein Haüschen hell in Brand.
Ha! rief ich, wären Menschen drein,
Ich möchte gern ihr Retter seyn!
Rasch flog' ich zu des Hauses Thüre, —
Da hört' ich winseln — jammern — schrein:
Ich sprang hinein. — Es waren Viere —
Ein Greis, ein Weib, zwei Mägdelein,
Die fand ich, wie betaübt, beysammen,
Umgeben schon mit hellen Flammen.
Ich nahm den Greis, ich nahm das Weib,
Und schob sie mit Gewalt zur Thüre,
Die Kinder pakkt' ich um den Leib:
So rettete ich alle Viere.

Der Dichter hat wahrscheinlich des Reimes wegen sogen gesagt; denn gewöhnlich wird seigen, wofür man auch seihen sagt, regelmäßig conjugirt.

Der schwache Greis fiel auf die Knie'.
O dieses Bild vergeß' ich nie.
Im Wahnsinn stürzt die Mutter nieder,
Mit einem Todesschweiß belegt.
Starr — in Verzukkungen der Glieder, —
Lallt sie — kaum daß ihr Mund sich regt:
„O Gott! — mein Liebstes, was ich habe,
„Ist schon verbrannt — mein jüngster Knabe!"
Ich sah das Haus in hellen Flammen,
Vernahm des Knaben dumpfes Schrei'n,
Die Balken krachten schon zusammen,
Der Greis rief: Gott, nur du allein
Kannst retten Ihn! Ach, seine Seele
Ich im Gebet dir, Herr! empfehle!" —
Noch einmahl faßte ich den Muth
Und sprang hinein. — Ich sah die Wiege —
Der Knabe lebt'!! — Des Feüers Glut —
Der Dampf verzerrte seine Züge:
Nur später einen Augenblikk,
Kam er lebendig nicht zurükk. —
Mein Arm umschlang
Das arme Kind.
Jetzt — angst und bang,
Vom Dampfe blind —
Wollt' ich mit meiner Beüte gehn,
Und — sah die Thür' in Flammen stehn.
Ich sprang zurükk —

Die Noth war groß. —
Im Augenblikk, —
Wo athemlos —
Von Rauch und Dampf
Vor Angst ich bebte,
Im Todeskampf
Faßt nicht mehr lebte;
Erblikkt' ich noch ein Fenster frey.
Ich rief: Allmächt'ger! steh' mir bey!
Ich schlug mit meiner rechten Hand
Die Scheiben ein und sprang hinaus.
So rettet' ich dieß theure Pfand
Dem guten Weib: drauf stürzt das Haus,
Mit Krachen, Prasseln und in Flammen,
Bis auf den tiefsten Grund zusammen!
Noch athemlos, mit Schweiß bedekkt,
Eilt nun die Frohe auf mich los,
Umschloß das Kind, das unverletzt
Ich legte in der Mutter Schooß.
Jetzt wankte auch der Greis herbey,
Die beyden Mägdlein an der Seite.
„Zwar ward mein Haus der Flammen Beute;“ —
Ertönt's aus unverzagter Brust —
„Doch sind die Meinen mir geblieben!
„Sie, die ich liebe, die mich lieben!
„Was frag' ich dann nach dem Verlust.“
Gerührt stand ich in ihrer Mitte,

Und blikkte auf die Gruppe hin. —
„O, Gott! Erhöre unsre Bitte!“
Rief er mit hohem Jünglingssinn: —
„Zu arm sind wir
„Zu zollen Dank
„Dem Manne hier;
„Nur du allein kannst, Herr der Welten,
„Dem Retter diese That vergelten.“

21.

Barry's Denkmal

im Museum *) zu Bern 1814.

Barry, freündliches Thier, du Weiser im Rüdengeschlechte,
Stets dem unsrigen hold, Freünd und Erretter in Noth!
Guter Barry, du starbst, beweint von allen Bekannten;
Dich ersetzt dein Geschlecht nimmer dem menschlichen Stolz! —
Ach! die Hülle nur ist's, entseelt, die dankend wir hausen,
Ehrend im Thiergeschlecht dich mit dem obersten Rang.
Könnten wir nur auch den Geist erwekken, so Manchen beschämend,
Dessen Dünkel allein höher gehoben sich wähnt! —

*) Ort, wo allerley Kunst- und Naturerzeügnisse zur bequemen Ansicht aufgestellt sind.

Schwüle vom Thal des Rhodans *) entlokkt' einst fröhlichen Rittes
Mich zum seltnen Besuch, droben zum alten Hospiz
Würdiger Väter, die Pilgrime laben auf ödem Gebirge,
Wo mit dem Tosen der Dranz' **) schweiget die starre Natur.
Hier auf Jupiters Berg ***) begrüßte der Kommenden jeden
Barry mit wedelndem Schweif, treulich umschnuppernd die Hand.
Sorglos am wärmenden Herd', und bey köstlicher Tafel Geplauder;
Wacht er mit doppeltem Ohr, — öffnet sich künstlich die Thür,
Knurrt, mit gehobener Schnauze die drohenden Stürme zu wittern,
Welche der Berggeist ****) wild draußen erreget in Zorn.

---

*) Rhodanus oder Rhone, einer der größten Flüsse in Frankreich. Er entspringt in der Schweiz, fließt durch den Genfer See nach Frankreich und ergießt sich in das mittelländische Meer.

**) La Drance, die auf der Seite des Wallis längs dem Saumwege herabfließt.

***) Mons Jovis, der eigentliche Name des großen St. Bernhardsberges, durch verschiedene Alterthümer beglaubigt.

****) Auch hier spukket die Sage von einem alten feindlichen Dämon (Geist) aus der Heidenzeit.

Aengstlich jagt er zurükk, die liebenden Klausner zu mahnen.
„Bringst du wohl sichern Bericht? Tönt doch kein Maulthier=Geschell!“
Also der freündliche Groß, der Sammler der willigen Gaben,
Welcher nun, wie sich's gebührt, Barry zur Reise versieht.
Pfeilschnell über den Eisgrund hinab verschwindet der Rüde *),
Während die Klausner sich selbst rüsten mit starkem Geräth,
Nachzuspüren den Pilgern, den grimmig bedrohten, die lebend
Oft das Sturmeis bedekkt, eh' sie das Wachhaus beschützt. —
Doch der Dämon entflieht, und siehe! dort Barry schon wieder:
Wunder! am kräftigen Schweif hängt ihm entkräftet — mein Freund!
Athemlos stammelt er: „Gott! Noch umarm' ich euch, liebe Gefährten,
„Der ich mit wankendem Fuß nicht die Berittnen ereilt'!
„Ohne den rettenden Hund schlief starr ich zur Mumie drunten;

*) Ein großer, starker Hund.

„Aber er riß mich empor, bietend das Fläschchen am Hals
„Stärkenden Tranks, und voran mir weisend und bahnend den Saumpfad. —
„Barry, wie lohn' ich die That? Barry, empfindst du den Dank?"
Aber noch ruhet er nicht! Er sucht die gelehrigen Rüden,
Sucht und vermißt das Geräth künstlicher Sonden bey'm Haus',
Und die Bahren, womit die Klausner Lebend'gen und Todten
Dienen, wenn solcher der Gast, oder der Saumer *) bedarf.
Rastlos hinab und hinab, ereilet am Schrunde der Dranze,
Barry den keuchenden Zug, müh'voll sich bahnend den Weg.
Sieh! Ermattet verlohr der Führer aus seinen Geworbnen
Zween, vom Weine des Thals schläfrig, gelagert am Fels,

---

*) Saumer oder Saumthier ist so viel als ein Lastthier; Saumer ist eine Person, welche Lastthiere hält und vermiethet, deßgleichen eine Person, welche dergleichen Thiere leitet. In der letzteren Bedeutung ist es hier genommen.

Wo sie des Schneestroms Lawin' entführt in die donnernde Tiefe,
Sonder Spur ihm, der floh, harrend im Wachhaus voll Angst.
Barry, der Retter, erforscht und eröffnet den helfenden Klansnern
Bald das erstikkende Grab; und aus der Lava von Eis
Tragen sie freündlich hinauf die Jüngling' ins gastliche Kloster,
Wo sie, gerieben mit Schnee, staunend erwachen vom Tod!
So dankt mancher der Wandrer den Traum vom Leben — ins Leben —
Ihm; doch nimmer erwacht Er zum belohnenden Dank! —
Daß er im lastenden Alter nun ruh', und die Zöglinge selber
Fördern das nützliche Werk, führt' ihn der Sammler hieher.
„Hier mag ruhig ich wohnen, mag gern ich entschlafen!" — so sagt uns
Noch sein gesenketer Blikk, deütend am nervigen Fuß'
Auf die gestümmelten Klauen. — — Ja! Ja! hier wohne mit Ehren,
Fläschchen und Körbchen am Hals, Muster der Lieb' und der Treü!

W — d.

Anmerkung.

Auf dem höchsten Punkte des uralten Bergpasses, der von Martinach in Wallis über den großen Bernhard nach Italien führt, steht in dem öden, von nakkten, unfruchtbaren, mit ewigem Schnee bedekkten Felsen rings umschlossenen Thale die höchste menschliche Wohnung der alten Welt, das Kloster des heil. Bernhards *). Hier in der Nähe des unvergänglichen Schnee's, wo ein acht- bis neunmonatlicher Winter herrscht, wo in den kalten Tagen des Januars und Februars das Thermometer fast immer auf 20 — 22 Grad unter dem Gefrierpunkt weiset, wo mitten in den heißesten Sommermonaten alle Morgen das Wasser zu Eis wird, wo es im ganzen Jahre kaum 20 heitere und helle Tage giebt, — hier wohnen 10 — 12 fromme Mönche, die ihr Leben — nicht der unthätigen geistigen Beschauung und für den Nebenmenschen unfruchtbaren Andachtsübungen — sondern ganz dem Dienste der Menschen, die ihnen hier fast immer nur als hülfsbedürftig, nothleidend oder verunglükkt vorkommen, gewidmet haben. Ohne diese würdigen Männer, welche die Pflichten ihrer menschenfreundlichen Stiftung mit musterhafter Treue und beyspielloser Hingebung erfüllen, könnte die Straße über diese wilden, rauhen Berge kaum 2 Monate lang im wärmsten Sommer benutzt werden, und außerdem dürfte schwerlich ein Reisender den großen Gefahren entgehen, die ihn hier bedrohen und rettungslos ergreifen würden. Das Kloster aber bietet jedem Reisenden einen Zufluchts-

---

*) Es liegt 7548 Fuß über dem Meer nach Saussüre, 7576 Fuß nach Pictet.

ort dar, wo er die freündlichste Aufnahme, Pflege und Hilfe findet. Am thätigsten und unermüdetsten üben die wakkern Klosterbrüder ihren Beruf zu den Zeiten, wo durch stürzende Schneelawinen, durch Nebel, tiefgefallenen Schnee, Ungewitter und Schneegestöber jeder Wanderer der augenscheinlichsten Gefahr des Todes ausgesezt ist. Dann streifen sie selbst und ihre Diener nach allen Seiten umher, geben den Verirrten durch wiederholtes Rufen die Gegend zu erkennen, nach welcher sie sich wenden sollen, suchen sie auf, ziehen die im Schnee Versunkenen mit langen Stangen hervor, scharren die Ver grabenen aus, tragen die von Kälte Erstarrten und die Ermüdeten ins Kloster, und lassen kein Mittel unversucht, das zur Rettung und Erhaltung der Verunglükkten in ihrer Gewalt ist; und so werden alljährlich viele Menschenleben gerettet. Schon seit vielen Jahren bedienen sich diese menschenfreündlichen Klosterbrüder zur Rettung der Verunglükkten auch besonders abgerichteter Hunde, von einer großen Doggenart, die sie mit sich nehmen oder auch allein aussenden, um Verunglükkte aufzuspüren. Sobald der Hund einen solchen Unglükklichen ausgewittert hat, kehrt er in pfeilschnellem Laufe zu seinem Herrn zurükk, und giebt durch Bellen, Wedeln und freüdig unruhige Sprünge seine gemachte Entdekkung kund. Dann wendet er um, immer zurrükksehend, ob man ihm auch nachfolge, und führt seinen Herrn nach der Stelle hin, wo der Verunglükkte liegt. Oftmals hängt man auch diesen Hunden ein Fläschchen mit Branntwein oder anderm stärkenden Getränke und ein Körbchen mit Brod an den Hals', um es einem schwachen, ermüdeten Wanderer, der nicht mehr weiter konnte, zur Erquikkung und Stärkung darzubieten.

Ein solcher Hund war unser B a r r y. Zwölf Jahre lang war er unermüdet, thätig und treü im Dienst

der Verunglükkten, und er allein hat in seinem Leben mehr denn 40 Menschen gerettet. Der Eifer, den er hiebey bewies, war außerordentlich. Nie ließ er sich an seinen Dienst mahnen. Sobald der Himmel sich bedekkte, Nebel sich einstellten oder die gefährlichen Schneegestöber sich von weitem ankündeten, so hielt ihn nichts mehr im Kloster zurükk; nun strich er rastlos und bellend überall umher, und ermüdete nicht, immer und immer wieder nach den gefährlichen Stellen zurükkzukehren, ob er nicht irgend einen Sinkenden halten oder einen Vergrabenen hervorscharren könne, und konnte er nicht helfen, so setzte er in ungeheüren Sprüngen nach dem Kloster hin und holte Hilfe herbey.

Als das edle, treüe Thier alt und kraftlos war, sandte es der würdige Prior des Klosters durch einen seiner Diener nach Bern, mit dem Wunsche, daß es nach seinem Tode in dem dortigen Museum aufgestellt werden möchte. „Es ist," schrieb der gefühlvolle Mann, „mir angenehm und gleichsam ein Trost, zu denken: „daß dieser treüe Hund, der so vieler Menschen Leben „rettete, nach seinem Tode nicht sobald vergessen seyn „wird!"

22.

Rettung.

Vom stillen Alpenkloster schied
Im Frost ein Pilger schnell.
Fidel, sein Hündchen, springt voraus
Mit freüdigem Gebell.

Er sieht mit Staunen rings um sich
Des Winters Majestät,
Und betet schnell den Schöpfer an,
Indem er thalwärts geht.

Da tönt's, wie dumpfer Donnerhall;
Da kracht's und rollt's im Nu,
Und eine Schneelawine dekkt
Den Wandrer plötzlich zu.

Sein Hündchen eilt zurükk und sucht
Wohl auf und ab die Höh',
Und schnobert, nahe seinem Herrn,
Und scharrt umsonst im Schnee.

Es fliegt den frommen Mönchen zu,
Es wedelt, winselt dort,
Und lokkt zu rascher Hilfe sie
Mit Schmeicheleyen fort.

Schon weilt es, wo sein lieber Herr
Verschüttet lag und bellt.
Sie graben nach — Er hört's und ruft,
Wie aus der Unterwelt.

Sie rasten nicht — sie schaufeln fort
Wohl eine Stunde lang —
Er ist's — er tritt aus seinem Grab:
„Ihr Retter! — Meinen Dank!“ —

„Nicht wir, mein Freund, dein Retter ist
„Der kleine treue Hund.“ —
Er forscht. Sie thun, was sich begab,
Dem Tiefgerührten kund.

„Als ob er uns verstünde, hüpft
„Dein Hund empor an dir.“
Er drükkt ihn weinend an sein Herz
Und küsst das gute Thier.

„Nun hab' ich deinen Werth erkannt,
„Du Freund in höchster Noth!

„Dich lohne steter Ueberfluß!
„Ich denke dein im Tod.

„Einst soll, mein Retter, mein Fidel,
„Auf meinem Leichenstein
„Dein Bild, dein Name, deine That
„Schön eingegraben seyn."

Hg.

Anmerkung.

Der Ritter Caspar von Brandenburg von Zug, Oberst-Lieütenant in spanischem Dienste, gieng, von einem Bedienten begleitet, von der Höhe des Gotthards hinab in's Livinerthal; es war im Frühling. Als sie sich Airole näherten, wurden Beyde von einer großen Schnee-Lawine, welche von den zunächst der Straße liegenden Bergen herabkam, bedekkt; ein Hündchen, welches sie mit sich führten, und das in diesem Augenblikk in einiger Entfernung hinter ihnen geblieben war, hatte ihr Schikksal nicht getheilt; unruhig darüber, sie nicht mehr zu sehen, blieb es eine gute Weile auf der Stelle der herabgefallenen Lawine, heülend und im Schnee kratzend, stehen. Da es seine Anstrengungen alle fruchtlos sah, kehrte es nach dem Gotthards-Hospitium, wo sein Herr Einkehr genommen hatte, zurükk, wedelte und bellte um die Bewohner des Hauses herum, als wollte es sie bitten, ihm zu folgen; dann lief es wieder eine Strekke Weges in's Thal hinab. Erst gab man keine Acht darauf; als aber die nämliche Scene

öfters widerholt ward, und die Wirthsleute das Hündchen stets ohne seine Herrschaft zurükkehren sahen, auch den ganzen Tag durch Niemand von Airole den Berg hinaufgekommen war, da fingen sie an, ein Unglükk zu vermuthen, und folgen nun dem kleinen Geschöpfe, das sie an jenen Ort führte, wo sein Meister verschwunden war. Bey'm Anblikk der noch frischen Lawine konnte ihnen das Benehmen des Hundes länger nicht räthselhaft seyn; sie eilten jezt, Werkzeuge herbeyzuhohlen, und nach einer langen und mühsamen Arbeit gelang es ihnen, die beyden Unglükklichen, nachdem dieselben nicht weniger als 36 Stunden unter dem Schnee verweilt hatten, zu retten. Der Ritter von Brandenburg ward nachher Land-Amtmann seines Kantons; er starb im J. 1528, und ein auf seine eigne Verordnung ihm errichtetes Denkmahl, das ihn mit dem treuen Hunde zu seinen Füßen darstellt, ist noch jezt auf seinem Grabe in der St. Oswalds-Kirche zu Zug vorhanden.

23.

Der Bettler *).

Es wandert ein Bettler umher im Land,
Er wandert ins Dörflein dort zur Hand;
„Die Gastfreyheit **) wollen wir ehren ***)!“

---

*) Der Verf. dieses Gedichts hatte wahrscheinlich die oben unter Nro. 8. erzählte Geschichte vor Augen.

**) Die Gastfreyheit war eine bey verschiedenen alten Völkern herrschende Sitte, nach welcher ein Fremdling, ohne daß man ihn kannte, von jedem, den er darum ansprach, freündlich aufgenommen, bewirthet und geschützt wurde. Unverändert lebt diese Sitte noch fort bey den Arabern. Ein solcher nimmt den bey ihm einkehrenden Fremdling brüderlich auf, und bewirthet ihn mit dem Besten, was sein Haus vermag. Er findet sich geehrt durch den Zuspruch seines Gastes und freüet sich seiner Gegenwart. Ist aber der Vorrath in seinem Hause aufgezehrt, und begehrt der Fremde noch länger zu bleiben; so führt er ihn zu seinem Nachbar, der nun beyde mit gleicher Freygebigkeit bewirthet.

***) Dieß sind Worte des wandernden Bettlers, wodurch er die Absicht seiner Wanderung ausdrükkt. Er wollte nämlich gastfreye Menschen aufsuchen und sie ehren (belohnen).

Er bettelt das Dörflein auf und ab
In zerrißnem Gewand um kleine Gab',
Und Niemand will ihn erhören.

„Zu Ilse, dem Reichen, geh', wende dich dort,
Der ist der Reichste in unserem Ort,
Da laß nur fein dich begaben!
Hoch geht es heüt dorten, der schlachtet heüt,
Dort wird gefiedelt, dort wird geschalmeyt
Vor lustigen Mädels und Knaben *).“

Und als er zu Ilse, dem Reichen, sich wandt',
Da hört' er die Fiedler, da tanzten zu Hand'
Die lustigen Mädels und Knaben.
„Glükk zu, Glükk zu! Nun helfe dir Christ **),
Als du der Reichst' in dem Dorfe bist,
Und wollest mich freündlich begaben.“

„„Und willst um ein Würstlein du tanzen allhier,
Ey lumpiger Bettelmann, wag' es mit mir!““ —
Rasch schwang er ihn unter den Haufen;
Da gieng es wie Wetter hinauf und hinab,

*) Dieß sind Worte der Dorfseinwohner.

**) Es helfe dir Christ oder Christus! war der Gruß, mit welchem der Bettler den reichen Ilse anredete, und der Sinn seiner Worte ist: so wahr als du der Reichste im Dorfe bist, so wahr und aufrichtig ist mein Gruß.

„„Das nimm zur Bescherung, das nimm dir zur Gab',““
Und stieß ihn hinweg aus dem Haufen.

Herr Ils und die Gäste verschlossen das Haus,
Und lachten den lumpigen Bettelmann aus,
Laut schallend ihm hinter dem Rükken *).
Der Bettelmann zog verdrossen fort,
Durch Schnee und durch Regen hinaus zu dem Ort,
Und wollte nicht um sich mehr blikken.

Wohl außen am Dorf — daß Gott erbarm!
Wohnt in armer Hütt' ein Hirte so arm;
Der Bettler, er klopft an die Thüre:
„Mach' auf, um Gotteswillen, geschwind!
Wie schneidet der Frost nicht in Regen und Wind,
Mach' auf, daß ich hier nicht erfriere!“

Kaum hörte der Alte das klägliche Schrei'n,
So ruft er: Komm, ehrlicher Bettler, herein!
O wehe, wie bist du durchgossen!
Komm her an den Ofen, dort kleide dich aus!
Wem Armuth der Koch ist und Kellner im Haus,
Hält ihr nicht die Thüre verschlossen **).

---

*) Sie erhoben hinter ihm ein laut schallendes Gelächter.

**) Wer selbst arm ist, der verschließt seine Thür nicht vor andern Armen.

Hin tritt der Bettelmann vor das Kamin,
Und hängt den tropfenden Laken dort hin,
Fest an den Ofen gedukket,
Und in seidenem Hemd, schaut! sitzt er da:
Ey als ihn Hausmütterchen Lise nun sah,
Wie steht sie vor Staunen verzukket.

Doch faßt sie sich bald — und weidlich hinaus,
Sie schlachtet die einzige Henn' in dem Haus,
Sie rühret die Gerst' an dem Feüer,
Sie sputet sich, bringt auf die reinliche Streü
Vom Brautbett die Pfulben *) und Linnen herbey,
Und bettet ihm flugs in die Scheüer.

Als das Essen vorüber, die Nacht war hin,
Als jetzt der grauende Morgen erschien,
Auf hub sich der Gast nun behende.
Was zog er aus der Tasche zum Dank?
Ein Beütelchen voll von Gold so blank,
Das drükkt' er dem Weib in die Hände.

„Nimm hin dieß und denk' an den gastlichen Freünd!"

---

*) Pfulben ist so viel als Pfühle, und dieses sind Kissen, die mehr breit als lang sind. Hier heißt dieß Wort überhaupt so viel als Bett.

— „„O nein doch beym Himmel, so war's nicht ge-
meint!““ —
Doch hatt' er sich schnell ihr entwunden.
Sie rufet dem Manne: „Ach dacht' ich doch gleich!
Da sieh nur, da fasse, wie sind wir so reich!“
Doch der Gast war mit einmahl verschwunden.

Kaum war ein Monat gegangen ins Land,
Was trabt auf der Straße, was lärmet zur Hand,
Was schallt und was knallt vor der Hütte?
Es schnauben die Ross' und die Hunde der Jagd,
Ein Reiter steigt ab in fürstlicher Tracht,
Und Diener voll adlicher Sitte.

Und viel Baronen umstehen das Haus,
Es rufen die Diener den Hirten heraus;
Er naht sich voll Angst und voll Scheüe.
„Hast du vergessen den Bettelmann schon,
Hat er dein nicht vergessen. Empfahe den Lohn
Für deine gastfreündliche Treüe.

Doch Einer noch fehlet.“ — Horch, welch ein Ge-
schrey!
Dort führen Herrn Ilse die Schergen herbey.
Der Fürst jetzt zum Reichen gewendet,
Ruft: Kennest du wohl, du vermessner Gauch,
Den schnöde behandelten Bettelmann auch,
Der als Herr dich und Richter besendet.

„Wie du mich getanzt aus dem Hofe hinaus,
So tanz' ich dich heute aus Hof und aus Haus,
Vor meinen Baronen dort allen.
Jetzt fühle wie Armuth und Hohn dabey thut!
Zur Buße, du Kärgling, sey alle dein Gut
Und Hab' an den Hirten verfallen!"

„Fort dukke dich unter dieß ärmliche Dach,
Und wie du geschmähet hast, dulde jetzt Schmach!
Dieß mög' auch die Anderen lehren!
Ein warnend Exempel! Drum prüft' ich mein Reich
Als Bettler, und komm' jetzt als Herrscher zu euch:
Die Gastfreyheit wollen wir ehren."

E.

24.

Der Gastfreund.

Legende.

1.

Zur Zeit, als der Held, den Maria gebar *),
Der edelste Bürger der Erde war,
Da lebt' auch ein Kernmann von ehrbarem Stande,
Mit Namen Philemon, im heiligen Lande.

Er wohnte gemächlich im herrlichsten Gau,
Betrieb des Akkers und Gartens Bau,
Und mehrte durch Fleiß die Fülle der Güter,
Doch war er kein ängstlicher Mammonshüter **).

Er reichte den Armen mit williger Hand
Erquikkende Nahrung und warmes Gewand,

*) D. h. Jesus Christus.

**) Das heißt: kein Geitzhals; denn Mammon, ein griechisches Wort, welches durch Luthers Bibel-Uebersetzung in die deütsche Sprache gekommen ist, heißt zeitliches Vermögen.

Und immer behagt ihm sein Wein am besten
Im traulichen Kreise von lachenden Gästen.

Auch wildfremde Pilger, vom Wege verirrt,
Erfanden an ihm den gefälligsten Wirth.
Gastfreündlich beherbergt' er alle, die kamen,
Und forschte nicht nach Geschäften und Namen.

Einst, als er am Thore des Landhauses saß,
Und froh mit den Seinen das Abendbrot aß,
Erschien ein Fremdling mit eilenden Schritten,
Um Obdach bis folgenden Tag zu erbitten.

Willfährig lud ihn Philemon ins Haus.
„Wie gut Ihr seyd!" rief der Wanderer aus.
„Nun bitt' ich, auch meinen Gefährten zu helfen:
„Es folgt mir noch eine Gesellschaft von Zwölfen." —

„Was thut das?" versetzte der gastfreye Mann,
„Und wären es doppelt so viel, nur heran!
„Ich bin nicht gewohnt in meinen vier Pfählen,
„Mit schielenden Augen die Gäste zu zählen."

Der Nachtrab der Reisenden nahte sich bald.
Ein blühender Mann von erhabner Gestalt
War unter ihnen der Rose zu gleichen *),
Der andere Blumen an Lieblichkeit weichen.

*) So viel als zu vergleichen.

Und ohne zu fragen: woher und wohin?
Empfing sie Philemon mit herzigem Sinn.
Er leerte gesellig mit ihnen den Becher,
Und lagerte sie in bequeme Gemächer.

Als drauf sich der Morgen zu röthen begann,
Da sagte der Vorläufer: Trefflicher Mann,
Ihr nahmet uns auf, ohn' uns zu kennen,
Doch wollen wir uns nicht fremd von Eüch trennen! —

Verzeichnet in Eüer Gedächtnißbuch
Mit goldner Schrift diesen Nachtbesuch!
Es lief ein Glükksschiff in Eüren Hafen:
Der Gottmensch hat hier im Hause geschlafen." —

Philemon erschrak, und klagte sich an,
Er hab' im Bewirthen zu wenig gethan.
„Der Herr", sprach Petrus, „ist huldvoll zufrieden,
Und hat Eüch zum Dank eine Gnade beschieden.

Entdekket mir traulich: was möchtet Ihr gern?
Ich melde dann Eüer Verlangen dem Herrn,
Und was es auch sey, das Eüch lüstet zu haben,
Die göttliche Macht wird Eüch damit begaben."

„Ey nun", sprach Jener, „es lauschen in mir
Der heimlichen Wünsche wohl drei oder vier.
Mich zupft schon der Tod am greisenden Haare,
Und gern lebt' ich wahrlich noch fünfhundert Jahre.

Dann wünscht ich: ein Birnbaum, der hoch mich
erfreut,
Durchblühte mit mir dieß Räumchen der Zeit,
Und wer ihn bestiege, mich ausgenommen,
Der müßte, wie magisch bestrikkt, nicht entkommen.

Auch keiner vom Armstuhl, auf welchen Ihr sitzt.
Er ist nicht künstlich gebaut und geschnitzt,
Doch wollt' ich, es möchte die Kraft in ihm walten,
Die auf ihm Ruhenden fest zu halten." —

Rasch fuhr zum Scherz der Apostel empor,
Als stünde Verhaftung im Stuhl ihm bevor.
„Mein werther Philemon, rief er mit Lachen,
„Was redet und heischt Ihr für drollige Sachen!

„Ihr liegt, wie ein Kind, an des Glükkes Brust,
Und sauget unendlichen Lebensgelust;
Das leuchtet mir ein: doch die magische Fessel,
Was soll sie euch fruchten am Baum und am Sessel?

„Sie scheint", sprach Jener, „ein nichtiges Spiel,
Und nützte mir dennoch am Baume sehr viel.
Er ist mir des Gartens verehrtester König,
Doch seiner Gaben genieß ich nur wenig.

Kaum schimmert ihr Gold durch das herbstliche Laub,
So werden sie nächtlicher Gaudiebe Raub,
Und niemals ertapp ich die listigen Näscher;
Drum wollt' ich, der Baum würde selbst ihr Häscher.

Die Rede vom Stuhl war so ernst nicht gemeint.
Im Winter besucht mich oft Abends ein Freünd;
Sein Herz ist bieder, sein Witz ist munter,
Wir plaudern am Feüer und spielen mit unter.

Nun fallen die Würfel mir wunderbar hold,
Und steht bey uns gleich auf dem Spiele kein Gold,
Zerreißt er doch manchmal sich drob fast die Krause,
Und laüft vor Verdruß unaufhaltsam nach Hause.

Dann wird mir die Zeit bis zur Nachtruhe lang!
Drum wäre des Zauberstuhls fesselnder Zwang,
Gleich einem Nothstall bey störrigen Rossen,
Sehr brauchbar für meinen Abendgenossen.“ —

Stark schüttelte jezt der Apostel sein Haupt:
„Mein guter Philemon, ich hätte geglaubt,
Ihr würdet, statt so was zur Sprache zu bringen,
Eüch lieber ein Plätzchen im Himmel bedingen.

Fast mürrisch verließ er hierauf das Gemach;
Doch freündlicher kam er zurükk, und sprach:
„Es ist gescheh'n, und was Ihr begehret,
Hat Eüch der himmlische Gastfreünd gewähret.

Noch fünfhundert Jahre bewohnt Ihr gesund,
Sammt Eürem Birnbaum, das Erdenrund,
Und er und der Sessel ergreifen und fahen
Hinfort alle Fremden, so ihnen sich nahen.“

„O herrlich!" fiel jener mit Lustsprüngen ein,
„Ich aber kann doch die Gefangnen befrein?" —
„Ey das", sprach Petrus, „versteht sich am Rande!
Ihr saget ein Wort, und es weichen die Bande."

Voll Dankbegier eilte Philemon zur Thür.
„Bleibt", rief der Apostel, „ich rathe bleibt hier:
Der Göttliche will nicht, nach menschlicher Weise,
Daß man ihn geschwätzig für Wohlthaten preise."

Jetzt kamen die Waller, den Stab in der Hand,
Um weiter zu reisen durchs jüdische Land.
Sie dankten dem Hauswirth für gastliche Pflege,
Und wanderten fort auf bethauetem Wege.

2.

Philemon sah in behaglicher Ruh
Dem Fluthengedränge des Zeitstromes zu.
Die Welt starb siebenmal aus, und er lebte,
Und mit ihm sein Glükk, das ihn treulich umschwebte.

So schwanden ihm fünf Jahrhunderte hin.
„Seht", sprach er oft lustig, „wie rasch ich noch bin!
Ich werde den letzten der Menschen begraben,
Denn mich wird der Tod wohl vergessen haben."

Versenkt in diesen anmuthigen Traum,
Besucht er einst seinen geliebten Baum,

Und trachtend, ein Birnlein zum Munde zu führen,
Empfand er von hinten ein leises Berühren.

Und als er sich umsah, erblikkt er den Tod,
Der grüßend die Hand, wie ein Freund ihm bot. —
Gleich bebt' er zurükk, vor dem nakkten Gerippe,
Und wandte den Blikk von der gräßlichen Hippe.

„Ey!" sagte der Tod, „komm' ich dir noch zu schnell?
Schier sechshundert Jahr' lebt der alte Gesell,
Und trägt, wie es scheinet, noch keinen Gefallen,
Mit mir in mein ruhiges Hüttchen zu wallen."

„Das muß ich gestehn!" sprach Philemon beherzt;
„Mein Antheil am Leben ist aber verscherzt;
„Ich folge dir dann mit entschlossenem Schritte,
„Doch hab ich noch eine gehorsamste Bitte.

„Geh, hohle mir, Trauter, zur Zehrung in's Grab,
„Von diesem Baume zwey Birnen herab!
„Mir Alten ist leider die Kraft nicht mehr eigen,
„Empor zu dem Wohnsitz der Früchte zu steigen."

Der Tod, sonst gewöhnt an ein eisernes Nein,
War eben bey Laune gefällig zu seyn.
Er schwang auf den Baum die raschelnden Glieder,
Und reichte zwey goldene Birnen hernieder.

Doch als er den Rükkweg zu klimmen begann,
Ergriff ihn des Baumes bestrikkender Bann.
Er sah sich ringsum, wie von lebenden Schlangen,
Von zahllosen Aesten und Zweigen umfangen.

„Sieh, Wütherich!“ jauchzte Philemon hinauf,
„Nun bist du gefesselt, nun endet dein Lauf!
„Zwar will ich dir Freiheit in Gnaden gewähren,
„Doch mußt du mich erst für unsterblich erklären.“

„Nein!“ schnaubte der Tod, „deine Hoffnung geht irre!
Ich löse mich selbst aus dem Zaubergewirre.
Du Nimmersatt des erbärmlichen Lebens,
Du rechnest auf weitre Gestundung vergebens!“

Philemon, gedekkt durch des Baumes Schutz,
Belächelte kalt des Gefangenen Trutz,
Und gieng, mit der Waffe des Feinds, aus dem Garten,
Um ruhig des Ausgangs der Fehde zu warten.

Der Knöchler zappelt' und rappelte wild,
Und als es nun Nacht ward, erscholl durch's Gefild,
Zum Schrekken der horchenden Nachbargemeine,
Das Mühlengeklapper der dürren Gebeine.

Denn er, der eherne Mauern durchdringt,
Der alle Götter der Erde bezwingt,
Wand sich, wie ein Wurm, in den hölzernen Ketten,
Und hatte nicht Macht, sich daraus zu erretten.

Am Morgen rief er mit Zetergeschrei
Den sorglosen Schläfer Philemon herbei.
„Was giebts?“ sprach dieser, „hast du dich besonnen,
Und hab ich ein ewiges Leben gewonnen?“

„Ein Jahr noch schenk' ich dir!“ brummte der Tod.
„Ha, Geitzhals!“ rief Jener, „welch Lumpengebot!
Du mußt mir mein Leben auf ewig verschreiben,
Sonst wirst du mein Ewiggefangener bleiben!“

Er rükkte die Nachtmütze tiefer auf's Ohr,
Gieng eilends zurükk durch des Gartens Thor,
Und rastlos erklang, immer stärker und stärker,
Drey Tage das Toben im laubigen Kerker.

Indeß ward auf Erden kein Leben verkürzt.
„Was heißt das?“ sagte der Teufel bestürzt:
„Kein Seelchen erscheint! Ist der Tod denn gestorben?
„Wer hat mir den fleißigen Kundmann verdorben?“ —

Jetzt zog, nach jener drey Tage Verlauf,
Der Trotzer gelindere Saiten auf,
Und bot für der Freiheit köstliche Waare
Dem Meister des Bannes fünfhundert Jahre.

„Gut!“ sagte Philemon, ich knausre nicht,
„Doch trau' ich nicht bloß auf dein ehrlich Gesicht:
„Du mußt, bevor wir in Frieden uns trennen,
„Dich schriftlich zu unserm Vergleiche bekennen!“

Er reicht ihm ein Täflein, sammt Griffel, hinan,
Und eilfertig schrieb der Herr Urian,
Den Lösevertrag gesetzlich und bieder,
Mit kurzen, doch kräftigen Ausdrükken nieder.

Und als er das Täflein herunter gab,
Las jener den Freybrief, und sagte: „Zieh ab!“
Da wichen die Fesseln von allen Seiten,
Und ließen das Schrekkbild dem Garten entschreiten.

3.

Unalternd genoß der glükkliche Mann
Mit Frohsinn der Zeit, die er listig gewann,
Und bis ans Ende der Laufbahn blühte
Die Lust an der Welt in seinem Gemüthe.

Das Täflein, auf welchem der Freybrief stand,
Mit Schaudern nahm er es jetzt in die Hand,
Und fragte sich ängstlich: wie soll ich's beginnen,
Den Faden des Lebens mir weiter zu spinnen?

Schon raubte der Herbst, der ihm fürchterlich war,
Den Baümen des Gartens ihr gelbrothes Haar,
Und stündlich besorgte der Aeltste der Alten,
Der Tod werde kommen, sein Amt zu verwalten.

Doch hatte man längst schon gekeltert den Wein,
Da mahnt' er die Schuld der Natur noch nicht ein.

Die Winterstürme begannen zu brausen:
Er ließ den Schuldner auf Erden noch hausen.

Erst gegen der heil'gen drei König Tag,
Besann er sich auf den erloschnen Vertrag,
Und plötzlich erschien ungemeldet, wie immer,
Der gräßliche Storch in Philemons Zimmer.

„Warum kommst du so spät?" rief dieser mit Spaß.
„Ich hab' auf dich lange mit Sehnsucht gepaßt!
Mir ekkelt die Welt seit geraumen Jahren;
Ich wäre längst schon zur Grube gefahren.

Drum geh' ich freüdig mit dir im Nu;
Ich siegle nur noch mein Vermächtniß zu.
Laß dich indessen am Feüer dort nieder,
Und thaue dir auf die starrenden Glieder!"

Beifällig nikkte Herr Klapperbein,
Warf sich in den fährlichen Fangstuhl hinein,
Und fühlte sogleich durch des Zaubers Walten
Sein Knochengesäß wie von Nägeln gehalten.

„Ha!" rief er, „du schändlicher Sclave der Welt,
Hast abermahl mir eine Falle gestellt!
Doch will ich hier lieber Jahrtausende sitzen,
Als gegen mich selbst dich auf's Neüe beschützen."

Er hieb mit der Sense gewaltig umher,
Philemon aber entwich dem Gewehr,

Und nährte die Gluth des Kamins von weitem
Mit Harz und Schwefel und trokkenen Scheiten.

„Halt ein!“ schrie der Tod: „du gebärst dich wie
toll!
Willst du, daß ich brennen und braten soll?
Beym Himmel! ich fange schon an zu klimmen!
Hilf! Hilf! — Was soll ich zur Lösung bestimmen?

„Je nun“, sprach lachend der blühende Greis,
„Du kennst unsern alten, sehr billigen Preis;
Laß fünfhundert Jahre mich förder hier weilen,
Und gieb mir zur Sicherheit einige Zeilen!“

Gedrängt von der wachsenden Feüersnoth,
Schrieb rasch den verlangten Gewährschein der Tod,
Sprang auf, vom Brande geflekkt, wie ein Tieger,
Und rief: „Komm ich wieder, so nehm' ich mich klü-
ger!“

4.

Und als die Vertragszeit vorüber war,
Begab er sich nicht in neüe Gefahr:
Er sandte den Ruf in das Reich der Todten
Durch einen ehrnen, gefiederten Boten *).

---

*) Ein eherner gefiederter Bote, d. h. ein Pfeil muß-
te den Ruf ins Reich der Todten dem Philemon

„Leb wohl, du liebe, du herrliche Welt!“
Erseüfzte Philemon, vom Pfeile gefällt.
„Du warst mir ein wonniglich blühender Garten;
Wie droben es aussieht, das muß ich erwarten.“

Sein Wandel auf Erden war rechtlich und gut,
Das stählte jetzt wakker des Sterbenden Muth:
Und daß er den Pförtner des Himmels kannte,
War vollends ein Trost, der die Furcht verbannte.

Indem er nun frisch sich erhob in der Luft,
Erblikkt' er tief unten in einer Kluft
Die feürige Burg des Fürsten der Hölle,
Und stehend ihn selbst an des Hauses Schwelle.

Philemon, noch nicht von Neügier befreit,
Schwang sich mit des Vogels Geschwindigkeit,
Hinab in den Felsgrund, daß er in der Nähe
Die schaurige Pracht des Hoflagers sehe.

Und als er lugend am Thore stand,
Rief Satan: „Herein, du Höllenbrand!“
„Schön Dank!“ sagte Jener: „Ich ziehe vorüber;
Mein Weg geht gen Himmel, denn dort bin ich lieber.“

Jetzt kamen mit graunvollen, wüsten Geschrey
Die Bürger des Abgrunds in Schaaren herbey,

überbringen. Kürzer: Durch einen Pfeil rief der Tod den Philemon von der Erde ab.

Und stöhnten kläglich von allen Seiten:
„O, könnten wir, seliger Geist, dich begleiten!"

Es war unter ihnen manch' zartes Gebild,
Und Vater Philemon von Mitleid erfüllt,
Erglühte vor Lust, aus den Klauen des Bösen,
Ein paar der unglükklichen Seelen zu lösen.

Ihm kam in's Gedächtniß, wie vormahls im Spiel
Der Würfel ihm wundersam günstig fiel.
Wer Glükk hat, sagt er zu sich, darf es wagen,
Sogar dem Teüfel ein Spiel anzutragen.

„Hört", sprach er zum König der Flammenwelt,
„Dort oben ist zwar mein bestimmtes Feld,
„Doch da ich so gute Gesellschaft hier finde,
„Entsag' ich vielleicht der himmlischen Pfründe.

„Beliebt's Eüch, so würfelt mit mir um mein Ich!
„Gewinnt Ihr, Herr, nun dann habt Ihr mich!
„Allein, wenn Ihr, wie nicht glaubhaft, verlieret,
„So wird Eüch von mir ein Seelchen entführet!"

„Es gilt!" schrie der Teüfel! „Was wag' ich bei'm Spiel?
„Ich habe ja schier des Gesindels zu viel!"
Er rief nach Würfeln hinein in den Haufen,
Und schnell kam ein Spieler damit gelaufen.

Die Würfel rollten, der Satan verlor;

Zwölf Seelen verlor er, da sprang er empor:
„Nun pakke dich," brüllt er, „du schlimmer Geselle!
„Dein Schalkglükk entvölkert mir sonst noch die Hölle!"

Der Sieger entführte, nach eigener Wahl,
Zwölf freündliche Seelen dem Schauerthal,
Durcheilte mit ihnen unendliche Fernen,
Und brachte sie glükklich hinauf zu den Sternen.

„Willkommen!" rief Petrus herzinniglich,
„Wir warten seit tausend Jahren auf dich!
„Geneüß, nach Ermüdung vom Erdenwallen,
„Der ewigen Ruh' in den himmlischen Hallen!"

„Wohl mir!" sprach Philemon: „doch wirst du verzeih'n,
„Hochheiliger Pförtner, ich bin nicht allein.
„O, möchten auch diese, beladen mit Sünden,
„Nach Leiden und Buße, hier Aufnahme finden!"

„Sie sollen's!" versetzte der Heilige mild,
„Dein' Fürsprach ist ihnen ein kräftiger Schild,
„Die Gastfreündschaft, die du übtest auf Erden,
„Mag so dir im Himmel vergolten werden."

Langbein.

25.

Das Weihefest.

Vernehmt die thränenwerthe Kunde
Vom unglükksel'gen Weihetag!
Längst wogte sie von Mund zu Munde:
Des Harfners Lied erzählt sie nach.
Horcht! kunstlos rauhe Töne gleiten,
Denn Schwermuth greift in dumpfe Saiten. —

Graf Treuborn, reich an Gut und Leüten,
Lebt' einst im Lande nächst der Saar *);
Kein Neid konnt' ihm das Lob bestreiten,
Daß er ein bied'rer Deütscher war.
Und dennoch meldet wahre Sage,
Er war der Seinen Kreüz und Plage.

Nichts unterm Mond ist rein vollkommen;
So auch Graf Treuborn's Sinnesart.

*) Ein Fluß, der im Vogesischen Gebirge in Lothringen entspringt und sich in die Mosel ergießt.

Die Leidenschaft, in ihm entglommen,
Durch die er Menschenquäler ward,
Hieß: Baugeist. Wer den noch nicht kennt,
Erzittre, da mein Lied ihn nennet!

Der Graf, bey Wissenschaft und Sitten,
Erlernt' zu jugendlichem Spaß
Das Zimmerhandwerk. Bauerhütten
Baut' er für manchen Hintersaß *).
Bald mußte sich die Zunft bequemen,
Zum Mitglied Treuborn aufzunehmen.

Noch leben und erzählen Greise,
Wie sie den Meister Treuborn sahn,
In rüstiger Gesellen Kreise,
Das braune Schurzfell umgethan,
Mit blanker Bondaxt **) Holz behauen,
Um Häuser in dem Dorf zu bauen.

---

*) Hintersaß heißt 1) ein Unterthan oder Lehnsmann; 2) sind Hintersassen diejenigen Bauern, welche so wenig Aecker besitzen, daß sie kein Zugvieh darauf halten können; diese heißen auch Kothsassen, Kossaten, Köthner, Beysassen; 3) werden an manchen Orten die Schutzverwandten, welche gar keine liegenden Gründe besitzen, Hintersassen genannt.

**) Die gewöhnliche Zimmeraxt.

Wie jedes Stekkenpferd leicht größer
Zu werden pflegt, so gieng's auch hier.
Vom Haüserbau verfiel auf Schlösser
Die nimmersatte Baubegier.
Jahr ein, Jahr aus, ein ew'ges Frohnen
Drükkt' alle, die den Gau *) bewohnen.

Doch waren's nur noch Gartenschlösser,
Zu klein zur Stammes-Residenz.
Ein großer Herr wohnt schöner, besser;
So dachten Seine Excellenz.
Flugs ward auf nahen Bergeshöhen
Der Bauplatz einer Burg ersehen.

„Heran, ihr Frohner aller Enden,
Leibeigne Hüttner, saümet nicht,
Mit Hand und Spann es zu vollenden,
Das große Werk! Thut eüre Pflicht!" —
Bang seüfzen, die den Aufruf hören:
„Dieß wird das letzte Mark verzehren!"

„Was hätte Murren oder Weigern?

*) Der oder das Gau bedeütete ehemahls so viel als Gebiet oder Landschaft. Jetzt heißt es so viel als Land im Gegensatz der Stadt. Daher kommt die Redensart: Der Metzger geht auf's Gaü, d. h. auf's Land, um Vieh einzukaufen.

Nach Willkühr könnt' er ja noch mehr
Die ungemeßnen Dienste steigern,
Wär er nicht noch ein guter Herr.
Was Dienstzwang fordert, muß geschehen."
Der Bau beginnt auf steilen Höhen.

Umsaust von Kärrners Peitschenhieben,
Keücht Roß und Stier den Berg hinan;
Vom Fluch des Burgvogts angetrieben *),
Schafft oben rastlos Weib und Mann.
Die Felsen gräbt ihr Fleiß hervor,
Und zaubert Mauern kühn empor.

Schier sind drey Jahre hingegangen
In unerhörter Frohnden Last;
Da schaut man hoch und stattlich prangen
Der Baukunst Ruhm, den Goldpallast.
Die sonnbeglänzten Thürme strahlen
Dem müden Wohner in den Thalen.

Strakks eilt der Bauherr, zu bereiten
Ein prachtvoll Weih- und Freüdenfest,
Wozu sein Stolz von allen Seiten
Des Landes Edle laden läßt.

---

*) Mit Schelten, Drohen und Fluchen trieb der Burgvogt die Fröhner zur Arbeit.

Das Wohnen unter diesen Zinnen
Soll mit dem Jubeltag beginnen.

Die Küche dampft, Trompeten schmettern,
Der längst ersehnte Tag bricht an.
Ein Schwarm von hochgebornen Vettern
Und Basen rollt den Berg hinan.
Musik erschallt in goldnen Sälen,
Champagner sprudelt durch die Kehlen.

Die halbberauschten Gäste taumeln
Am Abend zu dem Tanzsaal hin,
Wo zwölf kristallne Kronen (* baumeln **),
Und Spiegelwänd' im Rükkstrahl glühn.
Die Ritter dreh'n im Zauberglanze
Erhitzte Fräulein wild im Tanze.

Und horch! Als Mitternacht vom Thurme
Erdröhnt — was rollt im schwarzen Süd?
Gewölk fliegt her im Wettersturme,
Der ganze Luftkreis kocht und sprüht.
Die Tänzer in Kristallenschimmern
Mag solche Kleinigkeit nicht kümmern.

Ob Regengüsse strömend fallen,

---

*) Kronenleuchter.
**) So viel als hangen.

Und Blitze zükken im Zenith *),
Doch ruht nicht in den Marmorhallen
Der Tanzenden Bachantenschritt.
Trompete, Geig' und Pauke wüthen,
Den Donnerhall zu überbieten.

Ein Schlag, als stürzten alle Dächer,
Erschüttert plötzlich das Gebaü,
Als ob des Erdenballs Zerbrecher,
Der jüngste Tag, erschienen sey;
Und Feüer! Feüer! Feüer! rufen
Die Wächter auf der Treppe Stufen.

Entgeistert fliegt der Gäste Menge
Die blitzgespaltne Trepp' hinab;
Und im unbändigen Gedränge
Findt mancher Fallende sein Grab.
Bey Flammenschein, bey Blitzesschimmer
Sah sinken man das Schloß in Trümmer.

Es hatt' an Spritz und Feüerleiter
Des Bauherrn Weisheit nicht gedacht,
Drum griff die Gluth ohn' Hilfe weiter,

---

*) Zenith ist der Punct am Himmel, den jeder Mensch gerade über seinem Kopfe hat. Das Gewitter stand also gerade über dem Schlosse.

Und schonte nicht der Krösuspracht *).
Was Kunst erschuf, die Burg zu schmükken,
Ward Aschenhauf' in Augenblikken.

Der Graf, der so in einer Stunde
Sein und des Landes Mark verlor,
Beseufzte Lebenslang die Wunde,
Und sah mit Reu' zum Berg empor.
Wo die Ruinen stolzer Bauten
Ernstwarnend auf ihn niederschauten.

Noch winken Treuborns öde Mauern,
Und predigen Vergänglichkeit,
Erfüllen jedes Herz mit Trauern,
Das offnen Sinn der Kunde leiht.
Und mancher Greis erzählt mit Thränen
Sie den erstaunten Enkelsöhnen.

Buri.

---

*) Krösus war ein König in einem Lande, das ehemahls Lydien hieß, nun aber zur asiatischen Türkey gehört. Der Reichthum dieses Königs war so groß, daß er zum Sprichwort geworden ist.

26.

Der Himmel.

Sechs Fromme von verschiedner Innung *),
Doch gleich unsträflicher Gesinnung,
Begegnen, wo nicht Zeit noch Raum
Mehr engt, sich an des Himmels Saum.

Schnell blitzt der Eingang aufgeschlossen,
Und, vom Verklärungsglanz umflossen,
Tritt mild ein Genius heran,
Und fragt: „Wer du?" — „„Ein Muselmann **)""

„Ins Paradies dort, wo die Frommen
Zu mehr als Machmuds ***) Lichte kommen"! —

---

*) Innung heißt eine geschlossene Gesellschaft von Handwerkern oder Künstlern derselben Art an einem Orte, welche von der Obrigkeit bestätigt ist. Hier aber heißt Innung so viel als Religionsgesellschaft.

**) Ein Anhänger der muhamedanischen Religion.

***) Machmud oder Mahomed (eigentlich Moham-

„Und du?“ — „„Ein Jud““ — „Im Tempelchor
Singt Assaph *) dort Erwählten vor.“ —

„Und Du, der wundernd steht, als mahn' er
Des Irrthums mich?“ — „„Ein Lutheraner““ —
„Geh, aufzuklären deinen Sinn,
Zum schon belehrten Pastor hin!“ —

„Du denn?“ — Ein Quäker **). — „Abgeschieden
Sind deine Brüder dort in Frieden,
— Behalt den Hut auf, wenn's gefällt ***) —
Vergnügt mit Penn ****) der bessern Welt.

---

med) stiftete um's Jahr nach Christi Geburt 622 eine neüe Religion, die nach seinem Namen die mahomedanische (auch muhamedanische) heißt.

*) Ein Prophet und Verfasser mehrerer Psalmen. Der Genius will sagen: Geh dorthin, dort triffst du deine frommen Glaubensgenossen an, denen der Prophet Assaph heilige Lieder (Psalmen) vorsingt.

**) Georg Fox, ein Schuster in England, stiftete um die Mitte des 17ten Jahrhunderts eine neüe Religionsgesellschaft, deren Mitglieder sich Quäker, zu deütsch Zitterer nennen. Diesen Namen führen sie, weil sie anfiengen zu zittern, wenn sie bey ihren Andachtsübungen in Begeisterung geriethen.

***) Die Quäker pflegen nämlich vor niemanden, auch nicht vor dem König und nicht in ihren Kirchen den Hut abzuziehen.

****) William Penn war einer der eifrigsten Ver-

„Und Du dort?“ „Ueberführt allmählich,
Nicht mach' allein mein Glaube selig *);
Doch fremd, gesteh' ich, scheinet mir
Bey Christen Türk' und Jud' allhier **).“ —

---

breiter der Lehre der Quäker, und weder Verachtung, noch Drohungen, noch Gefängniß, noch der Unwille seines Vaters konnten ihn abhalten seinen Ueberzeügungen zu folgen. Er opferte einen großen Theil seines sehr ansehnlichen Vermögens zum Vortheile der Quäkergemeinden auf, und suchte für sie, die in England verfolgt wurden, einen sicheren Zufluchtsort und eine Freystätte in Nordamerika zu gründen. Er bekam nämlich 1681 von der englischen Regierung für eine große Summe, die er zu fordern hatte, ein Stükk Land am Fluße Delaware. Dieses Land, das bald nach seinem Namen Pensylvanien genannt wurde, versahe er mit neüen Anbauern aus Eüropa und versetzte es bald in einen sehr blühenden Zustand. Es waren aber nicht bloß Quäker, die er darin aufnahm; sondern jeder, der an einen allmächtigen Gott, den Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt glaubte, und sich durch sein Gewissen verpflichtet erklärte, unter gesetzlicher Obrigkeit gerecht und ruhig zu leben, und keinen andern wegen religiöser Meinungen zu kränken, konnte ein Bürger dieses neüen Staates werden. — Penn starb 1718.

*) Da die Katholiken lehren, daß nur ihr Glaube der allein seligmachende sey; so wird durch obige Worte der Katholik characterisirt.

**) Der Katholik will sagen: es scheint mir, daß der Jude und Türke nicht zu den Christen in den Himmel gehören.

„Wie Schuppen von den Augen fallen
Wird bald der Zweifel Dir und allen.
Jetzt theile Ganganelli's *) Ruh'!" —
„Von welcher Kirche denn bist Du"? —

„„Von keiner."" — „Anzunehmen wäre,
Dächt' ich, doch irgend eine Lehre." —
„„Daß Einer sey, der Alles schafft,
Der Gutes lohnet, Böses straft;

Und daß Unsterblichkeit der Seele,
Die Sterbliches verschmäht, nicht fehle:
Geglaubt das hab' ich und geübt."" —
„Nimm Platz denn, wo es Dir beliebt."

Jacobi.

---

*) Ganganelli war Pabst, und hieß als solcher Clemens XIV. Er zeichnete sich durch Aufklärung Gelehrsamkeit, Vortrefflichkeit des Characters, standhaften Muth und rastlose Thätigkeit vor seinen Vorgängern sehr aus. Er hob 1773 den Jesuiter-Orden auf, und starb 1774, wie man glaubt, an beygebrachtem Gifte.

27.

Das blinde Roß.

„Was ragt dort für ein Glokkenhaus
Im Ring *) des Markts hervor?
Den Flug des Windes ein und aus
Hemmt weder Thür noch Thor.
Tritt Volkslust oder Schrekken ein,
Wenn diese Glokke schallt?
Und was besagt das Bild von Stein
In hoher Roßgestalt?“

„„Ihr seyd der erste Fremdling nicht,
Der nach den Dingen fragt.
Was unsre Chronik davon spricht,
Sey willig Euch gesagt.
Des Undanks Rügenglokke **) heißt

---

*) So viel als im Umkreise.

**) Rügen hat mehrere Bedeütungen. Hier heißt es so viel als tadeln, mit Worten bestrafen. Des Undanks Rügenglokke ist demnach eine Glokke, mit der gelaütet wird, wenn Undank zu rügen (zu tadeln) ist.

Das edle Alterthum,
Und unsrer wakkern Väter Geist
Umschwebt es noch mit Ruhm.

Undank war schon zu ihrer Zeit
Der schnöde Lohn der Welt:
Drum hat der Alten Biederkeit
Dieß Schrekkniß aufgestellt.
Wer jener Schlange Stich empfand,
Dem war die Macht verliehn,
Er konnte strakks mit eigner Hand
Die Rügenglokke ziehn.

Da kam, wenn's auch bei Nacht geschah,
Die Obrigkeit herbey,
Und fragt' und forschte, hört' und sah,
Was hier zu schlichten sey.
Da galt nicht Rang, da galt nicht Gold,
Mocht's Herr seyn oder Knecht:
Die Richter sprachen, ohne Sold,
Für jeden gleiches Recht.

Es sind wohl hundert Jahre her,
Da lebte hier ein Mann,
Der durch geschäftigen Verkehr
Viel Hab' und Gut gewann.
Von Reichthum zeugte seine Tracht,

Sein Keller und sein Heerd:
Auch hielt er sich zur Lust und Pracht
Ein wunderschönes Pferd.

Einst ritt' er in der Dämmerung,
Da stürzten aus dem Hain,
Mit Mordgeschrei und Tiegersprung,
Sechs Raüber auf ihn ein.
Sein Leben, um und um bedraût,
Hieng nur an einem Haar,
Doch seines Rosses Schnelligkeit
Entriß ihn der Gefahr.

Es brachte, hoch mit Schaum bedekkt,
Ihn wundenfrey nach Haus.
Er breitete, zum Dank erwekkt,
Des Pferdes Tugend aus.
Er that ein heiliges Gelübd:
Mein Schimmel soll fortan
Den besten Hafer, den es giebt,
Bis an den Tod empfahn.

Allein das gute Thier ward krank,
Ward steif und lahm und blind,
Und den ihm angelobten Dank
Vergaß sein Herr geschwind.
Er bot es feil, und ward nicht roth,

Und jagt' es Knall und Fall,
Weil niemand einen Heller bot,
Mit Schlägen aus dem Stall.

Es harrte sieben Stunden lang,
Gesenkten Haupt's, am Thor,
Und wenn ein Tritt im Hause klang,
So spitzt' es froh das Ohr.
Doch glänzte schon der Sterne Pracht,
Und niemand rief's hinein,
Und es durchschlief die kalte Nacht
Auf frostigem Gestein.

Und noch am andern Tage blieb
Der arme Gaul dort stehn,
Bis ihn des Hungers Stachel trieb,
Nach Nahrung fort zu gehn.
Die Sonne strahlte hell, doch ihn
Umhüllte Finsterniß,
Und er, der sonst geflügelt schien,
Gieng sacht und ungewiß.

Er hob und schob vor jedem Tritt
Den rechten Fuß voran,
Und prüfte tastend, Schritt vor Schritt,
Die Sicherheit der Bahn.
Durch alle Gassen streifte so

Am Boden hin sein Mund,
Und ein verstreütes Hälmchen Stroh
War ihm ein werther Fund.

Schon von des Hungers wilder Macht
Verzehrt bis auf's Gebein,
Gerieth er einst um Mitternacht
In's Glokkenhaus hinein.
Er suchte gierig Sättigung,
Ergriff der Glokke Strang,
Und sezte nagend sie in Schwung,
Daß sie die Stadt durchklang. —

Den Richtern scholl der Ruf in's Ohr,
Sie kamen eilig an,
Und hoben ihre Händ' empor,
Als sie den Kläger sahn.
Sie kehrten nicht mit Scherz und Spott
Zurükk in ihr Gemach:
Sie riefen staunend: Es war Gott,
Der durch die Glokke sprach

Und auf den Markt geladen ward
Der reiche Mann sofort.
Gewekkt vom Boten, sprach er hart:
Ihr traümt! Was soll ich dort?
So gieng er trotzig, doch er stand

Zur Demuth schnell bekehrt,
Als er den Kreis der Richter fand,
Und mitten drinn sein Pferd.

Kennt Ihr dies Wesen? — hob das Haupt
Der edlen Richter an.
Des Lebens wär't Ihr längst beraubt,
Hätt's nicht so brav gethan!
Und was ist seiner Tugend Lohn? —
Ihr gebt's, o Mann von Eis!
Dem Wettersturm, dem Bubenhohn,
Dem Hungertode Preis!

Die Rügenglokke hat getönt,
Der Kläger stehet hier,
Durch nichts wird Eüre That beschönt,
Und so gebieten wir:
Daß Ihr sogleich das treüe Pferd
In Eüren Hausstall führt,
Und bis an's Ende pflegt und nährt,
Wie Eüch, als Christ, gebührt! —

Der Reiche sah nicht wenig schel,
Weil ihn der Spruch verdroß,
Doch fühlt' er seines Undanks Fehl,
Und führte heim das Roß. —
So meldet ehrlich, kurz und plan
Die Chronik den Verlauf,
Und zum Gedächtniß stellte man
Nachher das Steinbild auf."

Langbein.

28.

Sanct Trutbert und das Krüglein.

Legende *).

Gar viel Exempel hat die Welt
Zu Nutz und Lehr uns aufgestellt,

---

*) Legende ist ein lat. Wort und heißt das, was gelesen werden soll. Bey den katholischen Christen führte ein Buch, woraus beym Gottesdienst täglich ein gewisses Stükk (eine Lection) vorgelesen wurde, den Titel Legenda (Legende). Dann wurden auch die Lebensbeschreibungen und Erzählungen von den wunderbaren Schikksalen der Heiligen und Märtyrer (Blutzeugen) so genannt, weil man aus diesen ebenfalls, sowohl in den Kirchen, als in den Speisesälen der Klöster Capitel vorlas. Da in den Heiligengeschichten so viel Wunderbares und Unglaubliches vorkam, so wurde der Name Legende jeder erdichteten Erzählung ähnlicher Art, wo sich also das Wunderbare mit den Äußerungen der Frömmigkeit und Andacht vermischte, beygelegt. Unter der Menge alter Legenden giebt es viele poetische und herzerhebende Sagen, die von unsern Dichtern vielfältig bearbeitet worden sind. Auch frey erfundene poetische Erzählungen im Tone der kirchlich-alterthümlichen Sage werden Legenden genannt.

Und dächt' ein Mensch, er sey der Mann,
Der fleißig hätt' nach Allem than,
Und wär' vor Gott und Menschen recht,
Und nichts, das ihn zu Schanden brächt';
So spräch' ich: Lieber höre doch
Die Mähre von Trutbertus noch! —

Sanct Trutbert aus gar edlem Blut,
An Ehren reich und Geld und Gut,
Um Christi Wort mit frommen Sinn
Gab all sein Pracht und Macht dahin.
Ein Fräulein auch — er liebt es sehr, —
Verläßt er und geht über Meer —
Vom Land der Schotten fort und fort
Durchzieht er manchen fremden Ort
Und predigt, bis er, unerkannt,
Ein Pilger kommt in's Schweizerland.
Da baut' er in der Wildeney
Sich Garten, Klaus und Siedeley,
Und lebt verborgen, Gott geweiht,
Ohn' Erdenlust und Eitelkeit. —
So ward er alt, und ward er grau,
und that nach Gottes Wort genau,
Daß wer ihn hört, und wer ihn sieht,
Ihn heilig nennt und niederkniet.

Deß war Trutbertus wohl vergnügt;

Er denkt: ich hab' die Welt besiegt!
Und muß ich bald in's kühle Grab,
So steig' ich ehrenwerth hinab.
Des Stolzes Prunk, der schnöde Geitz,
Die Lust an süßer Mägdlein Reitz, —
Der Sünde Dienst ist abgethan;
Es sieht der Herr mich gnädig an. — —
Und wie er eines Tages so,
Der überstandnen Lokkung froh,
Zur warmen Zeit des Sommers saß,
Und still den Abendsegen las, —
Da sieh! da tritt ihm in die Klaus
Ein Mädchen, — sah wie Rosen aus —
Verneigt sich schön, mit holder Zucht,
Und sagt, daß sie Trutbertum sucht,
Sie woll' ihm beichten ihr Beschwer; —
Ob er der heilig' Vater wär? —

Sanct Trutbert grüßt die zarte Dirn,
Und macht ein Kreüz vor Aug' und Stirn:
Drauf setzt er sich und hört die Beicht',
Und absolvirt das Mädchen leicht.
Da steht es auf und blikkt verschämt,
Und bittet: Lieber Vater, nehmt
Zum Danke hier das Krüglein an,
Dieweil ich sonst nichts geben kann!
Ihr trinkt aus bloßer Hand am Bach,

Das wird Euch saurer allgemach,
Ihr seyd betagt und bükkt Euch nicht
So leichtlich, als ein jung Gesicht. —

Sanct Trutbert lächelt: Holde Magd,
Es sey im Frieden dir gesagt,
Das Krüglein nehm' ich nimmermehr —
Bald sind der Jahre dreißig her,
Daß diese Hand mein Becher ist,
So sey sie's bis zur Todesfrist!

Er spricht's und segnet jetzt das Kind,
Und wendet sich, — und sie geschwind,
Indem sie geht, verstekket klug
Hart an der Thür den kleinen Krug.

Die Sonne sinkt, die Luft ist schwül,
Sanct Trutbert sucht des Abends Kühl',
Er öffnet rasch das Pförtlein schon,
Da fällt der Krug mit hellem Ton. —
Trutbertus bükkt sich, hält ihn auf,
Und denkt: das Ding hat seinen Lauf!
Ich that dem Mädchen nicht sein Recht,
Mir scheint das Krüglein arm und schlecht;
Die gute Seele läßt mir's hier,
Was nahm ich's denn nicht gleich von ihr! ? —
Mein Alter drükkt, der Bach ist weit,

Und nichts, das mir den Krug verbeût:
Es geht ein Wetter los die Nacht,
Da werd' ein Trûnklein vorbedacht! —

So spricht er, eilt zum Bache hin,
Und fûllt sich mit erfreûtem Sinn
Den kleinen Krug zur Labung an,
Und kehrt nach Haus, ein reicher Mann. —

Doch Wunder! sieh! dieweil er jetzt
Das Krûglein auf den Boden setzt,
So steht es schief, und wieder schief,
Daß Guß und Guß zur Erde lief. —
Sct. Trutbert lacht und duldet *) sich,
Und spricht: was gilt's, ich meistre dich! —
Er laûft im letzten Sonnenstrahl
Und hohlt des Wassers abermahl. —
Er nimmt sich jetzt auch einen Stein
Und zwey und drey und schiebt sie fein,
Da wo das tolle Krûglein hinkt,
Gleich unter, wenn's zur Seite sinkt.
Umsonst! es wirft sich immer schief,
Daß Guß um Guß zur Erde lief.

Sct. Trutbert brummt und geht hinaus,

*) So viel als geduldet.

Schon hallt von ferne Sturm-Gebraus;
Er achtet's nicht und schöpfet neu,
Daß Labung in dem Krüglein sey. —
Ha, ruft er, willst du mir nicht stehn,
So sollst du jetzt mir hangen gehn! —

Er eilt zurükk in halbem Lauf,
Und knüpft das Krüglein fröhlich auf.
Ey wohl, da bleibt's in guter Ruh!
Sct. Trutbert schaut ihm lächelnd zu.

Die Nacht ist da, das Wetter brüllt;
Gottlob, der Krug ist nun gefüllt!
Der Klausner in sein härnes Kleid
Dicht eingewikkelt, voller Freud,
Weil mit dem Krüglein doch er's traf,
Ergiebt sich still dem süßen Schlaf.

Da horch! da horch! der erste Traum
Umfing den armen Bruder kaum,
So plumpt es dumpf und kracht und rauscht,
Daß aufgeschrekkt er bebend lauscht,
Und rasch vom Lager springt empor,
Und wieder lauscht mit leisem Ohr;
Bis ach! am Boden früh genug
Er tappend hascht den leeren Krug.

Gebrochen war des Mann's Geduld,
Und dacht er nicht *): es ist die Schuld
Des alten Nagels in der Wand,
Daß mir das Krüglein nicht bestand;
So hätt' er's gleich zerschlagen gar,
Da bös und alt im Zorn er war.

Indeß ertobt das Wetter scharf,
Daß Trutbert nicht zum Bache darf,
Die Nacht ist schwül, er dürstet heiß,
Sein Aerger mehrt den reichen Schweiß,
Er wälzt sich grimmig hin und her
Und sinnt, was doch dem Krüglein wär? —

Als drauf der Morgen endlich graut
Und Trutbert nun es wohl beschaut,
So fand er's glükklich unverletzt,
Doch auch den Nagel nicht entsetzt **),
Da schüttelt er den alten Kopf
Und schilt sich blind und einen Tropf. —
Vergessen ist des Klausners Pflicht,

---

*) Hätte er nicht gedacht.

**) Das Wort entsetzen heißt in seiner ersten Bedeûtung von einem Orte entfernend setzen. Der Nagel war nicht entsetzt heißt also: der Nagel war nicht von seinem Orte entfernt, folglich nicht abgebrochen oder aus der Wand gefallen.

Er liest den Morgensegen nicht,
Und denkt nicht an Gebet und Buß,
Und denkt allein: da hilft ein Fuß!
Ein Fuß von Lehm ist gut genug;
Dann stell' ich den verwünschten Krug! —
Trutbertus, auf! in's Waldrevier!
Es giebt wohl Töpfererde hier.

Er sagt's und steigt und kriecht herum,
Und als der halbe Tag schon um,
So trifft er glükklich, was er sucht,
In eines Berges wilder Schlucht,
Und schnell beladen, überreich,
Eilt nach der Klaus er also gleich.
Da fängt er rasch zu kneten an,
Und streicht und modelt was er kann,
Und putzt und formet, bis zuletzt
Den Fuß er fertig vor sich setzt.
Nun wird das Krüglein hergeschafft,
Und auf den Fuß gestellt mit Kraft,
Da bleibt's, o Wunder, und o Heil!
Grad aufgerichtet wie ein Pfeil.

Sanct Trutbert lauft in froher Hast,
Und füllt sich neu den argen Gast,
Und setzt ihn wieder auf den Fuß,
Und denkt, daß er da prangen muß. —

Doch weh! o weh! das Krüglein hinkt,
Und wakkelt hin und her und sinkt
Und gießt das klare Wasser dar,
Und bricht das schöne Füßchen gar.

Trutbertus flammt in Zornes Gluth,
Und pakkt den Krug mit grimmer Wuth,
Und schmeißt ihn hin mit Allgewalt,
Daß Klaus und Hain vom Bruche hallt,
Und rings der Wiederschlag im Flug
Die Scherben an die Wände trug.

Doch eh' Trutbertus sich besann,
Was er in solchem Sturm begann,
Dieweil er noch von Eifer glüht,
Und höhnisch auf die Stükke sieht,
Da, horch! da, horch! von oben klingt
Ein Wort, das ihm zu Herzen dringt:

O Trutbert, o du frommer Mann!
Was hat das Krüglein dir gethan? —
Du dachtest: alt ist schon besiegt,
Was nicht mit Gott und Recht sich fügt!
Du hattest Hoffart, Gut und Geld
Und jede Lust der eitlen Welt
Hinweggethan mit strengem Sinn,
Da reißt zur Sünde jetzt dich hin,

O schwacher Mann, o schwacher Mann!
Ein Krüglein, das nicht stehen kann.

So klang das Wort und drükkte schwer
Wie Felsen auf Sct. Trutbert her.
Mit Seufzen, seines Fehls bewußt,
Schlug reuig er an seine Brust,
Und hingesunken auf die Knie
Rief er: der Mensch vertraue nie *),
Und sage nie mit Uebermuth:
Er sey vor Gott gerecht und gut! —
Ich war so froh und freudenreich,
Und zählte mich Aposteln gleich,
Und stand, als trotzt' ich Bergen kühn,
Da wirft der schlechte Krug mich hin.

---

*) Der Mensch traue sich nie zu viel zu.

28.

Sanct Petrus und die Geiß.

Legende.

Sanct Petrus ging, nach alter Sage,
An einem schwülen Sommertage
Früh über Feld mit seinem Herrn,
Und er, ein kühner Tadelgern,
Der oft ein wenig überklug
Manch Hirngespinnst im Kopfe trug,
Sprach jetzt auch unter Weges dreister,
Als schikklich war, mit seinem Meister.
„Mich wundert höchlich“, hub er an,
„Daß du auf deiner Erdenbahn
„Viel Unbill so gelassen siehst,
„Und nicht darob in Zorn entglühst.
„Der Frevel wirft sein Haupt empor,
„Spreitzt überall sich mächtig vor,
„Hohnekket trotzig Jung und Alt'
„Tritt mit dem Fuße der Gewalt
„Recht und Gesetz tief in den Staub,

„Und was ihn anlokkt, wird sein Raub.
„Wie, stürmend durch das wüste Meer,
„Der Wallfisch und der Hay das Heer
„Des kleinern Schuppenvolks bezwingen,
„Und in des Rachens Abgrund schlingen;
„So greift in seinem stolzen Wahn
„Der Machtmensch kühn den Schwächern an,
„Und raubt mit schnödem Uebermuth
„Ihm Freyheit, Ehre, Gut und Blut.
„O wär ich, Herr, ein Gott wie du,
„Ich sähe nicht so ruhig zu!
„Ich blitzt' und donnerte darein,
„Ließ' keine böse That gedeihn,
„Und traun! es sollte bald auf Erden
„In jedem Fach mehr Ordnung werden."

Sanft sprach der Herr: „Das wäre gut!
„Auf, nimm die Welt in deine Huth!
„Herrsch' einen Tag vorerst zur Probe,
„Und herrsche so, daß man dich lobe!
„Ich übergebe bis zur Nacht
„In deine Hände Gottes Macht."
Da warf sich Petrus in die Brust,
Und zitterte vor Thatenlust.
Viel wollt' er thun am Ehrentage,
Doch was und wie? Das war die Frage.
Er spähte forschend rings umher,

Und sieh! es kam von ungefähr
Ein Weiblein aus dem nächsten Flekken,
Das trieb mit einem dünnen Stekken
Zum Weidplatz eine bunte Geiß,
Die, muthig, frech und naseweis,
Der Herrinn nicht gehorchen wollte,
Und rechts und links vom Wege trollte.
So kamen sie zur grünen Au;
Da sagte laut die arme Frau:
„Hier, Geißlein, ist dein Lustrevier!
„Ich trenne mich mit Angst von dir;
„Doch ich muß heim und fleißig weben,
„Um meinen Kindern Brot zu geben.
„Genieße froh das süße Gras,
„Nur halt in deinen Sprüngen Maß,
„Verlauf dich nicht von dieser Flur,
„Sonst folget Unglükk deiner Spur.
„Gott, der bisher es abgewandt,
„Beschütze dich mit seiner Hand!“

So sprach sie, und mit raschem Schritte
Ging sie zurükk nach ihrer Hütte,
Und unser Herr begann sofort:
„Vernahmst du dieses Weibes Wort?
„Sie hat dem Thierlein, das dort geht,
„Herzinnig Gottes Schutz erfleht;
„Und da du nun auf Tagesfrist

„Mit Himmelsmacht beliehen bist,
„So mußt du billig dich bequemen,
„Die Geiß in deinen Schutz zu nehmen.
„Damit das Weib, wann's Abend wird,
„Das liebe Hausthier unverirrt
„Und unbeschädigt wieder finde,
„Und dankbarlich dein Lob verkünde.“

Dem Gott des Tages schien mit Recht
Das Hirtenamt gering und schlecht;
Doch konnt' er deß sich nicht entbrechen,
Und ohne langes Widersprechen
Begab er strakks sich hin zur Geiß,
Um ihr zu weihen Sorg' und Fleiß.
Sie nahm ihn aber schändlich auf,
Kam auf ihn los in vollem Lauf,
Und stieß so toll und ungestümm
Mit spitzigem Gehörn nach ihm,
Daß er im Sprunge mußte weichen,
Und schmeichelnd sich mit ihr vergleichen.
Auch besserte der Friedensschluß
Die Sach' um keine taube Nuß,
Indem die Geiß, voll Freyheitsdrang,
Nun über Zaun und Graben sprang.
Sie fiel mit diebischem Gemüth
Den Nachbarn in ihr Feldgebiet.
Durchschweifte Busch und Berg und Thal,

Und immerfort und überall
Lief Petrus über Stokk und Stein,
Mit seinem Stabe hintendrein,
Um scharf ihr durch den Sinn zu fahren,
Und sie vor Unfall zu bewahren.
Doch diese Hetze ward ihm schwer;
Die Hundstagssonne brannte sehr;
Es blieb an ihm kein trokkner Fasen.
Oft warf er matt sich auf den Rasen,
Allein die Pflegbefohlne ließ
Ihm nicht den kleinsten Ruhgenieß,
Und zwang durch stetes Irrelaufen
Ihn immerdar, ihr nachzuschnaufen.
So schwärmte sie den Tag entlang
Bis zu der Sonne Niedergang.
Jetzt schlug, erwünscht aus Herzensgrunde,
Ihm endlich die Erlösungsstunde.
Das Weib kam wiederum heraus,
Die Geiß zu führen in ihr Haus;
Und als sie denn im besten Stand
Das ungezogne Wesen fand,
Rief sie zu Gott ein dankbar Wort,
Und trieb die Vagabundin *) fort.

Beschämt ging nun der Vielgeplagte

---

*) Herumstreinerinn.

Zum Herrn zurükk, der lächelnd sagte:
„Ei, du hast lobesam regiert!
„Die Geiß ward glükklich heimgeführt.
„Nicht wahr, du würdest mit Behagen
„Den Herrscherstab noch länger tragen?"
Kopfschüttelnd aber Petrus sprach:
„Mich lüstet wahrlich nicht darnach.
„Ich habe heute mir die Hand
„Gar bitterlich daran verbrannt.
„Ich dünkte mich gewaltig klug,
„War aber nicht gescheidt genug,
„In Ordnung eine Geiß zu halten,
„Und wollte doch die Welt durchschalten.
„Vergieb mir, Herr, den Unverstand,
„Der sich mit Vorwitz unterwand,
„Die höchste Weisheit anzufechten,
„Und kühn darob mit dir zu rechten.
„Ich denk' und sage nun fortan:
„Was Gott thut, das ist wohlgethan!"

Langbein.

29.

Das Spiel am Sabbath.

Legende.

Als Christus noch ein Knabe war,
Ging er mit einer Kinderschaar
An einem Sabbath hinaus vor's Thor.,
Sie nahmen allerley Kurzweile vor,
Und schweiften umher in des Feldes Raumen,
Bis endlich bey einer Grube voll Leimen
Die muntre Gesellschaft niedersaß,
Und Christus ein Stükk des Leimens erlas,
Um kleine Vögel daraus zu bilden,
Und sie gelangen und glänzten, wie gülden.
Sofort versuchten's auch seine Gesellen,
Dergleichen Geschöpfe aufzustellen.
Jetzt kam des Weges ein alter Jud,
Ein Mann von grämlichem Gemüth,
Der sah der Knaben Bildnerey,
Und machte darob ein großes Geschrey:
„Was treibt ihr Narrentheidung hier?
„Den Sabbath Gottes entheiligt ihr!"

Besonders fuhr er auf Christum zu:
„Der Rädelsführer des Unfugs bist du!
„Du lehrst die Andern den Sabbath schänden,
„Und übel wird's mit euch allen enden!"
„Nimm doch", sprach Christus, „an unserm Heil,
„Nicht unberufen und hadernd Theil!
„Am besten weiß der Herr der Welt,
„Wer seinen Tag am heiligsten hält.
„Drum, alter Vater, kann zwischen uns beyden,
„Nur Gott, nur Gott allein entscheiden."
Der Jude, darüber vom Zorne entbrannt,
Kam wild, mit funkelnden Augen gerannt,
Um seiner Rachgier ein Opfer zu bringen,
Und auf die Leimengebilde zu springen.
Doch Christus klatschte geschwind mit den Händen,
Als wollt' er, daß die Vögel verschwänden.
Und sieh'! er hatte das kaum gethan,
So flogen sie lebend himmelan.
Versteint sah Jener das schwebende Chor,
Und Christus sprach: „Sie fliegen empor,
„Um Gott über unsern Streit zu befragen;
„Und der gerechte Richter wird sagen:
„Der Sabbath und jede heilige Zeit
„Wird nicht durch schuldlose Freuden entweiht."

Langbein.

30.

Der Knabe Jesus.

Eine Legende.

E' mol, am Samsti z'Obe, geht
Der Knab der Jungfrau us Nazareth
Vors Thor: doh triebe d' Kinder ihr Spiel.
Es sammle si bal der Knabe viel,
De kleine Jesus hen alle gern,
Denn wu er wandelt, isch d' Freůd nit fern,
Si Antliz strahlt gar liebli un mild,
Er isch siner huldige Muetter Bild.
's Jeseskind nimmt jez d' Handvoll Lett,
Un knätet Vögele drus, gar ze nett;
D' andre mache's em fröli noh,
Aber es kans drum Keiner so.
Se spiele lang recht wohlgemueth,
Doh kummt e' alter Hebräer her,
Mit schwarzem Bart un schwarzem Bluet,
Er sieht so grimmi us, wie e Bär.
„Ihr Heidekinder, wer het i g'lehrt,
Daß mer de Schabbes so wini ehrt?

Gwis isch der Jesus, der Gelkopf, schuld,
Aber i will em schu — nu Geduld!"
So schreit der Jud, un nimmt si Stokk,
Un schlägt uf der Knabe ihr Spielwerk in;
Der kleine Jesus schüttelt si Rokk,
Un d' Vögele alle rege si:
Se flattre in d' Höh, un singe lut,
Im Alte laufts kalt über d' Hut,
Lang steht er, fast wie versteinert, doh,
Un gukt de kleine Vögele noh;
Un d' Kinder lache, un klatsche in d' Händ,
Jesus aber sich zu em wend,
Un seit: Hit isch des Vaters Rueh,
Doch schaut er de Spiele der Kinder zue.

Schreiber.

Anmerkung.

Der Dialect (Mundart), in welchem dieses Gedicht verfaßt ist, herrscht in dem Winkel des Rheins zwischen dem Frikkthal und ehemaligen Sundgau, und weiterhin in mancherley Abwandlungen bis an die Vogesen und Alpen und über den Schwarzwald hin in einem großen Theil von Schwaben.

31.

Das Hufeisen.

Eine Legende.

Als noch, verkannt und sehr gering,
Unser Herr auf der Erde ging,
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
Die sehr selten sein Wort verstanden,
Liebt er sich ganz über die Maßen
Seinen Hof zu halten auf den Straßen,
Weil unter des Himmels Angesicht
Man immer besser und freyer spricht.
Er ließ sie da die höchsten Lehren
Aus seinem heiligen Munde hören;
Besonders durch Gleichniß und Exempel
Macht er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er, in Geistes Ruh,
Mit ihnen einst einem Städtchen zu,
Sah etwas blinken auf der Straß,
Das ein zerbrochen Hufeisen was *),
Er sagt zu St. Peter drauf:

*) Altdeütsch, so viel als war.

Heb' doch einmahl das Eisen auf!
Sanct Peter war nicht aufgeraümt,
Er hatte so eben im Gehen getraümt
So was vom Regiment der Welt,
Was einem jeden wohlgefällt:
Denn im Kopf hat das keine Schranken;
Das waren seine liebsten Gedanken.
Nun war der Fund ihm viel zu klein,
Hätte müssen Kron' und Scepter seyn;
Aber wie sollt' er seinen Rükken
Nach einem halben Hufeisen bükken?
Er also sich zur Seite kehrt
Und thut, als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, mit seiner Langmuth, drauf
Hebt selber das Hufeisen auf,
Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als sie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Thür,
Nimmt von dem Mann drey Pfennig dafür.
Und als sie über den Markt nun gehen,
Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen,
Kauft ihrer, so wenig oder so viel,
Als man für einen Dreier geben will,
Die er sodann nach seiner Art
Ruhig im Aermel aufbewahrt.

Nun gings zum andern Thor hinaus,
Durch Wies' und Felder ohne Haus,
Auch war der Weg von Baůmen bloß,
Die Sonne schien, die Hitz war groß,
So daß man viel an solcher Stått',
Fůr einen Trunk Wasser gegeben hått',
Der Herr geht immer voraus vor allen,
Låßt unversehens eine Kirsche fallen.
Sanct Peter war gleich dahinter her,
Als wenn es ein goldner Apfel wår;
Das Beerlein schmekkte seinem Gaum.
Der Herr, nach einem kleinen Raum,
Ein ander Kirschlein zur Erde schikkt,
Wornach Sanct Peter schnell sich bůkkt.
So låßt der Herr ihn seinen Růkken
Gar vielmal nach den Kirschen bůkken.
Das dauert eine ganze Zeit.
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
Thåt'st du zur rechten Zeit dich regen
Hått'st du's bequemer haben mögen.
Wer geringe Ding wenig acht't,
Sich um geringere Můhe macht.

Göthe.

32.

Der Stieglitz.

Legende.

Wenn ich so auf mein Leben schau,
Erwägend, wie's doch sey gekommen,
Daß Waldes-Grün und Himmel-Blau,
Und Morgenroth und Abendthau
Mir mehr, als Rang und Mammon, frommen,
Der Wachtelschlag die Brust erregt,
Der Blumen Schmelz mich süß bewegt,
Kurz! alles, was sich sonnt im Licht,
So eng' befreündet zu mir spricht:
Da zeigt sich auch ein Vogelheerd,
Vor andern meinem Herzen werth,
Zu dem ich oft, der Huth entronnen,
Mit Morgengraun den Lauf begonnen.
Da stellt sich mir ein Hüttchen dar,
Das ganz am End des Dörfchens war,
Geschmükkt an seinen armen Mau ern
Mit Tannenreis und Vogelbauern.

Rothkehlchen fliegt, es schnarrt der Staar:
Der Rabe heißt mich schön willkommen,
Dem man der Zunge Band genommen.

Dort wohnt ein alter Vogelfänger,
Ein Diogen *) in Wort und That,
Der tief im Wald die muntern Sänger
Zu reichbesetzter Tafel bat;
Doch heut verzehrten sie die Beeren,
Und ließen morgen sich verzehren.

Der Greis mit rauhem Rokk und Bart
War etwas gröblich, finstrer Art,
Und just kein Freund von Knabenfragen;
Ja, wenn vor noch geglükktem Fang
Ich oft schon jubelte und sprang,
Erfaßt er unsanft mich beym Kragen.
Doch schnitzt er Käfige daheim,
Dann sprach er wohl bey guter Stunde,
Den schwarzen Pfeifenstumpf im Munde,

---

*) Diogenes war ein griechischer Weltweiser, der ungefähr 400 Jahre vor Christo geboren ward. Er lebte zu Athen ganz der Natur gemäß, verachtete alle Thorheiten, die die bürgerliche Gesellschaft eingeführt hatte, entbehrte als wahrer Weiser alle Bedürfnisse des Luxus, und tadelte die Laster und Fehler seiner Zeitgenossen mit der größten Unbefangenheit.

Manch Waidsprüchlein, manch alten Reim,
Und thät mir Kriegs- und Mordgeschichten
Mit unverdroßner Müh' berichten.

Einst, da's zum Glükk noch Mutterheller
In den oft leeren Taschen gab,
Kauft ich dem alten Vogelsteller
Fast bettelnd einen Stiegliz ab.
„Da nimm ihn" — sprach er — „'s ist nicht theüer,
Ich kriegte wohl noch ein'ge Dreier;
Sieh' ihn nur an! o, welche Pracht!
Ja, die hat Gott im Spaß gemacht."
„Was heißt das?" frug ich, und der Alte
Versetzte schmunzelnd: „Setz dich her;
So unser Einer lebt im Walde,
Und hört von Jägern manche Mähr;
So will ich dir's denn wieder sagen,
Wie sich das Ding hat zugetragen.

„Als Gott der Herr die Vöglein schuf,
Ich denk am fünften Schöpfungstag,
Da standen sie so Stuf' zu Stuf',
Wie man sie jezt noch sehen mag.
Der Dompfaff, Rothschwanz, Meis' und Fink,
Gnug! Adler bis zum Zitscherling,
Doch all' noch erdfahl, todt und stumm,
Um seinen Arbeitsstuhl herum,

Wie wohl ein Gypsmann sie zum Kauf
Jetzt stellt in seiner Werkstatt auf."

„Da nahm der Schöpfer Scherb' und Topf,
Und mengte bunte Farben ein,
Bemahlte dem den Hals und Kopf,
Und jenem Brust und Flügelein.
Die Tauben mahlt er weiß und blau,
Setzt' Augen in den Schweif dem Pfau.
Den Gimpel und den Goldfasan
Strich er fein roth und goldgelb an;
Bald waren all' die Töpfe leer,
Und nichts gab's für den Stieglitz mehr."
„Drauf blies der Herr den Vögelein
Alsbald lebend'gen Odem ein,
Und sieh! mit fein und grobem Sang
Purrt alles auf zum Bergeshang,
Wiewohl, wenn deine Hand es scheucht,
Das Spatzenvolk vom Futter fleugt."

„Der Stieglitz nur blieb still zurükk,
Erhob zum Herrn gar trüb den Blikk,
Rekkt auf das Hälslein und die Zeh'n,
In jede leere Scherb zu sehn,
Und sprach: „Ja, die sind grün und blau,
Ich armes Thier ganz aschengrau;
So viel, als Roth zu meiner Zier,
Wär wohl noch in den Töpfen hier;
Schau, Herr! hier ist noch Roth im Topf" —

Gleich gab ihm Gott ein'n Kleks auf'n Kopf —
„Hier gibt's noch etwas Weiß vom Schwan" —
Gleich strichs ihm Gott an'n Flügel an —
„Auch was Citrongelb ist noch hier" —
„„Du Bettler, nun so nimm es dir!"" —
„Da gibts auch Ruß noch, schwarz wie Nacht,
„Womit du Raben hast gemacht" —
„„Du närrscher Kerl!"" spricht Gott und lacht —
„„Nun, wenn du mußt von Allem ha'n,
„„So kleb' ich dir auch das noch an!""

„So, Kleiner, hat der liebe Gott —
's ist wirklich wahr, kein Waidmannsspott —
Mit Farb den Stieglitz aufgefrischt;
An ihm die Pinsel ausgewischt;
Drum denk' ich jeden Morgen dran,
Bin ich gleich nur ein armer Mann,
Bin zu gering selbst für den Spittel *),
Sink' ich nur schlecht und recht ins Grab," —
Hier zog er fromm sein Käpplein ab —
„So zieht mir Gott dort für den Kittel, —
Er hat's dem Stieglitz ja gethan —
Wohl auch das Kleid der Ehren an."

Kind.

---

*) Spital.

33.

Die Wegweiser.

Eine Legende.

Der Heiland und Sanct Petrus gingen
In trautem Gespräch von geistlichen Dingen,
Einsmahl selbander über Land.
Die Gegend war ihnen wohl bekannt,
Bis sie unerwartet ihre Bahn
Sich in zwey Arme theilen sahn.
Hier war ein kundiger Wegweiser noth,
Den leider! die öde Flur nicht bot.
Doch als sie die Augen weit um erhuben,
Gewahrten sie einen großen Buben,
Der fern unter einem Baume lag,
Und seiner Ruhe gemächlich pflag.
Petrus durchstieg den sandigen Plan,
Und sprach den Faullenzer freündlich an:
„Mein lieber Landsmann, ich bin hier fremd,
Sag mir, wo man nach Jericho kömmt.“

Der schläfrige Bursch fing an zu gähnen,
Und sich zu rekken und zu dehnen,

Hub statt des Zeigefingers ein Bein,
Wies links damit, und schlief wieder ein.
Sanct Petrus ging verdrießlich zurükk,
„Dort macht' ich", sprach er, „wenig Glükk!
Der faule Schelm ist ein Ausbund der Trägen;
Er mag weder Mund noch Finger regen,
Sein rechtes Bein nur gab zu verstehen,
Wir sollten links nach Jericho gehen."

Sie gingen folgsam linker Hand,
Bis sich ein neüer Scheideweg fand,
Der ihnen wieder das Räthsel gab:
Wohin setzt ihr nun den Wanderstab?
Da sahn sie unweit auf blumigem Rasen
Ein artiges Mägdlein emsig grasen,
Und Petrus, darüber hoch erfreüt,
Rief: guten Tag, du fleißige Maid *)!
Bericht uns doch, geht so, oder so,
Die nächste Straße nach Jericho?
„Nach Jericho?" sagte die junge Dirne,
Und strich sich das braune Haar von der Stirne:
Wollt ihr nach Jericho wandeln, ihr Herrn,
So seyd ihr vom rechten Wege gar fern.
Ich will eüch daher ein Stükkchen leiten,

---

*) So viel als Magd, d. h. eine junge unverheyrathete Person weiblichen Geschlechts, ein Mädchen.

Denn das hilft mehr, als Sprechen und Deûten.“
Sie legte die Sichel aus der Hand,
Und führte, nicht achtend der Sonne Brand,
Mit wohlgemuther Gefälligkeit
Die Wanderer tausend Schritte weit.
Dann sagte sie freûndlich: „Gott befohlen!“
Und rasch, wie geflůgelt an den Sohlen,
Lief sie hinwieder an ihren Ort,
Und setzte fröhlich die Arbeit fort.

„O, wie verschieden die Menschen sind!“
Hub Petrus an: „dieß dienstliche Kind
Und jener Schlafratz gleichen sich schier
Am Geist so wenig als Engel und Thier.
Gib, Herr, dem Mägdlein lobesan
Zum Ehrenlohn einen wakkern Mann!“

„Ihr Loos“, sprach Christus, „ist schon bestimmt,
Doch so, wie es dich vielleicht Wunder nimmt:
Denn jenen Schläfer im grünen Schatten
Bekommt sie dereinst zum Ehegatten.“ —

„Ach Meister“, rief Petrus, „das ist wohl Scherz?
Der bloße Gedanke betrübt mein Herz.
Anstatt zu belohnen die gute Maid,
Willst du sie strafen auf Lebenszeit?“

„Mit nichten“, versetzte der Himmelsfürst.

„Laß dich belehren, daß du dich irrst.
Zum Nutz und Frommen beyder Genossen
Ward diese Ehe von mir beschlossen.
Des Weibes Fleiß belebe den Mann,
Und sporne den Trägen zum Mitfleiß an,
Damit der Tagdieb nicht verderbe,
Und ehrlich und redlich sein Brod erwerbe.
Das Hauptwerk muß sie denn freylich thun;
Auf ihr wird ein Berg von Sorgen ruhn:
Doch heilsam ist ihr der Drukk der Beschwerden,
Sie möchte sonst eitel und üppig werden.
So aber, sich haltend im Gleichgewicht,
Gehn beyde durchs Leben fromm und schlicht,
Und kommen am Ziel der Erdenbahn
Einst fröhlich zusammen im Himmel an."

34.

Der Kapaun.

Eine Legende.

Auf Erden schützt nicht Redlichkeit
Vor bösem Leumund, Haß und Neid;
Erfuhr das selbst doch mit Verdruß
Der heilige Antonius *).
Er lebte friedsam, schlicht und recht,
War ein getreuer Gottesknecht,
Und wer in Noth um Hilfe bat,
Dem sprang er bey mit Rath und That.
Drum hielt man höher ihn als Gold;
Der Bischof war voraus ihm hold,
Und stellte seiner Kirchenschaar
Den Biedermann zum Vorbild dar.
Ein reicher Kauz nur, der fast grob
Die Armuth drükkte, und darob

---

*) Antonius von Padua war ein Franziskanermönch. Er starb im Jahr 1231 und wurde bald darauf vom Pabst Gregorius IX. unter die Heiligen versezt.

Vom Heiligen gescholten ward,
War in geheim sein Widerpart *),
Mißgönnt' ihm seinen Ruhm und Preis,
Und sann, wie er ihn führ' auf's Eis.
Doch barg den Schalk er hinterm Ohr,
Log dem Gehaßten Freündschaft vor,
Und lud, auf einen Streich gefaßt,
An einem Freytag ihn zu Gast.

Der Heil'ge setzte sich zu Tisch,
Sah sich bescheiden um nach Fisch,
Den er an jedem Fastentag,
Als röm'scher Christ, zu speisen pflag;
Doch war kein Essen hier zu schau'n,
Als ein gebratener Kapaun.
Ob dem anstößigen Gericht
Verzog der Gast sein Angesicht.
Da hub der Hausherr an: „Verzeiht,
Daß keinen Fisch die Tafel beüt:
Es ist ein schändliches Versehn
In meiner Küche heüt geschehn.
Indessen leüchtet mir nicht ein,
Warum Ihr wollt den Braten scheün.
Gott schuf den Fisch und schuf das Huhn,
Um gütlich uns damit zu thun.

*) Gegner.

Nur Menschensatzung heischt und spricht:
Geneüß der Gottesgabe nicht!
Zwar ehrt man gern ein solch' Gebot,
Doch wird zur Tugend oft die Noth,
Und in dem Fall befindet Ihr,
Verehrter Freünd, Eüch jetzt bey mir.
Drum speiset mit Gewissensruh;
Es schaut uns kein Verräther zu." —
Ihm Obstatt hielt der Gottesmann *);
Bald aber fing sein Magen an,
Sich einzumischen in den Streit,
Sah mit des Hungers Lüsternheit
Aus beyden Augen hell heraus,
Begehrte seinen Theil vom Schmaus,
Und ließ damit nicht eher nach,
Bis daß sein Herr die Fasten brach.
Der Kapphahn ging nun glatt ihm ein:
Es blieb nichts übrig als Gebein.

Dem Wirth das Herz vor Freüden sprang,
Als ihm sein Pfiff so wohl gelang;
Und, kaum entledigt vom Besuch,
Rafft' er die Knöchlein in ein Tuch,
Und lief mit athemloser Hast

---

*) Der Heilige machte ihm Einwendungen und widersetzte sich seinem Ansinnen.

Hin zum bischöflichen Pallast.
„Hochwürdigster“, begann er dort,
„Vergönnet mir ein freyes Wort!
Es hat schon lange mich empört,
Daß Euch Antonius bethört.
Ihr stellt uns seinen Lebenslauf
Als Leitstern zu dem Himmel auf;
Doch hebet aus des Lasters Moor
Dieß Irrlicht taüschend sich empor.
Mich schmerzt, daß ich es sagen muß:
Ein Gleißner ist Antonius.
Trotz seiner Frömmigkeit Geräusch,
Ißt er an Fastentagen Fleisch.
Er hat von meinem eignen Herd
Heüt einen Fettkapaun verzehrt,
Und ließ davon nur dieß Gebein,
Das soll der Wahrheit Zeüge seyn.“ —

Der ernste Bischof war ganz Ohr,
Und hub erstaunt die Händ' empor,
Indeß der hämische Gesell,
Ins Faüstchen lachend, froh und schnell
Das Tüchlein aus einander schlug,
In welchem er die Knochen trug.
Doch plötzlich starrt' er wie ein Stein:
Das Tuch enthielt kein Hahngebein;
Er fand, mit tiefbetaübtem Sinn,

Nur Gräthen eines Fisches drin. —
„O, das ist Gottes Finger!“ rief
Er todtenbleich, und seufzte tief:
„Den ich in Schmach zu stürzen sann,
Der ist, fürwahr! ein edler Mann.
Der Himmel streitet selbst für ihn,
Und ewig wird sein Name blühn.“

„Das wird er!“ sprach des Bischofs Mund,
„Macht Euch, wie Jener, rühmlich kund!
Nicht werth ist, daß die Erd ihn trägt,
Wer seinem Nächsten Schlingen legt.“ —

Langbein.

35.

Die Königswahl.

Legende.

Selbst ältern Knaben Christus
Gar sonders wohl gefiel:
Sie wählten ihn zum Ersten
Im Herzen und im Spiel.
Sie mieden Lärm und Hader
In seiner Gegenwart;
Sie fühlten sich gefangen
Von seiner sanften Art.
Er schien, obschon der Jüngste,
An frommer Weisheit alt;
Sein Blikk durchdrang die Seelen
Mit zaubrischer Gewalt.
Einst riefen Alle: „Christus
Soll unser König seyn!
Nur mangeln Purpur, Zepter
Und goldner Krone Schein.“ —
„Was soll mir Schmukk von außen?“
Sprach Christus — „Mehr verschönt,
Wenn mich der Vater droben

Mit seiner Gnade krönt!"
Und plötzlich ward ein Zepter
Die Blum in seiner Hand,
Und flugs zum Purpurmantel
Sein weißes Umgewand.
Und aus Gewölken schwebte
Ein Diadem *) herab,
Das, passend, seine Schläfe
Mit hohem Glanz umgab.
Die Knaben fielen nieder,
Und beteten ihn an.
Er sprach: „Steht auf, ihr Lieben!
Das hat mein Gott gethan.
Er ist allein der König,
Und kein Geschöpf ihm gleich,
Ihm heiligt euer Leben!
Euch lohnt das Himmelreich."
Er betet' an. Das Wunder
Verschwand im Augenblikk;
Doch blieb dem Sohn Mariens
Um's Haupt ein Schein zurükk.

Haug.

---

*) Kopfbinde, bey den Alten ein Zeichen königlicher Würde. Heut zu Tage wird dieß Wort oft statt Krone gebraucht.

36.

Guarin und Lydia.

Eine spanische Legende.

Ein reicher Fürst war Don *) Alvar,
Der Graf von Barcellone **);
Allein das reichste Kleinod war
Sein Kind in seiner Krone.

Die Büßerin von Magdala ***)

*) Don, ein spanisches Wort, ist so viel als Herr.

**) Barcellona, ehemahls einem Grafen gehörig, ist eine der größten Städte Spaniens. Sie hat 10000 Haüser und 100000 Einwohner.

***) Maria von Magdala oder Magdalena hatte Jesu ihre Heilung von einer schweren Krankheit zu verdanken. Sie bewies ihm daher allenthalben die treüeste Anhänglichkeit. Sie begleitete ihn auf seinen Reisen, weinte unter seinem Kreüze, war die letzte bey seiner Beerdigung und die erste, die am Ostermorgen zu seinem Grabe eilte und den Auferstandenen wiedersah. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß diese Magdalena

In ihren Flitterjahren *)
War kaum so schön als Lydia
Von Antlitz, Wuchs und Haaren.

Auch sagte mancher Rittersohn
Mit süß berauschtem Sinne:
Weit lieber als des Vaters Thron
Wär mir der Tochter Minne **).

Unter den edlen Rittern, welche den Wunsch hegten, mit Lydien vermählt zu werden, war auch ihres Vates Hofmarschall ***) Guarin, ein Bösewicht,

---

die Sünderinn sey, von welcher Luc. 7, 36 — 50. die Rede ist. Indessen ist dieser Irrthum durch das Alterthum gleichsam geheiligt und Dichter und Mahler stellten diese Magdalena von jeher und stellen sie bis auf den heutigen Tag als eine Person dar, die in ihrer Jugend von der Tugendbahn abgewichen war, ihre Sünden aber in der Folge durch schwere und bittere Reue abgebüßt hat.

*) Die Jahre, wo sie als ein Weltkind im Genusse irdischer unerlaubter Freuden lebte, die Jugendjahre. Die Flitterwochen im Ehestande nennt man die ersten Wochen in diesem Stande, wo noch innige Liebe und aufrichtige Hochachtung beyde Theile beglükket, und der Geist der Zwietracht und des Hasses, der das Glükk so vieler Ehen stört, sich noch nicht eingeschlichen hat.

**) Liebe.

***) Ein Hofmarschall hat an einem fürstlichen Hofe

der sich aber durch Heuchelen den Schein eines redlichen Mannes zu geben wußte. Dieser wagte es einst Lydien um ihre Liebe zu bitten, und suchte sie dahin zu bringen, daß sie seine Gemahlinn würde. Das fromme Mädchen aber, das seine Heuchelen kannte, verwarf seinen Antrag mit Abscheu. Dieß erbitterte den nichtswürdigen Menschen, und er sann auf Rache. — Durch Gold gelang es ihm, die Bedienung des Fräuleins auf seine Seite zu bringen, und ihm zu einem Bubenstükke behilflich zu seyn. Er ließ nämlich das Fräulein einst bey der Nacht durch einige Helfershelfer aus ihrem Gemache entführen und es auf seine entlegene Burg bringen. Um allen Verdacht von sich abzulenken, blieb er aber am Hofe ihres Vaters, und trieb die Heuchelen und Verstellung so weit, daß er mit demselben um das geraubte Kind weinte und wehklagte. Als sich aber der erste Schmerz bey dem Vater etwas gelegt hatte, eilte der schändliche Bube auf seine Burg, und wollte nun Lydien mit Troz und Gewalt nöthigen, seine Gemahlinn zu werden. Sie widerstand ihm standhaft. Da zog der Bösewicht, um das arme Mädchen zu erschrekken, einen Dolch und drohte, sie zu ermorden, wenn sie nicht in sein Verlangen willigen wollte. Kaum hatte er den Arm mit dem Dolche ausgestrekkt, so rannte die Unglükkliche, die lieber todt, als in der Gewalt ei-

---

die Aufsicht über die ganze innere Haushaltung des Hofes, über die Küche, den Keller u. s. w. und muß die Gepränge beym Empfange fremder Gäste und bey besondern Feyerlichkeiten und Hof-Festen besorgen.

nes solchen Bösewichts seyn wollte, in den Dolch hinein und sank todt zur Erde.

Er (Guarin) schaudert; kaum erstikkt ihr Blut
Die Lust in seiner Seele.
Er schleppt, voll Angst und stiller Wuth,
Den Leib in eine Höhle.

Fürst Satan lacht; wie Donnersturm
Schallt's in des Frevlers Ohren.
Er zagt, er krümmt sich wie ein Wurm,
Und will sich selbst durchbohren.

Ein rascher Blitz lähmt seine Hand,
Der das Gemach entzündet,
Und Lydia im Lichtgewand
Zeigt ihm ein Kreüz und schwindet.

Er starrt, er heült; der Hölle Pein
Zerfoltert sein Gewissen.
Er flieht in einen öden Hain,
Die schwere Schuld zu büßen.

Ich war ein Thier; als Thier will ich,
Sprach er, bey Thieren leben,
Und nie wag' es mein Auge, sich
Zum Himmel aufzuheben.

Ein hohler Eichbaum ward sein Haus.
Er kroch auf allen Vieren;
Brach Schwämme, grub sich Wurzeln aus,
Und graste mit den Thieren.

Oft war's, ob Lydias Phantom *)
Ihm vor das Auge träte,
Und heißer floß der Thränen Strom
In seine Bußgebete.

Ach! auch der Vater konnte nie
Sein Busenkind vergessen.
Sechs Jahre schon beweint' er sie
Und weiht' ihr Seelenmessen.

Zum ersten Mahl ergötzt Alvar,
Dem nur seit wenig Tagen
Die Gattinn einen Sohn gebar,
Nun wieder sich mit Jagen.

Er ließ den unbesuchten Hain
Mit Netzen rund umstellen,
Und drängte muthig sich hinein
Mit seinen Waidgesellen.

---

*) Eine Erscheinung, von der Einbildungskraft erzeugt, ein Trugbild.

Auf ein Mahl scholl es rund umher,
Daß Berg und Thal erklangen:
Ein Pavian, ein Zeiselbär,
Ein Oger *) ist gefangen!

Man band das Thier; am Leibe rauch,
Bewehrt mit Greifenklauen,
Mit einem Bart bis auf den Bauch,
Wagt es nicht aufzuschauen.

Der Graf befahl das seltne Wild
Nach seinem Schloß zu bringen,
Das bald ein Strom von Menschen füllt,
Die staunend es umringen.

Da naht auch mit dem Hofgesind,
Im dichtgedrängten Schwarme,
Die Amme sich, und trug das Kind
Der Gräfinn auf dem Arme.

Kaum blikkt es auf den Waldmann hin,
So fängt es an zu sprechen,

---

*) Oger ist der Name eines erdichteten Wesens, das die Erzähler von Feen-Mährchen als ein Ungeheuer (Monstrum), als eine Art von Waldmenschen schildern.

Und rufet laut: steh' auf, Guarin,
Versöhnt ist dein Verbrechen.

Zum Grafen sprach's: geraubet hat
Er Lydien das Leben.
Vergib ihm, Vater, seine That,
Auch Gott hat ihm vergeben.

Der Säugling schwieg. Die ganze Schaar
Erzittert und erbleichet.
Der Büßer schluchzt; indeß Alvar
Versöhnt die Hand ihm reichet.

Noch steht das Volk versteinert da,
Bekreüzet sich und weinet;
Als in dem Kreise Lydia,
Schön wie der Lenz, erscheinet.

Sie flieget an des Grafen Brust.
Vor süßem Schrekken bebet
Der gute Vater, unbewußt,
Was ihm vor Augen schwebet.

Erkenne mich, sprach sie: für todt
Lag ich auf kühlem Grunde;
Da sah Maria meine Noth
Und heilte meine Wunde.

Durch eine unsichtbare Macht
Von meiner Marterstätte
Im Schlaf entrükkt, fand ich erwacht
Mich jezt auf meinem Bette.

Sie sprach's — die Holde wußte nicht,
Wie lange sie geschlafen —
Und schmiegte lächelnd ihr Gesicht
An das Gesicht des Grafen.

Gott! rief der Graf, so ist's kein Traum?
So schenkst du sie mir wieder?
Guarin küßt ihres Kleides Saum,
Und wirft sich vor ihr nieder.

Nun glaub' ich, daß mir Gott verzeiht,
Doch kann ich nie gnug büßen,
Und will mich in die Einsamkeit
Auf Lebenslang verschließen.

So sprach er, kehrt in seinen Hain
Und baut sich eine Zelle.
Hier zeigt man jezt noch sein Gebein
In Sanct Guarins Capelle.

Pfeffel.

37.

Schön Aennchen,

oder:

der Lohn der Menschenliebe.

Schön Aennchen am waldigen Hügel saß;
Dort winkten die Blumen, hier nikkte das Gras;
Ihr lächeln die Blumen, ihr ekelt das Gras,
Und das Köpfchen umtrübt ihr bald dieß, bald das.

Das Bündelchen blikkt ihr vom Busche daher,
Als drükkt' es schon jetzt ihr Köpfchen so schwer:
Drum hatt' sie die Augen seitab gewandt,
Und entsunken war die Sichel der Hand.

Tagtäglich zu grasen auf üppigem Feld,
War von Stiefmutter sie her bestellt,
Die Tochter der Mutter — die prunkte zu Haus,
Und lachte die magdliche Schwester nur aus.

Und brachte sie nicht bis oben gefüllt
Den Bündel *) nach Haus, so zürnten ihr wild

*) Bündel heißt eigentlich ein kleines Bund zusam-

Scheltworte der Mutter, so drohten ihr Schläge;
Da scholl es: ich schaffe dir Arme, du Träge!

So saß sie nun wieder am Hügel da.
Auf ein Mahl! was pustet, was hustet ihr nah?
Es pustet, es hustet ein Mütterchen alt,
In Lakken gehüllt, braungelber Gestalt.

„O hätt' ich nur Wasser vom Brunnen daneben,
Kaum kann ich vor Alter die Füsse mehr heben!"
Kaum hörte schön Aennchen das seufzende Wort,
Husch! ist sie zum Brunnen wie ein Vögelein fort.

Und bringt im reinlich geflochtenen Hut
Des lautersten Wassers: „Nun mund' es dir gut!"
„Schön Dank dir, du Gute, das will ich vergelten,
Und nimmermehr soll dich die Mutter mehr schelten."

„Und kommst du je wieder zu grasen hieher,

---

men gebundener Sachen, z. B. ein Bündel Stroh, ein Reisebündel. Im obigen Gedichte aber steht es statt Korb, oder statt eines andern Wortes, das so viel als Korb bedeutet, weil der Dichter sagt: den Bündel bis oben an füllen, welchen Ausdrukk man von Bündel in seiner gewöhnlichen Bedeutung nicht gebrauchen kann. Ob man übrigens irgendwo einen Korb, oder ein ähnliches Behältniß Bündel nennt, ist dem Herausgeber unbekannt.

Und wird dir's, zu bükken den Rükken, zu schwer,
Wo du siehest ein goldenes Sichelchen blinken,
Da wird bey dem Blinken mein Dank dir auch winken."

„Indessen du trällerst und schäkerst im Gras,
Und singest und denkest bald dieses, bald das,
Wird dieses die Mühe leicht für dich verrichten,
Und mähen das Gras dir zu Schichten auf Schichten."

Kaum hatte die Alte gesprochen das Wort,
So war sie verschwunden. — Jetzt am Haselbusch dort
Was hebt sich? — Mit duftendem Grase gefüllt
Der Bündel; das daüchte dem Kinde so wild *).

Aufhub sie erschrokken die seltsame Last;
Doch als trüge sie Flaum nur, so daücht es ihr fast;
Da nahm sie ein Herz sich, sie trippelt nach Haus,
Und lacht' dort die Schwester ins Faüstchen nur aus.

Und wenn sie früh Morgens und Abends nun kam,
Sie immer den Pfad nach dem Sichelchen nahm,
Das thät ihr so lieblich im Sonnenschein winken;
Indessen sie lauschte den Amseln und Finken,

So mäht' ihr das Sichelchen, lustig gewandt,

*) So viel als seltsam.

Bald dahin, bald dorthin, gar emsig zu Hand
Des Grases die Fülle voll würziger Düft;
Hell glänzten im Strahle die duftigen Lüfte.

Vom Grase wie strotzten die Euter der Küh'!
Auch was sie berührte daheim, das gedieh;
Das freute den ehrlichen Alten zu Haus,
Und Mutter und Schwester auch sühnt es ihr aus.

So waren zwey Jahre gegangen ins Land,
Als Aennchen als Braut am Altare nun stand;
Als jetzt der Zug nach Haus sich bewegte,
Und Freude die munteren Gäste durchregte;

Als geendet das Mahl und zum bräutlichen Feste
Darlegen die freundlichen Gaben die Gäste,
Der tanzende Reigen bey Hoboeschall
Und Geigengetöne durchwimmelt den Saal;

Was nahet dem Reigen *)? welch' fremde Gestalt,
Aus welcher die Würd' und die Anmuth strahlt?
Eine Jungfrau, so edel an Sitt' und so schön,
Wie keine der Töchter des Landes zu sehn.

---

*) So viel als Reihentanz; eine der ältesten Arten des Tanzes.

Die stellt ein Kästchen von Elfenbein
Zu den Gaben der Andern so köstlich und fein,
Und lächelt, und als ihr das Brautpaar will danken,
Verschwunden schon ist sie, wie Blitz und Gedanken.

Im Kästchen die goldene Sichel man fand,
Gekritzelt daneben mit zierlicher Hand:
„Gedenke, du Holde, der Huldinn dabey,
Und daß ich dir nahe mit Liebe stets sey.

Als Pathinn mit Gaben siehst du mich noch heüer,
Nur rühre stets emsig in Haus und in Scheüer
Die Hände, du Kleine, auf Wies' und auf Feld,
Der Segen der ist dir von mir schon bestellt."

Conz.

38.

Das versorgte Kind *).

Väterchen und Mütterlein
Wollten auch 'mahl fröhlich seyn;
Hatt' es doch nicht Noth!
Wohl versorgt bey Anna war
Engelchen mit blondem Haar,
Röslein **); weiß und roth.

Väterchen und Mutter lieb
Lang bey Spiel und Tanze blieb —
„Naht ja schon die Nacht!
Längst wohl kam der Mann mit Sand ***),
Kindlein ist von Anna's ****) Hand
Nun zu Bett' gebracht!“

---

*) Diese Geschichte trug sich im Jahre 1816 zu Paris zu.

**) Dieß war der Name des kleinen Mädchens, von dem hier die Rede ist.

***) Der Sandmann kommt, sagt man, wenn die Kinder schläfrig werden.

****) Name der Kinderwärterinn.

Kindlein rieb den Sand im Aug',
Anna band nach stetem Brauch
Ihm das Kleidchen los,
Bracht' es eilig dann zur Ruh' —
„Röschen! schließ die Äuglein zu;
Wirst sonst nimmer groß!"

Engelchen mit blondem Haar
Hob die Äuglein, blau und klar,
Hell zu Annen auf.
„Bete schnell, und schlafe dann;
Sonst kommt gleich der schwarze Mann,
Trägt dich zum Verkauf!"

Kindlein faltete die Hand
Auf des weißen Hemdleins Rand,
Schloß vor Angst das Aug'.
Anna ließ das Lämpchen steh'n,
Schlich davon sich auf den Zeh'n
Mit verhaltnem Hauch;

Ließ, daß nicht die Klingel kling',
Auf die äuß're Thür, und ging
Eine Trepp' hinab.
„Kindlein liegt gewiß in Ruh',
Bis mit Dorchen ich im Nu
Mich besprochen hab'.

Doch das Plaudern fand kein Ziel,
Bis, daß beyde Furcht befiel,
Sich die Thür aufthat,
Und ein Geistchen *), zart und fein,
Barfuß und im Hemdelein,
Leis in's Stübchen trat.

Und das zarte Geistchen war
Engelchen mit blondem Haar,
Röslein, weiß und roth.
„Laß mich bey dir, gute Ann'!
Fürcht' mich vor dem schwarzen Mann,
Fürcht' mich noch zu todt!"

„Ey, das wär' mir!" rief die Magd,
„Bin genug am Tag' geplagt,
Denk' die Nacht ist mein!
Fort in's Bett den Augenblikk! —"
Dorchen winkt' ihr: „Komm zurükk!
Pakk' sie nur recht ein!"

Kindlein war vor Furcht so warm,
Ward auf's neu' von Anna's Arm
In das Bett gebracht.

---

*) Das in die Stube tretende Kind, welches die Angst wieder aus dem Bette trieb, wird, weil es im Hemde und barfuß kam, ein Geistchen genannt.

„Schlaf!“ rief drauend Anna dann —
„Hörst du, wie der schwarze Mann
Vor der Thür schon lacht?“

Engelchen mit blondem Haar
Drükkte zu das Augenpaar,
Lag im Fieber schier.
Anna dacht' an Dorchens Wort,
Nahm auch's Lämpchen mit sich fort,
Schloß die äußre Thür. —

Doch der Mutter Herz befiel
Unter Tanz und Saitenspiel
Wunderbare Glüth.
„Fast wär' mir um's Kindlein bang;
Doch das schläft schon süß, schon lang,
Unter Anna's Huth!“

„„Ach! auch mir ist trüb' und warm,
Gib zum Gehn mir schnell den Arm,
Wenn du heim verlangst.““
Lang schien Beyden jetzt die Bahn,
Schnell zieh'n sie die Schelle an
Mit geheimer Angst.

Anna folgt dem Ruf nicht gleich,
Oeffnet dann, verstört und bleich,

Leuchtet vor geschwind.
„Sag'", forscht bang die Frau sie aus —
„'s ist doch Alles wohl im Haus?
Schläft recht sanft das Kind?

Fast versagt der Dirn' das Wort,
Bis sie schreit: — „Das Kind ist fort!
Gott! das Bett stand leer!
Nur ein Weilchen schwatzten wir,
Wohl verschlossen war die Thür;
Doch ich fand's nicht mehr!"

Saal und Zimmer wird durchsucht,
Küch' und Kammer, sonder Frucht —
Ach! beym Mond erblikkt
Zwischen auß'rer Thür und Schrein
Man — wohl nur ein Bild von Stein —
Eng' in sich gebükkt.

Allerbarmer! ist es wahr? —
Englein ist's mit blondem Haar,
Röslein, nicht mehr roth.
Straff das Hemdlein über's Knie,
Wie sich fürchtend, kauert sie,
Ist erstarrt, ist — todt!

Kind.

39.

Der getreue Hund.

In König Karls des Weisen *) Gnade
Wuchs Aubry von Montdidier,
Gleich einem Oelbaum am Gestade
Der Marne **), in die Höh.
Denn er, kein Schmeichler und kein Zwitter
Von Schurk' und Biedermann,
Hing eifriger, als alle Ritter,
Bey Hof der Weisheit an.

Scheel sah der Ritter von Macaire
Im Sonnenglanz den Liebling blühn,
Und er, der gern gewesen wäre,
Was ohne sein Bemüh'n
Jetzt Aubry war, legt' Aubry Schlingen,
Fein, wie der Hofmann flicht,

*) Karl V., mit dem Zunamen der Weise, war König von Frankreich und regierte von 1364 bis 1380, wo er starb.

**) Ein Fluß in Frankreich, der sich oberhalb Paris in die Seine ergießt.

Und grub ihm Gruben; doch gelingen
Wollt' alle List ihm nicht. —

Von einem Jagdhund nur begleitet,
Ging Aubry einstens in den Wald
Von Bondy *). — Siehe! plötzlich reitet
Sein Feind daher: — „Halt! — halt,
Du Schurke!" — rief er. — Aubry kannte
Die Stimm' und hielt's für Scherz;
Doch Jener zog sein Schwert und rannte
Die Spitz in Aubry's Herz.

Noch warm verscharrt' er Aubry's Leiche,
Bedekkte den blutrothen Ort
Mit Erde, Rasen und Gesträuche
Sorgfältig, und ritt fort. —
Der Hund blieb aber auf der Stelle,
Dem todten Herrn zu Lieb',
Mit Kratzen, Heülen und Gebelle,
Bis Hunger fort ihn trieb.

Von Aubry's Freünden fast vergessen,
Kam Herkul **) mager nach Paris.
Kaum hatt' er halb sich satt gefressen,

*) Der Wald von Bondy ist einige Stunden von Paris entfernt.

**) Der Name des Hundes.

So heůlt' er, und verließ
Geschwind das Haus, und rannte wieder
In Bondy's Wald hinauf,
Legt' auf der Gruft des Herrn sich nieder,
Und hielt Schildwache drauf.

So trieb er's lange Zeit. — Man spürte
Des Hundes Fährte nach, und fand,
Tief im Gehölz, wohin sie führte,
Den Hund auf seinem Stand. —
Als man die Stelle voll Gestraůche
Und frisch gegraben sah,
Grub man sie auf, und Aubry's Leiche
Lag halbverweset da. —

Man fuhr sie nach Paris. — Die Ohren
Gesenkt, lief Herkul neben her. —
Schon alle Hoffnung war verloren,
Je zu entdekken, wer
Der Mörder sey; — da pakkt voll Rache
Einst Herkul seinen Mann
Im Kreis der Armbrustschützenwache
Des Königs grimmig an.

Was schlagen konnte, schlug den Treůen,
Der seines Herren Mörder biß;
Doch immer faßt' er ihn vom neůen,

Bis man hinweg ihn riß. —
In allen Haüsern, allen Gassen,
Sucht' er den Ritter auf,
Und konnt' er ihn, nach Wunsch, nicht fassen,
So bellt' er dran und drauf.

Dem Adel, der den Hund wohl kannte,
Schien dieß verdächtig. — Bald erfuhr
Der König selbst es. — Dieser brannte,
Noch näher auf die Spur
Zu kommen — ließ, — umringt von Rittern, —
Den Mörder Aubry's stehn,
Und dennoch war heraus ihn wittern
In einem Hui geschehn;

Denn Herkul kündigt mit Gebelle,
So schlau sich Jener auch verbirgt,
Den Mörder an, und auf der Stelle
Hätt' er ihn straks erwürgt,
So schlug er, Haken gleich, die Pfoten
In's Fleisch des Feindes ein,
Wenn nicht der weise Karl geboten,
Macairen zu befrey'n.

Der König zog ihn auf die Seite:
„Gestehet, Ritter, sprach er sacht, —
„Habt ihr, — schon sagen's alle Leüte,

„Nicht Aubry umgebracht?“ —
„Bedenkt! wenn gar verloren sollte
„Selbst eüre Seele gehn!“ —
Allein, aus Furcht vor Strafe wollte
Macaire nichts gestehn. —

„Nun wohl! — sprach König Karl, — so mache
„Gott selber dann die Wahrheit kund;
„Denn Aubry's Blut schreit laut um Rache
„Durch seinen treüen Hund.
„Drum soll ein Zweykampf zwischen beyden
„Den sonderbaren Zwist
„Auf übermorgen gleich entscheiden!
„Und wenn du schuldig bist!“

Karl drohte mit den Augenbraunen
Dem Mörder nach, und hieß ihn gehn.
Die Insel unsrer lieben Frauen,
Zum Kampfplatz auserseh'n,
Ward eingefasset mit Staketen,
Dem Hof ein Pavillon
Erbaut; — der König kam; — Trompeten
Erschallten vom Balkon.

Macair erschien; in seiner Rechten
Mit einem Prügel, einem Schild

In seiner linken Hand — Zum Fechten
Hatt' Herkul nichts, der wild
Um seinen Feind und um die Keule,
Die kekk der Bube schwang,
Mit Zähnefletschen und Geheule
Herum im Kreise sprang. —

Auf einmahl fuhr er zu und pakkte
Den, der verhöhnend vor ihm lief,
So fest, daß das Genikk ihm knakkte,
Und daß aus Angst er rief:
„Ach Gnade! — Ihr sollt alles wissen!
„Bringt nur die Bestie fort!"
Und als der Hund war losgerissen,
Gestand er seinen Mord.

Man drängt sich, Herkuln liebzukosen,
„Es lebe!" — schrien aus einem Mund
Enthusiastisch die Franzosen,
„Der König und der Hund!" —
So rief jetzt vom Balkon der König:
„Wohlan, du Schlangenbrut!
„Recht und Gerechtigkeit versöhn' ich
„Nunmehro durch dein Blut! —

Macair erzittert' und erbleichte,

Er bat, — umsonst! — da kamen schon
Zwey Priester, führten ihn zur Beichte
Und Absolution.
Worauf, als er sich sträuben wollte,
Der Henker fest ihn band;
Und, — nur ein Schwertstreich, — schnappend rollte
Sein Kopf schon in den Sand. —

40.

Der Bergmensch.

Wildschütze. (singt.)

„Eh' des Geiers Geschrei früh morgens erschallt,
Aus der Hütte heraus, und hinauf in den Wald!
Und von oben, horch! da erdröhnt es gar bald,
Wie es näher und näher rollet und hallt!
Von dem Felsen, da setzt es mit wilder Gewalt,
Und der Gemsbokk ist's! und die Büchse knallt!"
Wer ruft? —

Wanderer.

Ach helft mir da herunter, Freünd!
Drey Stunden schon such' ich umsonst den Pfad,
Der trügend mich hinaufgeführt, und schon
Befürchtet' ich die nahe, frost'ge Nacht
Hier übersteh'n zu müssen. O fürwahr!
Ihr seyd ein Engel mir von Gott gesandt.

Wildschütze.

Was Engel? — welch ein Unglükk ist es auch,
Einmahl im Freyen eine Nacht zu ruh'n?

Euch Thalbewohnern scheint es gleich zu kalt,
Und unser einen trifft's fast Tag für Tag.
Wie kamst Du denn da her? — Wo willst Du hin?

W a n d e r e r.

In's Dorf da drüben muß ich, — weiß es Gott,
Ich kann weder vorwärts noch zurükk.

W i l d s c h ü t z e.

Das ist zu deinem Glükk auch heüt' mein Weg.
Nur weiter dort hinauf am Felsen links, —
Wie ungeschikkt! mach' fort! — laß mich voran.

W a n d e r e r.

Mir schwindelt heüte vor Ermattung fast.

W i l d s c h ü t z e.

Die Hand her! — wie Du zitterst, armer Tropf!
Du machst mich lachen.

W a n d e r e r.

Hört mich, stolzer Freünd,
Bedenkt, daß ich des Kletterns ungewohnt
Und müde bin, was Ihr für Zittern nehmt.

W i l d s c h ü t z e.

So, jetzt hinauf, — da halte Dich am Stokk.

W a n d e r e r.

Ach, saget mir, was ist es auch Gewinn,
Ein so gefährlich, mühsam Tagewerk
Zu treiben: solcher rohen, wilden Lust
Und Unterhaltung willen allem dem,
Was das gesell'ge Leben Lieblich's bringt,

Freywillig zu entsagen, Stund' für Stund'
Den Tod zu seh'n in drohender Gestalt? —

Wildschütze.

Wer daran denken wollt' den ganzen Tag,
Der würde wohl des Lebens nimmer froh;
Wen's trifft — den hat's, und kommt der Tod, wohlan!
Da bin ich halt. — Und sage mir ein Mahl:
Was ist's denn, was das Leben lieblich macht?
Mir ist hier oben wohl — juhe! halloh!

(singt)

Wie der Auerhahn singt,
Und das Reh herumspringt!
Warum singt es denn so?
Warum springt's denn so froh?
Warum klappt denn der Hirsch mit dem starken Geweih,
Und was will der Fasan denn mit seinem Geschrey?
Es deütet: juhe! ich bin frey!
Und der Wildschütz singt,
Und der Wildschütz springt!
Warum singt er denn so?
Warum springt er so froh?
Wo es klappt das Geweih, wo es tönt das Geschrey,
Da erscheint er als Herr mit Pulver und Bley,
Und es kracht! und juhe! er ist nochmahl so frey!
Halloh! Halloh!
Ei sieh — da ist die Schlucht, Du, warne Dich,
Da liegt mein Bruder unten, halt' Dich an!

Wanderer.

Ich danke. — Ach, was habet Ihr gesagt?
Der Bruder ist auch da hinabgestürzt?
Fürwahr! da sieht's auch gräßlich unten aus.
Ihr war't dabey? so sprecht!

Wildschütze.

Ey freylich, doch
Ich denk' nicht gerne dran.

Wanderer.

Von hier hinab;
Und Ihr, Ihr mußtet es mit Augen seh'n.
Welch gräßliche Erinnerung!

Wildschütze.

Ja wohl!

Wanderer.

Und wie geschah es denn? — aus eig'ner Schuld?

Wildschütze.

Ach nein — wir hatten einen kleinen Streit —

Wanderer.

Mein Gott! ich will nicht hoffen, daß Ihr selbst —
Ihr schweigt? — weh mir! an wen gerieth ich da!
Ein Brudermörder — was er stiert und sinnt? —
Wie schauert's frostig mir durch Mark und Bein!
— Kann je der Mensch so sehr entarten, ach
So tief, zu solcher Rohheit sinken? — Nein!
Es ist nicht möglich — sieh, er ist gerührt. —

Wildschütze.

Ich seh' ihn noch am Rand: — ich hob die Faust —
Er schwankt, und rückkling s— jach — da ist er weg!
— Mir war, als läg ich selber drunten, ach!
Seitdem geht's immer mir im Kopf herum.
Es mag ein Jahr her seyn — so um die Zeit,
Vielleicht ist grad' der Tag — ja, ja, 's kann seyn;
Drum kam mir heut' auch gar nichts in den Schuß.
Das ist mir doch schon lange nicht gescheh'n. —
Er war ein guter Kerl, mein Bruder, Freund!
Das kannst Du Dir wohl denken — hör' einmahl,
Dort drüben auf dem Sattel, sieh nur hin,
Da waren wir zusammen jagen einst,
Ich oben, weiter unten er, — wir steh'n
Zwey Stunden wohl, — es muß dort aus der Schlucht
Was kommen, — endlich kömmt ein prächt'ger Bokk
Herauf, und Schritt für Schritt. Ich schau' hinab,
Ob's auch der Jakob sieht, und wie er zielt,
Schleicht so ein Schuft, ein Jäger, nach der Wand
Schlägt an auf ihn — verdammter Schurke du!
Ich wende schnell die Büchse: Knall und Fall!
Mein Bruder sieht sich um und hört den Schrey,
Läßt ab vom Bokk, und lauft zum Jäger hin, —
Er will den Rest ihm geben, denk' ich mir. —
Ich kann den Bokk nicht lassen, denn er springt
Gerad' vorbey, mein Doppelstutzen trifft,
Der schöne Gemsbokk mein! und wie ich ihn

Hinab zum Bruder trage, — denk' Du Dir,
Da sitzt der Jäger mit verbund'nem Fuß.
Ich mußte helfen — führen ihn hinab. —
Den Bokk hat er gelassen ihm zu Lieb,
Dem Mörder hat er gar geholfen noch.
Ich hätt' es nicht gethan, — jetzt thät' ich's wohl,
Es hat mich später recht gefreut von ihm;
Er aber fand zu loben nichts daran.

Wanderer.

O Gott! wie tief hast in des Menschen Brust
Du das Gefühl des Guten eingepflanzt!
In solchen rohen Herzen regt sich's noch,
So gut wie in des Weisesten Gemüth!
Das rauhe Leben hier auf diesen Höh'n,
Der ew'ge schwere Kampf mit der Natur,
Mit Thier und Mensch, Gewohnheit jeden Tag
Den Tod zu geben, sich ihm nah' zu seh'n,
Das konnte wohl erhärten seine Brust;
Doch jugendlich zum Guten blieb sie stark —
Verwahrlost, irrgeleitet ist die Kraft;
Doch blieb sie noch vom Laster unentnervt.

Wildschütze.

Was gäb' ich drum, hätt' ich den Bruder jetzt!
Er hat so manches Nützliche gewußt,
Und immer so gescheidt und klug gered't,
Er war auch immer braver noch als ich
Von Jugend auf — ich denk' wohl noch daran.

Der Vater hat mir's auch ein Mahl gesagt:
Der Jakob wird ein andrer Kerl als du. —
Ach! könnt' ich ihn nur ein Mahl wieder seh'n!
— Was singst Du da? — was ist das für ein Lied?

Wanderer (singt).

Laß ruhig, Christ, das Schikksal gehen,
Die Trennung währt nur kurze Zeit!
Es ist, es ist ein Wiedersehen,
Ein Gott und eine Ewigkeit.

Wildschütze.

Ein Gott und eine Ewigkeit! — wie lang'
Hab' ich davon nichts mehr gehört! — ich weiß,
Ein Mahl hat auch mein Bruder mir davon
Gesagt, — daß er es glauben möchte schier.
Ich habe nicht daran gedacht seitdem.
Es wäre wohl zu wünschen — ob ich schon
Es nicht begreifen kann: — den Bruder soll
Ich wieder sehen? — wann und wie? und wo?

Wanderer (singt).

Der Gott, der alle Welten lenket,
Läßt sein Geschöpf nicht untergeh'n;
Der Mensch, der Ewigkeiten denket,
Wird auch in Ewigkeit besteh'n.

Da öffnet sich der Weg, — das Thal ist da!
Ach welch ein Anblikk! — heilige Natur,
Welch ein erhab'nes Schauspiel zeigest du!

Wie da die Sonne in die Gletscher sinkt!
Ihr Scheideblikk umflimmt das gold'ne Thal,
Der Purpur saůmt den blauen Himmel ein,
Der Nebelflor erhebt sich still hinan,
Die Wålder hauchen Kůhlung uns herauf,
Und alles ist erquikkt, und alles trågt
Harmonisch bey zum herrlichen Gefůhl.
Hőrt Ihr den Hirten? unten flőtet er
Sein Abendlied, die Heerden stimmen ein,
Die Vőgel singen mit im kůhlen Wald.
Seht dort, — was spielet auf dem grůnen Feld?
Das Wild verlåßt den Aufenthalt des Tags —
Da kőmmt ein Reh herauf: nun, Schůtze, nun?

Wildschůtze.

Ich kann nicht schießen — wår's der schőnste Hirsch:
Mir ist, als wår' die ganze Gegend Gott.
Ja, ja — es ist, es ist ein großer Gott,
Ein Wiederseh'n und eine Ewigkeit. —
Da geht der Weg hinab: — laß mich allein.

Wanderer.

Leb' wohl, Du bist gerůhrt — leb' wohl, mein Freůnd!
(singt im Hinabsteigen)
Der Glaube, der sich måchtig reget,
Die Stimme, die im Innern spricht,
Die Gott in unserm Busen heget,
Die taůschet fromme Christen nicht.

Drum laß das Schikksal ruhig gehen,
Die Trennung währt nur kurze Zeit!

Wildschütze.
(antwortet von oben)

Es ist, es ist ein Wiedersehen,
Ein Gott und eine Ewigkeit!

Fernando.

41.

Der Märtyrer.

Für einen Freund, den unsre Seele liebet,
Das Leben opfern — schöne Menschenthat,
Ganz in dem Geist gethan der hohen Lehre,
Die Jesus scheidend seinen Jüngern ließ:
„Ein neu Gebot sey euch gegeben; liebet
Einander, wie ich euch geliebet habe!"

Doch eine Stuf' ist höher noch, ist höchste,
Vom Welterlöser einzig ganz betreten:
Gelass'ner Tod für Feinde. — Frommer Britte,
Nah' bist du dieser höchsten Höh' gekommen!
Des Erdners Seele dürstet, deinen Namen
Und deine That in's Saitenspiel zu hauchen,
(Der Liebe und Bewund'rung dürft'ger Zoll!)
Du Hochbelohnter dort mit Engelkronen!

* * *

John Bradford war in jenes Kampfes Tagen,
Den die geläutert — rein're Gottverehrung

In England kämpfte mit des Pabstthums Herrschsucht,
Der Wahrheit kühner, unerschrokk'ner Zeuge,
Der, vor des Königs Ohren und des Hofes,
Allsonntäglich von heil'ger Stätte sie
Verkündete, von Gottes Geist beseelet.
Doch König Eduard *) der fromme Jüngling,
Sinkt früh in's Grab, mit ihm die Glaubensfreyheit.
Maria **) führt das Pabstthum wieder ein.
Die Priester all', durch Glanz der Welt geblendet,
Durch Drohungen verschüchtert, kleine Seelen!
Sie fallen ab vom Wort, das sie gepredigt.
Nur Bradford, ohne Wank und Wechsel, steht,
Gleich einer Eich' im Sturm und im Gelispel.
Jetzt rauschet von gepaukten Kanzeln Schimpf
Und Lästerung in Strömen durch die Tempel,

*) Eduard VI., König von England. Dieser hat die protestantische Religion in seinem Lande als die herrschende erklärt.

**) Maria, Eduards VI. Schwester, kam 1553, nach dem Tode ihres Bruders, zur Regierung, nachdem sie sich feyerlich verpflichtet hatte, die protestantische Religion aufrecht zu erhalten. Sie hielt aber dieß ihr Wort nicht, sondern stellte die katholische Religion in ihrem Lande wieder her. Innerhalb 3 Jahren ließ sie 5 Bischöfe, 21 Geistliche, 8 Edelleute, 84 Bürger, 100 Landleute, Dienstboten und Handwerker, 55 Frauen und 4 Kinder um der Religion willen verbrennen.

Verleumdend Wiclef's *) Lehr' und Ketzerey.
Ein wild erhitzter Eifrer, Gilbert Bourne,
Der Kirche zu Sankt Paulus **) Prediger,
Vergaß sich einst so weit, des jüngstverklärten,
Vom Volk beweinten Königs ***) Asch' und Namen
Durch bittergift'ge Läst'rung zu entehren.
Erst Murmeln, dann Getös durchläuft die Reihen
Der Hörer, alles steht zur Rache auf.
Des Ortes Heiligkeit vermochte nicht
Den Lästerer zu schützen. Ha! schon strömt
Von allen Seiten man zur Kanzel lärmend,
Gezükkt der Rache Schwerter und der Wuth.
Verloren scheint sein Leben — — da erblikkt,
Wie einen Engel, er den frommen Bradford,
Der friedestiftend durch das Volk sich drängt.

---

*) Wiclef war Lehrer der Gottesgelahrtheit auf der Universität zu Oxford in England. Er bestritt die Lehre vom Fegfeuer, von der Verehrung der Bilder, von der Anrufung der Heiligen, vom Ablaß u. s. w. und starb im Jahr 1384.

**) Die Paulskirche in London ist eine der merkwürdigsten Kirchen auf der ganzen Erde. Es ist ein Werk von einer erstaunlichen Größe, und der Baumeister derselben, Christoph Wren, soll sich die Peterskirche in Rom zum Muster genommen haben. Ihr Bau dauerte 35 Jahre und kostete 736752 Pfund Sterling, das ist über 38 Millionen Gulden.

***) Eduards VI.

Ihm winkt, ihn fleht in seines Herzens Aengsten
Der Zitternde um Rettung. Bradford fliegt
Hinan die Stiege, nimmt die Stelle ein
des Priesters, redet kurz und salbungvoll
Vom christlichen Gehorsam, von der Liebe
Des Nächsten, wie sie alles trägt und duldet,
Voll himmlischer Vergebsamkeit und Sanftmuth,
Wie sie sich nie erbittern läßt, nie trachtet
Nach Schaden, nie das Ihre trotzig sucht.
Andächt'ge Still' ergreift die Meng'; es lauschet
Jedwedes Ohr der frommen Lippe Hauchen.
Und als er schweigt, erschallt aus tausend Herzen
Der laute Ruf: „Gott segne, Bradford, Dich!"
Dann geht er mit dem Priester durch die Menge,
Geleitet ihn, sein Schutzgeist, nach der Wohnung.
Doch unterwegs stürzt noch ein Rasender
Mit stahlbewehrter Faust auf Gilbert los;
Und Bradford dekkt ihn mit dem eignen Leibe.
Besänftigt tritt der Zornige zurükk:
„John Bradford, Heil Dir, Retter dieses Frevlers!
Dir sey sein Leben, Dir allein geschenkt,
Das auf der Spitze meines Degens schwebte!"
Und so gelang die schöne That des Edlen.

Doch eben sie ward — ungerechte Welt! —
Zum Majestätsverbrechen ihm mißdeútet,
Die That der Großmuth und der Liebe, welche

Ein Engel, schwebt er sichtbar hier auf Erden,
Zu übertreffen selber nicht vermöchte.
Er hatte ja verbot'ne heil'ge Stätte
Betreten; Volksgunst hatt' ihn hoch geehrt:
Genug, und mehr denn gnug, ihn zu verderben!
Den Angeklagten läßt man achtzehn Monde
Im Tower *) schmachten, eh' Verhör beginnt.
Stolz spricht der Kanzler zu dem Vorgeführten:
„Lang' saßet Ihr mit Recht im Kerker; jetzo
Ist Eüre Gnadenzeit erschienen, falls
Der Ketzerlehre Ihr entsagen und
Der Gnade würdig Eüch beweisen wollet.“ —
„„Mit Unrecht ließ man mich im Kerker modern!
Ich habe Frieden, Liebe und Gehorsam,
Als treüer Unterthan und Christ, gepredigt,
Und (Dank sey Gott, der Kraft dem Wort verlieh'n!)
Das Volk von einem Mord zurükkgehalten.““ —
„Ihr lügt: aufrührisch sonder Widerrede
War Eüre That!“ — „„Gleichwie vor Eüch ich stehe,
Steh'n, Mylord **), wir vor dem Allwissenden,

---

*) Der Tower ist eine Art Citadelle (kleiner Festung) in London. Es ist darin eine Münze, ein Zeüghaus, ein Pulvermagazin; es werden die Reichskleinodien darin aufbewahrt und die Staatsgefangenen daselbst im Verhaft gehalten.

**) Ein Titel in England, etwa so viel als gnädiger Herr.

Vor deß Gericht wir all' erscheinen werden.
An jenem Tag wird Wahrheit Wahrheit seyn,
Nicht mehr (wie jetzt von Euch) verkannt, verlaügnet!
Fragt Gilbert selbst, er wird, er muß mir zeugen,
Daß ich sein Leben mit Gefahr des meinen
Gerettet."" — „Still davon! John, dieß Ereigniß
Sey hier mit Schweigen übergangen und
An seinen Ort gestellt. Die Zeit ist edel;
Entschließt Euch! Wollt der Königinn
Erbot'ne Gnade dankend Ihr ergreifen,
Ablassen von der Ketzersekte, und
Rükkehren in den Schooß der heil'gen Kirche?" —
„„Ich suche, Kanzler! Gnade, die bestehen
Mit Gottes Gnade kann. Vor Menschengnade,
Die mich mit Gott entzwey't, erschaud're ich,
Kann mit Gewissensfreyheit unter'm Zepter
Der Königinn ich leben: leb' ich gerne.
Kann aber jenes nicht seyn: frommt die Gnade
Des Herrn unendlich besser mir, als Leben.
Der mir das Daseyn gab, wird's auch bewahren.
Gescheh' sein heil'ger Wille! Niemand mag,
So Er's nicht zuläßt, mir ein Leid zufügen.
Und ist des Leibes Tod denn Tod? Ungnade
Des Ewigen, nur sie ist wahrer Tod;
Doch Tod mit Seiner Gnad' ist wahres Leben."" —
So währt das Zweygespräch noch lang'; und vielfach
Müht sich der schlaue Kanzler, drohend bald,

Bald mit dem Honig der Beredsamkeit,
Den Gotteshelden in das Netz zu ziehen.
Umsonst! Er steht, ein Fels, an dessen Riffen
Die Woge berstet, und der Schaum verzischt.

Ein schmählicher Gefängniß harrt nun sein,
Das Mörder, Raüber, Bösewicht' umschließt.
Noch andere Verhöre, gleichen Zwekks
Und gleicher Wirkung, folgen jenem ersten;
Vorlaüfer eines grausen Todesurtheils,
Das mit der Würde eines Märtyrers *)
Bradford vernimmt. Der Muttergreisinn
Thut Sohneslieb' es kund, mit Seelenruh'
Und festen Zügen auf das Blatt es zeichnend:
„Nicht weine, Mutter! Danke dem Allgüt'gen
Für dieses Ende meiner Prüfungsbahn!
Nicht als Verbrecher sterb' ich, sterb' als Opfer
Der Wahrheit. Wie mein Wort sie laut bekannte,
Werd' ich bald treü in Flammen sie bekennen.
Gott konnte, meine Sünden strafend, mich
Von dieser Erde nehmen, that es nicht;
Er würdigt mich des Todes jener Zeügen,
Die für die wahre Gottverehrung starben.
Drob dank' Ihm, liebste Mutter! Dien' Ihm stets

---

*) Blutzeüge, einer der um der Religion willen sein Leben läßt, mit seinem Blute für ihre Wahrheit zeügt.

Nach seinem Wort, nicht nach Gewohnheitsatzung!
Vergib den Menschen, die den Leib nur tödten,
Und fleh' um Gottes Huld für sie, sie wissen
Nicht, was sie thun." — — —

Den Tag eröffnet blut'ges Morgenroth;
Der lange Weg zum Richtplatz ist mit Menschen
Besä't, Bekannten, Freünden, die herzu
Geeilt, sich mit dem Märtyrer zu letzen,
Von ihm den letzten Segen zu empfahn.
Die Abschiedsscene läßt kein Auge trokken,
Und keine Menschenseele unzermalmt;
(Gedung'ne Schergen rechn' ich nicht dahin,
Auch Eüch nicht, glaubenswüthige Verblend'ten!)
Ein Jüngling, der, wie John, der Priester Stolze
Und ihrer weltlichen Gewalt getrotzt,
War, an demselben Pfahl mit ihm zu sterben,
Verurtheilt. Bradford, festen Tritts, ersteigt
Den Holzstoß, ruft dem Jüngling Trostesworte,
Der hinter ihm, geführt von Schergen, wanket.
Drauf beten, an den Pfahl gestellet, Beyde
In brünst'ger Andacht zu dem Herrn der Herren.
Mit Augen, darin sich eine stille Thräne
Gesammelt, blikkt gen Himmel Bradford, rufet:
„Bekehre, England, dich von deinen Sünden!" —
(Die weit're Rede unterbricht der Scheriff.) *)

---

*) Scheriff ist eine obrigkeitliche Person in England,

Nach dem Gefährten seiner Leiden oft
Das Haupt zur Seite wendend, fährt er fort,
Mit Muth und Trost den Jüngling auszurüsten.
Als ringsum schon der Holzstoß lodert, als
Die Flammen an den dürren Pfahl schon züngeln,
Und schwarzer Qualm dem Volk' entzieht den Anblikk;
Hört man noch den Gerechten betend rufen:
„Schmal ist der Weg zum Leben, eng' die Pforte." —

Wie einst der Unschuld reine Silbertaube
Der heil'gen Asche Polykarp's *) entschwebte,
Sehn Engelschaaren Bradford's fromme Seele,
Voll neugeborner Geistesschön' und Demuth,
Entfliehn zum Reich des Lichts und der Erbarmung,
Zu flehn am Thron der Liebe für die Feinde.

Buri.

---

die unter andern auch die Vollziehung richterlicher Urtheile zu besorgen hat.

*) Polycarpus, Bischof zu Smyrna, erlitt in der Mitte des zweyten Jahrhunderts den Märtyrertod in den Flammen der Christenverfolgung. Die schöne sinnvolle Sage von einer aus der Gluth empor geflogenen weißen Taube, worauf hier angespielt wird, enthält die folgende Nummer.

42.

Der Tapfere,

oder:

St. Polykarpus von Smyrna.

Was tödtet ihr die Glieder? rief die Wuth
Des Heidenpöbels. Sucht und würgt das Haupt *)!
Man sucht den frommen Polykarpus, ihn,
Johannes Bild und Schüler. Sorgsam hatten
Die Seinen ihn auf's Land geflüchtet. „Ich
Sah diese Nacht das Kissen meines Haupts
In voller Gluth — so sprach der kranke Greis —
Und wachte mit besondrer Freüde auf,
Ihr Lieben mühet Eüch umsonst; ich soll
Mit meinem Tode Gott lobpreisen." Da
Erscholl das Haus vom stürmenden Geschrey
Der Suchenden. Er nahm sie freündlich auf.
„Bereitet, sprach er, diesen Müden noch

*) Die ganze Christengemeinde, welcher der Bischof Polykarpus vorstand, wird hier als ein menschlicher Leib vorgestellt. Das Haupt dieses Leibes war der Bischof, die Glieder waren die gemeinen Christen.

Ein Gastmahl; ich bereite mich indeß
Zur Reise auch." Er ging und betete,
Und folgete mit vielen Schmerzen ihnen
Zum Consul. Als er auf den Richtplatz kam,
Rief eine mächt'ge Stimm' im Busen ihm:
„Sey tapfer, Polykarp!" Der Consul sieht
Den heitern, schönen, ruhig sanften Greis
Verwundernd. „Schone, sprach er, deines Alters,
Und opfre hier, entsagend deinem Gott!"
„„Wie soll ich einem Herrn entsagen, dem
Zeitlebens ich gedienet, und der mir
Zeitlebens Gutes that?"" „Und fürchtest du
Denn keines Löwen Zahn?" „„Zermalmet muß
Das Waitzenkorn doch ein Mahl werden, sey's
Wozu es will, zur künft'gen neüen Frucht.""
Der Pöbel rief: Hinweg mit ihm! Er ist
Der Christen Vater! Feüer, Feüer her!
Sie trugen Holz zusammen, und mit Wuth
Ward er ergriffen. „„Freünde, sprach er, hier
Bedarf's der Bande nicht. Wer dieser Flamme
Mich würdigte, der wird mir Muth verleihn.""
Und legte still den Mantel ab, und band
Die Sohlen *) seiner Füße los, und stieg hinauf

*) Nach der Landessitte trug Polykarpus Sandalen, eine Art Fußbekleidung, die schon im höchsten Alterthum üblich war. Sie bestand aus einer dikken Korksohle, die oben und unten mit Leder

Zum Scheiterhaufen. Plötzlich schlug
Die Flamm' empor, und wehend rings um ihn,
Gleich einem Segel, das ihn kühlte,
Gleich einem glänzenden Gewölbe, das
Den Edelstein in seine Mitte nahm,
Und schöner ihn verklärte; bis ergrimmt
Ihm eine freche Faust das Herz durchstieß.
Er sank: es floß sein Blut; die Flamm'
Und eine weiße Taube flog empor.
Du lachst der weißen Taube? Soll ein Mahl
Ein Geyer dir, dem Sterbenden, die Brust
Durchbohren? dem Gestorbenen das Aug'
Ein Rab' aushakken? Aus der Asche sich
Molch oder Natter winden? — Spotte nicht
Des Bildes, das die Sage sich erschuf:
Nur Einfalt, Unschuld *) gibt im Tode
Muth.

v. Herder.

überzogen war. Sie bedekkte nur die Fußsohlen, ließ den obern Theil des Fußes bloß, und war mit zierlich gekreüzten und geschlungenen Riemen fast bis auf die Mitte des Schienbeines befestigt.

*) Die weiße Taube wird hier als ein Bild der Einfalt (hier so viel als Redlichkeit) und Unschuld betrachtet.

43.

Der Durstkerker.

Im Westrich *) und im Waßgau **) geht
Die Sage von dem Brüderpaare,
Das sich im Blüthenlenz der Jahre
Verfolgt' mit selt'ner Grausamkeit,
Zu Friederich des Rothbarts ***) Zeit.

Der fromme Kunz von Kleeberg ließ,
Hinscheidend, zween Zwillingserben
All' seine Hab' und sein Erwerben.

---

*) Das Westrich oder Westerreich begreift in sich das Waßgau, den Hundsrükk, das Herzogthum Zweybrükk und noch mehrere andere Landesbezirke.

**) Der Waßgau ist derjenige Bezirk in Frankreich und in dem gegenwärtigen Rheinkreise des Königreichs Bayern, der das Vogesische Gebirg in sich schließt.

***) Friedrich der Rothbart war Herzog von Schwaben und wurde im Jahr 1152 deütscher Kaiser.

„Seyd einig", war sein letztes Wort:
„Eintracht beglükkt euch hier und dort."

Ihr Jünglingsalter spielte vor
Dem Unheil ihrer Männertage *).
Oft unterliegt dem Hieb' und Schlage
Des stärkern Bruders Ottokar;
Oft kämpfen sie, Schaar gegen Schaar.

Ob auch der Schein Versöhnung lügt,
Kocht doch im Innern blut'ge Rache,
Und der Erbittrung Höllendrache
Schwingt seiner Rabenflügel Paar
Rastlos um Alf und Ottokar.

Die Ahnenburg den Umsturz droht.
Gemeinsam von den Zwillingssprossen
Wird einer Veste Bau beschlossen.
Doch jeder denket falsch bey sich:
Ich baue sie allein für mich!

Strakks, zu erkiesen einen Bühl **),
Von dessen wolkennaher Höhe

*) Ihr Jünglingsalter war schon das Vorspiel von den unheilbringenden Fehden in ihrem männlichen Alter.

**) So viel als Anhöhe, Hügel, Berg.

Das Schloß die Thäler übersehe,
Wird eine Wolfsjagd angestellt,
Und mancher Isegrimm *) gefällt.

Wenn Alf ruft: „Sieh, welch freyer Bühl!
Hier würd' ein Schloß vom kahlen Rükken
Das Blachfeld stattlich überblikken;"
Verwirft den Vorschlag ganz und gar
Heimtükkisch-grollend Ottokar.

Spricht dieser drauf: „Nach meinem Plan
Steig' hier die Burg, wo Eichenwälder
Beschatten Haid' und Aehrenfelder!"
So schnaubet Alf: „Mit nichten so!
Der dummen Wahl wirst nimmer froh!" — —

So unter Hadern flieht der Tag.
Der Abend blikkt aus Wolken nieder,
Verdüstert, wie das Herz der Brüder.
„Pfui! ohne Auswahl heim zu ziehn,
(Spricht Alf) die Schande nimm Du hin.

Ich wähle!" — „„Unterfängst Dich deß,
(Draut Ottokar) mußt flugs Du sterben,

---

*) Eine Benennung des Wolfes.

Mein Schwert mit deinem Herzblut färben!"" —
„Schweig, Prahler!" donnert Alf, es fährt
Halb aus der Scheid' sein Riesenschwert.

„Der Erste, der im Thal' uns wird
Begegnen, soll statt unser wählen,
Und seiner Wahl Vollzug nicht fehlen!" —
„„Wohlan! weil's Keinem Vorzug gibt,
Sey solches Schiedsgericht beliebt!"" —

Tief in des Thales Schluchten treibt
Ein Hirt bey'm letzten Sang der Lerche
Die Heerden schlendernd zu dem Pferche.
„Sag' an: Wär Dir die Wahl verlieh'n,
Wo bautest Du dein Hüttchen hin?" —

„Gestrenger Junker! Nirgend, traun!
(Geschworen sey's bey meiner Ehre!)
Ein schön'rer Flekk zur Wohnung wäre,
Als auf dem lichten Berge da,
Wo ich oft Worms und Speier sah." —

Ihr Auge folgt dem Fingerzeig
Zur Höhe, roth vom Abendlichte.
Alsbald — so meldet die Geschichte —
Beginnt der Bau. Nach Jahrsfrist stand
Das Schlößchen, Lichtenberg benannt.

Am Weihefest der neüen Burg
Tos't plötzlich Hader durch die Säle;
Zornflüche, die ich nicht erzähle,
Wofür die Sprache schier zu arm,
Verscheüchen flugs der Gäste Schwarm.

Die Burg bis zu der Fehd' Erfolg
Bleibt unbewohnt. Mit Ross' und Leüten
Ziehn Alf und Ottokar zum Streiten.
Gefochten wird oft in die Nacht,
Und nichts als Wunden heimgebracht.

„„Fang' ich (schwört Alf) lebendig Dich,
Mußt Du mir Hungertods erblassen!““ —
„Und ich, nicht werd' ich mit Dir spassen!
(Brüllt Ottokar) Dursts sollst Du mir
Verschmachten hinter Kerkerthür!“ —

Lang' wechselnd schwankt der Fehde Loos;
Bis List dem Ottokar gelinget,
Und Alf, den man gefangen bringet,
Ihm zuruft: „„Bruder, schone mein,
Die Veste soll die Deine seyn!““

„Hinab in Lichtenbergs Verließ *),

*) Das unterirdische Gefängniß.

Wo Kröt und Molch dein Flehn erweiche!
Nicht einen Tropfen Wasser reiche
Dem Hund man; trokknes Brot allein
Soll seines Durstes Labsal seyn!" —

Und Wochen, Monden lebet Alf.
„Treibt Satanas sein Spiel hier?" wüthet
Der Unversöhnliche, gebietet
Ein streng Verhör: woran es fehlt,
Daß Alfen nicht der Durst entseelt?

Mit Freymuth der Gefangne spricht:
„„Hier klebt mein Brot an feuchten Steinen;
Beträufelt, labt mich's. Dieß verneinen
Wird doch der harte Bruder nicht,
Der mir mißgönnt des Lebens Licht.""

Der Unmensch wild ergrimmt: „Im Nu
Soll man mit Bretern rings umschließen
Die Mauern, daß kein Tröpfchen fließen
Auf's dürre Schimmelbrot mehr kann!
Verschmachte, Hund!" — Gesagt, gethan!

So, ach! gelingt der Brudermord.
Doch mir sinkt, statt das Lied zu enden,
Der Griffel aus erlahmten Händen,
Mir, dem das bretern Durstverließ
Der Schloßvogt jüngst, erzählend, wies.

Buri.

44.

Das Mährchen vom König Luthbert.

Hört eine alte Wundergeschichte,
Die ich zur Lehr' und Warnung berichte,
Weil mancher hartgesinnte Mann
Sich trefflich daran spiegeln kann.

Vor Alters beherrschte Leüt' und Land
Ein mächtiger König, Luthbert genannt.
Dem ward's zur Sommerszeit einmahl
Zu heiß in seinem goldnen Saal,
Weßhalb er in einen Garten ging,
Wo ein von Marmel umwölbter Spring *)
Ihm oft, wenn Sonnengluth ihn plagte,
Als stärkendes Kühlbad wohl behagte.
Und als er kam an diesen Ort,
Flugs schikkt' er seine Diener fort,
Befehlend, seines Rufs im Garten
Nach kurzer Weile zu gewarten.

*) Springbrunn.

Er tauchte sich hierauf ins Bad,
Und mit erfrischten Gliedern trat
Er wieder heraus, und sucht' am Rand
Des Marmorbekkens sein Gewand.
Es war verschwunden, sammt Hut und Degen,
Und an der Stelle, wo es gelegen,
Lag jetzt ein altes Bettlerkleid,
Von hundert Lappen zusammengereiht.

Als Luthbert diese Bescherung sah,
Begriff er nicht, wie das geschah.
Er rief den Dienern, rief zehnmal von neüen,
Und nimmer kamen die lieben Getreüen.
Sein Zustand war doch ganz vertrakkt!
Da stand er frierend und splitternakkt,
Und sah kein anderes Dekkungsmittel,
Als jenen groben, schekkigen Kittel.
Doch dieses häßliche Feigenblatt *)
Zwang sie, die Riesenkräfte hat,
Die eiserne Noth, ihm endlich auf,
Und so ging rasch zur Burg sein Lauf.
„Zurükk!" rief donnernd die Wacht am Thor',
Und hielt die Hellebarden ihm vor.

---

*) Eine Anspielung auf das Feigenblatt, womit Adam und Eva im Paradiese nach dem Sündenfall ihre Blöße bedekkten.

Seyd ruhig! sprach er: Ich bin der König!
Drob lachten die Trabanten nicht wenig,
Und schnoben ihn an: „Verrükkter Wicht!
Scherzreden und Lumpen passen nicht.
Der König ging eben durch diese Pforte,
Und hätt' er gehört deine Frevelworte,
Das würde dir schlecht gedeih'n, du Wurm!
Man sperrte strakks dich in den Thurm!"

Der wartet auf euch, rief Luthbert wild,
Wenn euch mein Wort und Befehl nichts gilt!
Was macht ihr solch Geplärr und Gesperr?
Ich bin der König, euer Herr!
Ihr seht doch, ich habe mich bloß vermummt;
Drum zieht die Speere zurükk und verstummt!
Die Leibwächter aber verstummten nicht.
Sie laugneten ihm ins Angesicht,
Daß er ihr Herr und Gebieter sey,
Und drohten mit den Spießen dabey.
Darüber lief viel Volk zu Hauf,
Und alle zogen ihn spöttisch auf.
Am Ende kam aus der Burg ein Schranz:
„Was ist denn hier für ein Betteltanz?
Der König hat's am Fenster gehört,
Daß Ihr Euch gegen die Wach' empört,
Und gar so aberwitzig tollt,
Daß Ihr ihn selbst vorstellen wollt.

Er staunt über dieß Erfrechen,
Und sendet mich, er will Euch sprechen."

Luthberten daüchte dieß ein Traum;
Doch hielt er seine Zung im Zaum,
Und ließ, verhöhnt von allen Seiten,
Gefangen in die Burg sich leiten.
Man führt' ihn in den goldnen Saal,
Wo er, beym schaümenden Pokal,
Noch vor zwey Stunden fröhlich saß,
Und sich ein Gott zu seyn vermaß.
Hier waltete jetzt auf seinem Throne,
Geschmükkt mit Purpur und Zepter und Krone,
Ein fremder Gast, der ihm auf's Haar
An Gestalt und Bildung ähnlich war,
Und thät, von Höflingen umgeben,
Die Stimme zorniglich erheben:
„Wer bist du, der in solcher Tracht
Auf Kron' und Zepter Anspruch macht?"

„„Ich bin der König! Dieß ist mein Reich!""
Rief Luthbert, einem Besessenen gleich.
„„Herab vom Throne, du Truggestalt,
Und beüge dich vor meiner Gewalt!""

Der Throner lächelte gelassen,
Und sprach: „Du scheinst dein Leben zu hassen;

Denn wer so frech mit Königen spricht,
Der bahnt sich den Weg zum Hochgericht.
Doch dünkt mich dein Verstand geschwächt,
Und drum ergehe Gnade für Recht!
Ich will dich bloß aus der Stadt verweisen,
Und ungehindert kannst du reisen
Durch Wälder und Felder, wohin du willt.
Nur hüte dich, weil es dein Leben gilt,
Dich wieder in meine Thronstadt zu wagen,
Sonst hat dein letztes Stündlein geschlagen!"

Luthbert, der jetzt alle Fassung verlor,
Sprang wüthend die Stufen des Throns empor,
Und wollte den Afterkönig fassen;
Doch wie, vom Hetzstrikk losgelassen,
Die Meüte *) der Hunde das Wild überfällt,
Und rechts und links es pakkt und hält,
So stürzten die Schranzen, klein und groß,
Schnell auf den Bettelprinzen los,
Und nahmen ihn in feste Hand,
Obwohl darunter manch süßer Fant,
Der sich, wie ein Weiblein, schmükkt' und zierte,
Die alten Fetzen mit Grauen berührte.

---

*) Meüte heißt bey den Jägern eine Anzahl Jagdhunde von 50 — 60 Stükk bey einer Hetzjagd. Statt Meüte sagt man auch Kuppel oder Koppel.

Dem Haftling *) blieb nur die Zunge frey,
Und er gebrauchte sie ohne Scheu.
Drum drehte man noch, wie einen Spund,
Ein Tuch ihm in den Lästermund,
Und so ward er, vom Pöbel verlacht,
Zur Stadt hinaus von Schergen gebracht.

Er kam darüber fast von Sinnen.
Was sollt' er in seinem Elend beginnen?
Schon plagte brennender Durst ihn sehr,
Und seine Taschen waren leer.
Sonst war ihm der beste Wein zu schlecht,
Und oft erklärt' er's für ungerecht,
Daß die Natur nicht, zu seinem Genieß,
Noch edlere Trauben wachsen ließ:
Jetzt aber mußt' er sich bequemen,
Zum Bache seine Zuflucht zu nehmen.
Er schöpfte daraus mit hohler Hand,
Und als er so am Rinnsal **) stand,
Beschaut' er im Spiegel der Fluth sein Gesicht,
Und kannte mit Schrekken sich selber nicht.
Er hatte gealtert um zwanzig Jahre,
Gesilbert war das Braun seiner Haare,
Gebeügt und gebrochen des Wuchses Rohr,

---

*) Der in Haft oder Gefangenschaft Gerathene.
**) So viel als Flußbette.

Und strebte nicht hehr, wie vormals, empor.
Daraus ergab sich deütlich und klar,
Was eigentlich die Ursache war,
Daß ihn, den aus sich selbst Verbannten,
Die Wachen und Diener nicht mehr kannten.
Und so verschwand auch die Möglichkeit,
Im Laufe seiner Bezauberungszeit
Sich ihnen, als ihr Herrscher, zu zeigen,
Und wiederum den Thron zu besteigen.

Wie theüer war jetzt guter Rath!
Er, der sein Leben lang nichts that,
Als essen, trinken, spielen, schlafen,
Krieg führen, plakken, befehlen und strafen,
Und weiter keine Kunst verstand,
Er mußte nothhaft *) sein eigenes Land
Von Haus zu Haus, als Bettler, durchwanken,
Um sich für ein Stükklein Brot zu bedanken.

In dieser kümmerlichen Zeit
Erfuhr er wo, daß sich unweit
Ein frommer Waldeinsiedler befinde,
Der die verborgensten Ding' ergründe,
Weßwegen seine Wüsteney

---

*) Mit Noth behaftet, Noth leidend.

Ein stark besuchtes Orakel *) sey.
Das hörte Luthbert freudig an,
Und eilte zu dem Wundermann,
Um sich, was er nicht konnte fassen,
Von seiner Weisheit enträthseln zu lassen.

In einem Hüttchen, mit Moos gedekkt,
Und tief in des Waldes Nacht verstekkt,
Empfing ihn ernst und kalt ein Greis,
Der, langbebartet und schwanenweiß,
Vor einem Todtenschädel saß,
Und seine Planetentafel las.
„Ich bin", begann der Ankömmling,
„Ein armer Mann, dem's schlimm erging.
Mich warf ein Donnerschlag des Geschikks
Vom höchsten Gipfel des Erdenglükks
In eine bodenlose See
Von Schmach, Verachtung, Jammer und Weh."

„O!" sagte der Klausner, „Ihr könnt es sparen,
Mir diese Geschichte zu offenbaren.
Ich weiß von selbst schon, wer Ihr seyd,

*) Eine Anstalt bey den alten Griechen und andern Völkern, wo, wie man glaubte, die Götter durch Priester oder Priesterinnen den Fragenden zukünftige oder verborgene Dinge offenbarten. Das Ganze war Betrug.

Und kenne gründlich Euer Leid;
Auch weiß ich Euren Wunsch und Willen,
Des Schikksals Gang Euch zu enthüllen.
Kehrt dann zuvörderst einen Blikk
Auf Eure Lebensbahn zurükk!
Schaut, wie alldort, als Höllenfrucht
Von Eurer wilden Eroberungssucht
Ein grauses Meer von Blut entsprang,
Und Eures Landes Wohl verschlang.
Nie rastend führten Eure Fahnen
Die blühenden Söhne der Unterthanen,
Der alten Väter Trost und Stab,
Hinab ins unersättliche Grab.
Und Eures Volkes Ueberrest,
Von grimmer Tyranney gepreßt,
Und ausgesogen bis auf's Blut,
Verlor des Lebens heitern Muth,
Und jeder wünschte, lieber zu sterben,
Als unter langsamer Qual zu verderben.
So war't Ihr für das arme Land,
Das unter Eurem Zepter stand,
Ein nie versiegender Unheilsborn,
Und dachtet nimmer an Gottes Zorn.
Triebt über alles Heilige Spott,
Ihr dünktet Euch selbst der größte Gott,
Und die, so der Mißbrauch Eurer Macht
Um alle Güter des Glükks gebracht,

Die nanntet Ihr mit frechem Munde
Unnützes Gewürm und hungrige Hunde.
Da sah der Könige König drein;
Er wollte der Armuth Rächer seyn,
Und Eüch, entrükkt Eüren fürstlichen Schätzen,
Tief in die Reihe der Bettler versetzen;
Auf daß Ihr empfändet, was das heißt,
Wenn Noth und Elend das Herz zerreißt.
Drum gingt Ihr als König ins Badehaus,
Und als ein Bettler wieder heraus.
Ein Bote Gottes, vom Himmel gesandt,
Entnahm Eüch leise Gestalt und Gewand,
Bestieg an Eürer Stelle den Thron,
Und weicht und wankt nicht eher davon,
Bis abgebüßt Eüre Verbrechen sind,
Und Ihr durch Reüe Vergebung gewinnt."
Da weinte Luthbert bitterlich,
Und sagte: „Heiliger, bete für mich!
Ich habe lang' und schwer gebüßt,
Und sieh, wie die Thräne der Reüe fließt!
O, möchte Gott sich mein erbarmen!
Ich will hinfort ein Vater der Armen,
Und für und für, von Unthaten rein,
Ein treüer Statthalter Gottes seyn."
„Geht", sprach der Klausner, „vor die Thür!
Hat Gott Eüch vergeben, so werdet Ihr
Daselbst ein Gnadenzeichen finden,

Das wird Eüch neües Glükk verkünden."

Und Luthbert ging mit zagender Brust,
Doch schnell ergriff ihn Staunen und Lust,
Als er ein getiegertes Leibroß fand,
Das draußen gezaümt und gesattelt stand,
Und mit Gewieher und Sprüngen ihn
Zum Aufschwung einzuladen schien.
Auch trug's ein Felleisen auf dem Rükken,
Gefüllt mit allen den Kleidungsstükken,
Die er drey oder vier Monden zuvor
So wundersam im Bade verlor.
„Seht", sagte der Greis, „Gott ist versöhnt!
Ihr werdet wieder von ihm gekrönt.
Bekleidet Eüch mit dem Purpurgewande,
Und reitet zurükk nach Eürem Lande;
Erkennet aber Gottes Huld,
Und fallet nicht in neüe Schuld!" —
Geschmükkt und verjüngt stieg Luthbert auf's Roß,
Und rasch entflog's mit ihm in sein Schloß.
Der Engel-König war verschwunden,
Und ihn empfing man, als wär er vor Stunden
Spazieren geritten über Feld,
Und hätte sich jezt wieder eingestellt.
Doch wie er förder sich benahm,
Ob er gebessert wieder kam,
Darüber gab die alte Legende
Uns keine Nachricht in die Hände.

Langbein.

45.

Die Sage vom Bischof Hatto.

Den Segen des Landes im Mainzer Lande
Schlang Hatto's Speicher begierig ein.
Es daûchte der geistlichen Macht keine Schande,
Der eisernsten Wucherer Haupt zu seyn:
Und flehten bekûmmerte Schatten um Brot,
Ward ihnen mit Kerker und Geißel gedroht.

Des Hungers Schwert, das Tausende mähte,
Zerhieb die Bande der Tyranney.
Ein Aufruhr durchströmte die Hauptstadt, es krähte
Der rothe Hahn *) aus dem Vorrathsgebaû,
Er schwang die feûrigen Flügel um's Dach,
Die Mauern stürzten mit Donnergekrach,

---

*) Der rothe Hahn kräht ist eine sprichwörtliche Redensart und heißt: es ist eine Feûersbrunst, und jemanden einen rothen Hahn auf's Haus setzen heißt: sein Haus in Brand versetzen, Feûer bey ihm einlegen.

Zur Brandstätte flog mit dem Trupp seiner Reiter
  Der Bischof schnaubend: „Ergreift die Brut!“
Die rohen Kriegsknechte warfen die Meûter
  Auf sein Gebot in das Meer der Glut.
Hohnlachend hört er die Sterbenden schrein;
„Ha!“ rief er, „wie pfeifen die Kornmaûse fein!“

Hoch sah von den Sternen hernieder ein Rächer,
  Und sprach das Urtheil der Blutschuld aus.
Heim trabte der Wûthrich zum schaûmenden Becher,
  Doch sieh! was schwimmt auf dem Wein? — Eine Maus!
Bleich bebte der Pfaff, und mit Grausen trat
Vor sein Gewissen die ruchlose That.

Urplötzlich zerborst an unzählbaren Orten
  Der glänzende Marmorspiegel der Wand,
Und aus den weit aufgähnenden Pforten
  Kam eine Heerde von Maûsen gerannt.
Sie pfiffen und heûlten, ein gräßliches Chor,
Und sprangen am starrenden Bischof empor.

Er floh, mit aufwärts sich straûbenden Haaren,
  Er keûchte die Hallen der Burg entlang:
Umsonst! Ihn verfolgten die pfeifenden Schaaren,
  Und eine furchtbare Stimm' erklang:

„Und hättest du Flügel, sie frommten dir nicht,
Denn tausendmal schneller ist Gottes Gericht!“ —

Danieder gedonnert von Todesschrekken,
Indeß um ihn her das Geziefer zerstob,
Verbarg er sich unter des Ruhebetts Dekken,
Gleich wie ein Gespenst, das der Gruft sich enthob.
Die Furcht hielt lang' ihm zum Haüpten Wacht,
Doch schloß seine Augen die Mitternacht.

Jetzt sah er, in scheußlicher Larven Gedränge,
Zerbrochen seinen bischöflichen Stab,
Und sich, gedrükkt in des Sarges Enge,
Lebendig versenken in Nacht und Grab:
Und als er sich losriß vom peinlichen Traum,
Durchschlüpften Maüse des Bettes Raum.

„O Jammerleben voll Ekel und Grauen!
Ihr Traumgespenster, verkörpert eüch,
Erwürgt mich, zerfleischt mich mit Drachenklauen,
Und schleppt mich hinunter ins Todtenreich!“
So rief er, indem er vom Lager sprang,
Und voll Verzweiflung die Hände rang.

Er irrte tiefseüfzend, mit zagendem Schritte,
Gleich einem Geächteten durch den Pallast.

Geschrekkt von dem Hall seiner eigenen Tritte,
Und neidend des schlafenden Hofgesind's Rast.
Es regte sich rings keine Lebensspur,
Das Flämmchen der Lampe bewegte sich nur.

Die leüchtenden Augen des Morgens sahen
Ihn noch in der graunvollen Einöde wach.
Er hörte geschäftige Diener sich nahen,
Entschlich vor Scham zum verlaßnen Gemach,
Betrat die Schwelle mit spähender Scheū,
Gewahrte kein Schrekkniß, und lebte wie neū.

Doch als er am Mittag, samt Chorherrn und Rittern,
In Freūde genoß des Nektars vom Rhein,
Sah man ihn jähling erblassen und zittern,
Denn ach! die Bluträcher stellten sich ein.
Sie wimmelten zahllos aus seinem Gewand,
Und rafften ihm gierig das Brot aus der Hand.

Aufblikkt er mit Ingrimm zur Feste des Himmels,
Und warf in der Eilflucht den Sessel um.
Ihm nach zog ein Schweif des grauen Gewimmels,
Die Gäste saßen, wie Bildsaülen, stumm,
Und schleūnig, nach kaum erst begonnenem Mahl,
Verließen sie schaudernd den Tisch und den Saal.

So spukte die lästige Wundererscheinung

In Hatto's Pallaste drey Monate fort.
Bald einzeln genekkt, bald in Schaarenvereinung
Blieb nirgend dem Bischof ein ruhiger Ort.
Die Unholden störten zuletzt ihn sogar
Im Sange der Hochmesse vor dem Altar.

Er bot für ein Mittel, sie aufzureiben,
Durch Herolde manchen anlokkenden Preis;
Er ließ hochberühmte Beschwörer verschreiben,
Sie zogen ums Schloß einen magischen Kreis:
Doch schlug ihr Bannspruch und Talismann
So wenig als künstliche Giftmischung an.

„O wär' ich unseliger Mann nicht geboren!"
Rief Hatto, mit himmelwärts flammendem Blikk:
„Hindrängen will mich zu des Grabes Thoren
Dein eherner Arm, verhülltes Geschikk!
Ich trotze dir aber und all' deiner Wuth:
Dir obsiegt der Mensch durch beharrlichen Muth!" —

Er ließ, daß er sich von den Peinigern rette,
Sofort einen Thurm, ein steinernes Rund,
Auf einer Insel, im Wogenbette
Des Rheinstroms, erbauen auf Felsengrund.
Dort hofft er, umarmt von dem mächtigen Rhein,
Vor fluthscheuen Feinden gesichert zu seyn.

Die Wasserburg stieg mit thätiger Schnelle
    Hoch aus dem Schooße des Felsen empor.
Vom härtesten Marmor gewölbt war die Zelle,
    Die Hatto sich drinnen zur Wohnung erkohr,
Und brennende Sehnsucht nach Ruhegewinn
Spannt ihm die Segel zur Reise dahin.

Sein Schiff umrauschten des Rheines Wogen,
    Doch waren sie ihm keine schützende Wehr:
Es schwammen behend, wie im Wasser erzogen,
    Die schrekklichen Plagedämonen *) umher,
Verfolgten gedrängt der Gondel Bahn,
Und klommen in Schaaren den Bord hinan.

Und zehnfach so groß als die übrigen Scheüel **),
    Erschien vor dem Bischof ein Unthier und sprach:
„Verwirkt ist dein Leben durch blutige Graüel:
    Dein Schikksal eilt, wie dein Schatten, dir nach!
Es stieg mit dir in das flüchtende Boot,
Und mitten in Fluthen ergreift dich der Tod!"

Drauf fand man einst Morgens im Thurmgemache
    Ihn starr am Fußboden hingestrekkt,

*) Dämonen sind Geister. Die Plagedämonen sind hier die Maüse.

**) So viel als Scheüsale.

Und, gleich einem Schwarme von Mükken am Bache,
Mit nagender Mäuse Gewühl ihn bedekkt.
Wie Blitze verschwand das reißende Heer,
Doch zukkte der blutende Leichnam nicht mehr.

Man nennet den Thurm, wo sich dieß, nach Sage,
Vor achthundert Jahren bey Bingen begab,
Den Mäusethurm *) bis zum heütigen Tage,
Und graunwekkend sieht er den Rhein noch hinab.
Kornwucherer, blikkt auf dieß Hochgericht hin,
Und Schauder durchbeb' Eüch den eisernen Sinn!

Langbein.

*) Die Geschichtforscher vermuthen, daß dieser Thurm erbaut worden sey zur Wohnung für einen Mann, der den Auftrag hatte, von den auf dem Rheine ab- und auffahrenden Schiffen eine Abgabe einzufordern, und daß er wohl ursprünglich Mauththurm möge geheißen haben.

46.

Die Gräfinn von Nidda.

(Eine Geschichte der Vorzeit.)

„Was schimmert, Landsmann, ernst und stolz
Aus jenes Hochwalds Nadelholz?
Wohl ein verwittert Burggemaüer,
Berühmt durch Ritter-Abenteüer?"

„„Berthold's von Nidda Feste stand
Einst dort, die Altenburg genannt,
Wo Schutt, mit Baumwuchs überwildert,
Noch jetzt Eüch die Zerstörung schildert.

Von falschen Freünden tief gekränkt,
Vom Kaiser Friedrich hart bedrängt,
Saß Berthold in dem Felsenneste,
Vertrauend auf der Mauern Feste.

Des Kaisers Feldherr rükkt empor
Bis zu des Schlosses Außenthor,
Die Waldung ringsum raucht und lodert,
Die Altenburg wird aufgefordert.

Umsonst! des Grafen Heldenmuth
Bleibt standhaft, trotz Geschoß und Glut.
Doch, Herr, was hilft ein Herz von Eisen,

Wo nichts zu nagen und zu beißen?
　　Allstündlich wächst des Hungers Noth.
Des Grafen Weib, im Morgenroth,
Entschleicht den thurmbewehrten Höhen.
Was kann, was wird vom Feind sie flehen?
　　Die Liebe macht die Schwache kühn.
Sie eilt durch alle Wachen hin
Bis zu dem Hauptgezelt des Helden,
Und läßt als Bertholds Weib sich melden.
　　„Seyd mir mit biederm Gruß geehrt!
Vernehmt: Wenn Ihr mir Eins gewährt,
Soll strakks sich Euch, bey meinem Leben!
Die Feste Altenburg ergeben.“ —
　　Und was, Frau Gräfinn? — „Abzug mir,
Sammt dem, was ich und was mein Thier
Forttragen aus der Feste können.
Wollt, Feldherr, mir die Bitte gönnen!“
　　„„Mit nichten, schöne Gräfin! Ho,
Ihr wär't gelungner Täuschung froh!
Graf Berthold auf des Rosses Lenden
Entkäme schlau den Felsenwänden.“
　　„Drey Kindlein, Feldherr! dieß allein
Soll meines Maulthiers Ladung seyn;
Sie schätz' ich höher als mein Leben.
Wollt dem Gesuch nicht wiederstreben!“
　　„„Wohlan, es sey denn!““ — Bertha eilt.
Sie pakkt die Kindlein unverweilt

Vor des erstaunten Volkes Blikken
Auf eines Maulthiers sichern Rükken.
Auf eignen Nakken ladet dann
Sie den geliebten Herzensmann,
Und so, vertrauend Gottes Segen,
Beginnt der Zug dem Feind entgegen.
Fort trabt die seltne Reiterei
Durch die Belagrer frank und frei.
Den Feldherrn bindet sein Versprechen,
Sein Ehrenwort darf er nicht brechen.
Doch an des Berges Füßen sank
Die edle Bertha matt und krank
Auf's Gras, erschöpft von Hitz' und Mühe.
Da warf sich Berthold auf die Kniee.
Gelobt', ein Bethaus Gott zu baun;
Und Gott erhörte sein Vertraun.
Seht dort die Trümmer der Kapelle,
Gebaut an Bertha's Ruhestelle.
Der Alte schwieg. Mich trug mein Roß
Hin zur Kapelle, hin zum Schloß,
Dort feiert' ich mit stiller Weihe
Den schönen Sieg der Gattentreue.

Buri.

47.

Der Hirt von Oggersheim *).

Im dreißigjähr'gen Kriegsgewühl
Nahm sich die Pfalz am Rhein
Ein span'scher Feldherr einst zum Ziel,
Und zog mit Schaaren ein.
Er ließ, um siegend vorzudringen,
Das Städtchen Oggersheim umringen.

Den Bürgern wurde kalt und heiß,
Bis noch der Trost sich fand,
Daß unentdekkt im ehrnen Kreis **)
Ein Fluchtweg offen stand.
Da griffen sie geschwind zum Stabe,
Und flohn mit Weib und Kind und Habe.

---

*) Oggersheim ist ein Städtchen im Großherzogthum Baden, 1 Meile von Mannheim entfernt.

**) Unter dem ehrnen Kreise sind die das Städtchen umgebenden, gewaffneten Soldaten zu verstehen.

Hans Warsch, der Schafhirt, blieb im Ort,
Der Männer ganzer Rest;
Denn Ehehaften *) hielten dort
Den wakkern Burschen fest.
Sein Weib, ein ihm sehr liebes Wesen,
War eines Kindleins erst genesen.

„Sieh zu, was stehet dir bevor?"
Rathschlagte Hans mit sich.
„Das Volk umlagert Wall und Thor,
Und tobet fürchterlich.
Doch nur getrost! Wie sich's auch stelle,
Es stammt denn doch nicht aus der Hölle!

Tritt mannhaft ihm vor's Angesicht,
Und sprich ein tapfres Wort!
Das wär' des Bürgermeisters Pflicht,
Doch lief die Memme fort.
So bist du leicht der Stadt mehr nütze,
Als jene ausgewichne Stütze."

---

*) Die Ehehaft ist hier ein Substantiv und bedeütet ein rechtmäßiges, durch die Gesetze gebilligtes Hinderniß. Es kommt von dem Wort Ehe her, welches sonst soviel als Recht, Gesetz, Verbindlichkeit überhaupt bedeütete. Das Hinderniß, das den Hirten zurükk-hielt, war der Umstand, daß seine Frau noch nicht lange nieder gekommen war.

Und zwischen Donnerbüchsen stand
Er plötzlich auf dem Thor,
Schwang muthig mit der rechten Hand
Ein weißes Tuch empor,
Und rief fast trotzig: „Hört, ihr Degen *)!
Ich soll mit eüch Verhandlung pflegen.

Gelobt ihr Schutz und Sicherheit
Uns allen redlich an,
So wird eüch ohne Widerstreit
Das Thor flugs aufgethan.
Doch wollet ihr die Stadt verheeren,
So werden wir uns grimmig wehren."

Dem Feldherrn ward, was Jener sprach,
Vom Dolmetsch **) treü erklärt.
Er sann darob nicht lange nach,
Er rief: „Es sey gewährt!"
Und Hans, vertrauend diesem Worte,
Eröffnete sogleich die Pforte.

*) Degen im uneigentlichen Sinne heißt ein Kriegsmann.

**) Einer, der mehrere Sprachen versteht und dazu bestellt ist, dasjenige, was jemanden in einer ihm unbekannten Sprache gesagt wird, in die ihm bekannte zu übersetzen.

Wie staunten jetzt die Spanier
Auf ihres Einzugs Bahn,
Als sie das Städtchen um sich her,
Wie ausgestorben, sahn!
„Wo“, fragten sie, „wo sind die Andern,
Die sonst durch diese Gassen wandern?“

„Sie flohn!“ versetzte Hans.“ Nur mir
Hing eine Kett' am Fuß,
Weil ich heůt oder morgen hier
Kindtaufe geben muß.
Doch dürft ihr drum nicht feindlich schalten;
Was ihr versprochen, můßt ihr halten!“

„Ey!“ rief der Feldherr, „ey, wie hat
Der Schalk uns angeführt!
Doch fruchten soll's der ganzen Stadt,
Was seinem Muth gebührt.“ —
Drauf herrscht' er, wie ein Freůnd, gelinde,
Und stand Gevatter bey dem Kinde.

Langbein.

48.

Woltemade *).

Die Lüfte erbrausen, es rollen die Wogen,
Es haben die Wolken den Himmel umzogen.
Und Stimmen ertönen aus tobenden Wellen,
Die grimmig die Wände des Schiffes zerschellen.
Es schwellen die Fluthen am schaümenden Strande
Und wälzen die Leichen im treibenden Sande.
Die Menge erblikket das nahe Verderben,
Den Preis des Erretters will keiner erwerben.
Da nahet ein Bauer auf muthigem Pferde,
Und sieht in den Kampf zwischen Himmel und Erde.
Ob silbern die Lokken den Nakken umgeben:
Er fühlet in Liebe den Busen erbeben.
Im frommen Vertrauen durchbricht er die Wellen,
Die zischend das Roß und den Reiter umschwellen.

---

*) Woltemade war ein Landmann auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und die hier erzählte, buchstäblich wahre, Begebenheit trug sich im Jahre 1774 zu. Das gestrandete Schiff, zu dem der edle Menschenfreünd acht Mahl durch die brausenden Wogen mit seinem Pferde schwamm, lag in der Tafelbay.

Bald ist er zum brechenden Schiffe geschwommen,
Den Armen ein rettender Engel gekommen.

Und Zweye ergreifen die triefenden Mähnen,
Und danken am Ufer dem Retter mit Thränen.

Er kehret zum Meere, und sieben Mahl ringend
Bezwingt er die Wasser, Gerettete bringend.

„Halt, muthiger Schwimmer, den schnaubenden Rappen,
Sonst möchte der gierige Schlund ihn erschnappen!" —

Da rufen vom Schiffe die Stimmen der Armen:
„Wir sinken, wir sinken! Erbarmen, Erbarmen!"

Auf's neüe bekämpft er die brandenden Wellen,
Die tobend den keüchenden Rappen umschwellen.

Ha! Wehe! Es stürzen sich Dreye hernieder,
Zu viel für des Rosses ermattete Glieder!

Es brausen die Wasser im wellenden Bogen,
Und Reiter und Roß sind dem Auge entzogen.

Möller.

Drukkfehler.

S. 177. Z. 6. v. u. lies hälfe st. hätte.

127
136
I 149
153

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pöhlmann, Johann Paul,

Der Erzähler in langen Winterabenden

Erlangen [1818]

Paed.pr. 2701
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760727-6